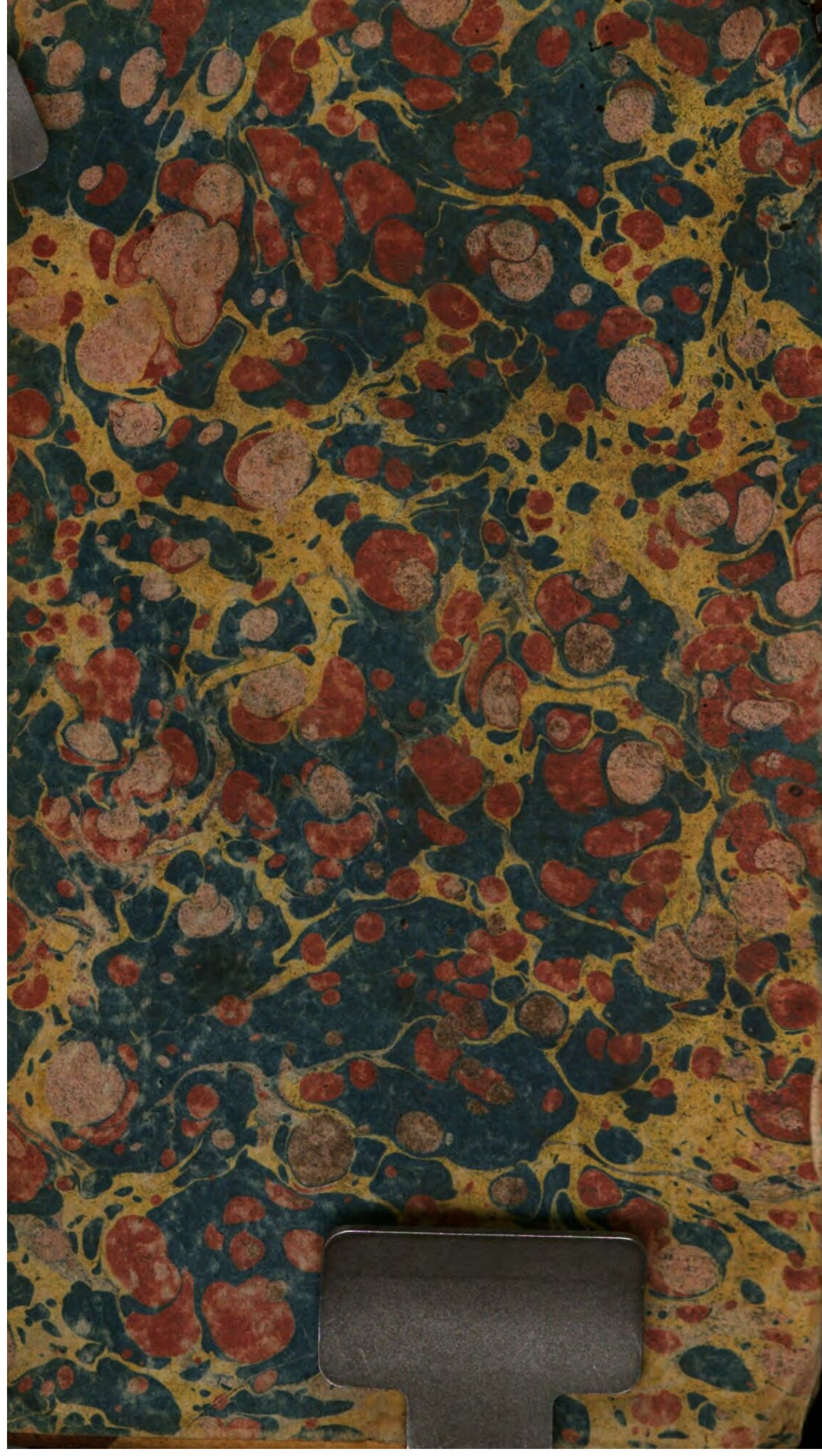






<36625073500019

<36625073500019

Bayer. Staatsbibliothek

CV. 2824.

Lib. M. Indica. pag. 679.

P.O. germ. 1594^m

- 22

437.579

Miscell.

Opp. coll. Auct. Germ.

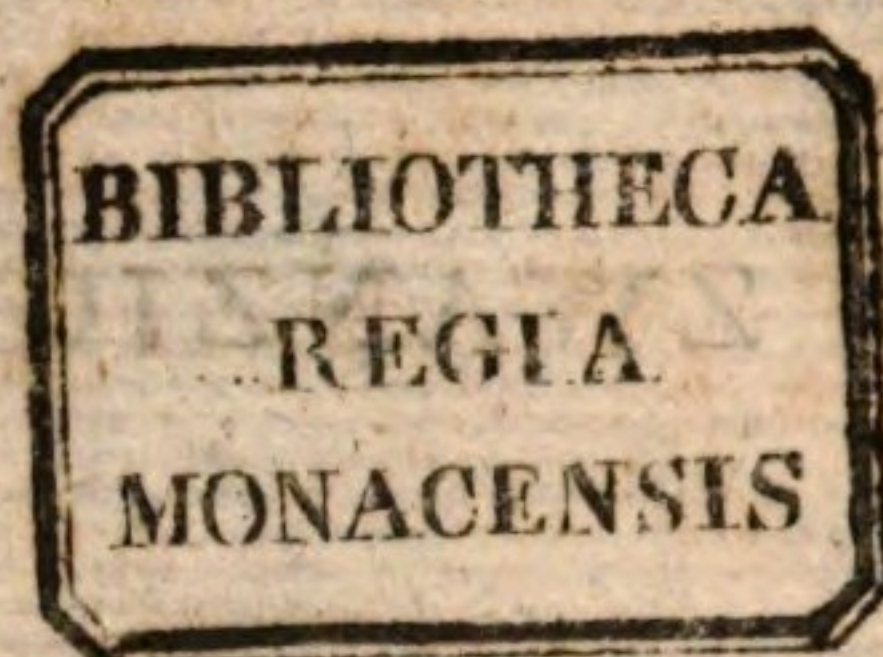
C. M. WIELANDS
SÄMMTLICHE WERKE

ZWEY UND ZWANZIGSTER BAND



O B E R O N
E R S T E R T H E I L

LEIPZIG
BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1796.



O B E N O M

E A S T E R N T H E E

E L P N D G

E A S T E R N T H E E

O B E R O N

EIN ROMANTISCHES HELDENGEDICHT
IN ZWÖLF GESÄNGEN.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An den Leser.

Die Romanzen und Ritterbücher, womit Spanien und Frankreich im zwölften dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert ganz Europa so reichlich versehen haben, sind, eben so wie die fabelhafte Götter- und Heldengeschichte der Morgenländer und der Griechen, eine Fundgrube von poetischem Stoffe, welche, selbst nach allem was Bojardo, Ariost, Tasso, Allemanni, und andere daraus gezogen haben, noch lange für unerschöpflich angesehen werden kann.

Ein großer Theil der Materialien zu gegenwärtigem Gedichte, besonders dessen was man in der Kunstsprache die Fabel nennt, ist aus dem alten Ritterbuche von *Huon de Bordeaux* genommen, welches durch einen der *Bibliothèque Universelle des Romans* einverleibten freyen Auszug, aus der Feder des verstorbenen Grafen von Tressan, allgemein bekannt ist. Aber der Oberon, der in diesem alten Ritterromane die Rolle des *Deus ex machina* spielt, und der Oberon, der dem gegenwärtigen Gedichte seinen Namen gegeben, sind zwey sehr verschiedene Wesen. Jener ist eine seltsame Art von Spuk, ein Mittelding von Mensch und Kobold, der Sohn Julius Cäsars und einer Fee, der durch eine sonderbare Bezauberung in einen Zwerg verwandelt ist; der meinige ist mit dem Oberon, welcher in Chaucers *Merchant's-Tale* und Shakspeares *Mid-*

summer - Night's - Dream als ein Feen- oder Elfenkönig (*King of Fayries*) erscheint, eine und eben dieselbe Person; und die Art, wie die Geschichte seines Zwistes mit seiner Gemahlin Titania, in die Geschichte Hüons und Rezia's eingewebt worden, scheint mir (mit Erlaubniß der Kunstrichter) die eigenthümlichste Schönheit des Plans und der Komposition dieses Gedichtes zu seyn.

In der That ist Oberon nicht nur aus zwey, sondern, wenn man es genau nehmen will, aus drey Haupthandlungen zusammen gesetzt: nemlich, aus dem Abenteuer, welches Hüon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernommen, der Geschichte seiner Liebesverbindung mit Rezia, und der Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon: aber diese drey Handlungen oder Fabeln sind dergestalt in Einen Hauptknoten ver-

schlungen, daß keine ohne die andere bestehen oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beystand würde Hiön Kaiser Karls Auftrag unmöglich haben ausführen können: ohne seine Liebe zu Rezia, und ohne die Hoffnung, welche Oberon auf die Treue und Standhaftigkeit der beiden Liebenben, als Werkzeugen seiner eignen Wiedervereinigung mit Titania, gründete, würde dieser Geisterfürst keine Ursache gehabt haben, einen so innigen Antheil an ihren Schicksalen zu nehmen. Aus dieser auf wechselseitige Unentbehrlichkeit gegründeten Verwebung ihres verschiedenen Interesse entsteht eine Art von Einheit, die, meines Erachtens, das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser durch seine eigene Theilnehmung an den sämtlichen handelnden Personen zu stark fühlt, als daß sie ihm irgend ein Kunst-richter wegdisputieren könnte.

O B E R O N.

ERSTER GESANG.

1.

Noch einmahl sattelt mir den Hippogryfen, ihr
Musen,

Zum Ritt ins alte romantische Land!

Wie lieblich um meinen entfesselten Busen

Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das magi-
sche Band

Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen
den Nebel

Der auf der Vorwelt Wundern liegt?

Ich seh', in buntem Gewühl, bald siegend, bald
besiegt,

Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blinkende
Säbel.

2.

Vergebens knirscht des alten Sultans Zorn,
Vergebens dräut ein Wald von starren Lanzen:
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne Horn,
Und, wie ein Wirbel, ergreift sie alle die Wuth zu
tanzen;

Sie drehen im Kreise sich um bis Sinn und Athem
entgeht.

Triumpf, Herr Ritter, Triumpf! Gewonnen ist die
Schöne.

Was säumt ihr? Fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, daß euern Bund der heil'ge Vater
kröne!

3.

Nur daß der süßen verbotenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Geduld! der freundlichste Wind begünstigt eure
Flucht,

Zwey Tage noch, so winkt Hesperiens goldne
Küste.

O rette, rette sie, getreuer Scherasmin,

Wenn's möglich ist! — Umsonst! die trunknen
Seelen hören

Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wohin
Bringt euch ein Augenblick! Kann Liebe so be-
thören?

4.

In welches Meer von Jammer stürzt sie euch!
Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts schmel-
zen?

Ach! wie sie Arm in Arm sich auf den Wogen
wälzen!

Noch glücklich durch den Trost, zum wenigsten
zugleich

Eins an des andern Brust zu sinken ins Verderben.

Ach! hofft es nicht! Zu sehr auf euch erbost

Versagt euch Oberon sogar den letzten Trost,

Den armen letzten Trost des Leidenden, zu sterben!

5.

Zu strengern Qualen aufgespart

Seh' ich sie hilflos, nackt, am öden Ufer irren;

Ihr Lager eine Kluft, mit einer Hand voll dörren

Halb faulem Schilf bestreut! und Beeren wilder Art,
Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken schmo-
ren,

All ihre Kost! In dieser dringenden Noth
Kein Hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend
Boot,

Glück, Zufall und Natur zu ihrem Fall verschworen!

6.

Und noch ist nicht des Rächers Zorn erweicht,
Noch hat ihr Elend nicht die höchste Stufe erreicht;
Es nährt nur ihre strafbar'n Flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden sie beysammen.
Getrennt zu seyn, so wie in Donner und Blitz
Der wilde Sturm zwey Bruderschiffe trennet,
Und ausgelöscht, wenn im geheimsten Sitz
Der Hoffnung noch ein schwaches Flämmchen
brennet:

7.

Dies fehlte noch! — O du, ihr Genius einst,
ihr Freund!

Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache sonder
Grenzen?

Weh euch! Noch seh' ich Thränen in seinen
Augen glänzen;

Erwartet das ärgste wenn Oberon weint! —

Doch, Muse, wohin reißt dich die Adlersschwinge
Der hohen trunknen Schwärmerey?

Dein Hörer steht bestürzt, er fragt sich was dir
sey,

Und deine Gesichte sind ihm geheimnißvolle
Dinge.

8.

Komm, laß dich nieder zu uns auf diesen Ka-
napee,

Und — statt zu rufen, ich seh', ich seh,

Was niemand sieht als Du — erzähl' uns fein ge-
lassen

Wie alles sich begab. Sieh, wie mit lauschendem
Mund

Und weit geöffnetem Auge die Hörer alle passen,

Geneigt zum gegenseitigen Bund,

Wenn du sie täuschen kannst sich willig täuschen
zu lassen.

Wohlan! so höret denn die Sache aus dem Grund!

9.

Der Paladin, mit dessen Abenteuern
Wir euch zu ergetzen (so fern ihr noch ergetzbar
seyd)

Entschlossen sind, war seit geraumer Zeit
Gebunden durch sein Wort nach Babylon zu
steuern.

Was er zu Babylon verrichten sollte, war
Halsbrechend Werk, sogar in Karls des Großen
Tagen:

In unsern würd' es, auf gleiche Gefahr,
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter wa-
gen.

10.

Sohn, sprach sein Oheim zu ihm, der heil'ge
Vater in Rom,

Zu dessen Füßen, mit einem reichlichen Strom
Bußfert'ger Zähren angefeuchtet,

Er, als ein frommer Christ, erst seine Schuld
gebeichtet;

Sohn, sprach er, als er ihm den Ablass segnend
gab,

Zeuch hin in Frieden! Es wird dir wohl ge-
lingen

Was du beginnst. Allein vor allen Dingen,
Wenn du nach Joppen kommst, besuch' das heil'-
ge Grab!

11.

Der Ritter küsset ihm in Demuth den Pan-
toffel,

Gelobt Gehorsam an, und zieht getrost dahin.
Schwer war das Werk, wozu der Kaiser ihn
Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sankt Kris-
toffel

Hofft er zu seinem Ruhm sich schon heraus zu
ziehn.

Er steigt zu Joppen aus, tritt mit dem Pilgerstabe
Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen Grabe,
Und fühlt sich nun an Muth und Glauben zwie-
fach kühn.

12.

Drauf geht es mit verhängtem Zügel
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt es bald?
Allein da lag noch mancher steile Hügel

Und manche Wüsteney und mancher dicke Wald
Dazwischen. Schlimm genug, daß in den Heiden-
landen

Die schöne Sprache von Ok was unerhörtes war:
Ist diels der nächste Weg nach Bagdad, fragt er
zwar

An jedem Thore, doch von keiner Seele verstanden.

13.

Einst traf der Weg der eben vor ihm lag
Auf einen Wald. Er ritt bey Sturm und Regen
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag,
Und mußt' oft erst mit seinem breiten Degen
Durchs wilde Gebüsch sich einen Ausgang hau'n.
Er ritt Berg an, um freyer umzuschau'n.
Weh ihm! Der Wald scheint sich von allen Sei-
ten,
Je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

14.

Was ganz natürlich war däucht ihm ein Zau-
berspiel.
Wie wird ihm erst, da in so wilden Gründen,

Woraus kaum möglich war bey Tage sich zu
finden,

Zuletzt die Nacht ihn überfiel!

Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.

Kein Sternchen glimmt durch die verwachsenen
Wipfel;

Er führt sein Pferd so gut er kann am Zaum,

Und stößt bey jedem Tritt die Stirn an einen
Baum.

15.

Die dichte rabenschwarze Hülle

Die um den Himmel liegt, ein unbekannter Wald,

Und, was zum ersten Mahl in seine Ohren schallt,

Der Löwen donnerndes Gebrülle

Tief aus den Bergen her, das, durch die Todes-
stille

Der Nacht noch schrecklicher, von Felsen wieder-
hallt:

Den Mann, der nie gebebt in seinem ganzen
Leben,

Den machte alles dies zum ersten Mahl erbeben!

16.

Auch unser Held, wiewohl kein Weibessohn
Ihn jemahls zittern sah, fühlt doch bey diesem
Ton

An Arm und Knie die Sehnen sich entstricken,
Und wider Willen läuft's ihm eiskalt über'n Rücken.
Allein den Muth, der ihn nach Babylon
Zu gehen treibt, kann keine Furcht ersticken;
Und mit gezogenem Schwert, sein Ross stets an der
Hand,
Ersteigt er einen Pfad, der sich durch Felsen
wand.

17.

Er war nicht lange fortgegangen,
So glaubt er in der Fern' den Schein von Feuer zu
sehn.

Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in seine
Wangen,
Und, zwischen Zweifel, und Verlangen
Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen öden
Höhn

Zu finden, fährt er fort dem Schimmer nachzugehn,
Der bald erstirbt und bald sich wieder zeigt
So wie der Pfad sich senket oder steigt.

18.

Auf einmahl gähnt im tiefsten Felsengrund
Ihn eine Höhle an, vor deren finstern Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Ge-
stalten
Ragt aus der dunkeln Nacht das angestrahlte Ge-
stein,
Mit wildem Gebüsche versetzt, das aus den schwar-
zen Spalten
Herab nickt, und im Wiederschein
Als grünes Feuer brennt. Mit lustvermengtem
Grauen
Bleibt unser Ritter stehn, den Zauber anzuschauen.

19.

Indem schallt aus dem Bauch der Gruft ein
donnernd Halt!
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann von rauher
Gestalt,

Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzen-
fellen,

Der, grob zusammen geflickt, die rauhen Schenkel
schlug;

Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen
Wellen

Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter
trug

Er einen Cedernast, als Keule, schwer genug
Den größten Stier auf Einen Schlag zu fällen.

20.

Der Ritter, ohne vor dem Mann

Und seiner Ceder und ~~seinem~~ Bart zu erschrecken,

fängt Beginnt in der Sprache von Ok, der einz'gen die
er kann,

Ihm seinen Nothstand zu entdecken,

Was hör' ich? ruft entzückt der alte Waldmann
aus:

O süsse Musik vom Ufer der Garonne!

Schon sechzehnmal durchläuft den Sternkreis die
Sonne,

Und alle die Zeit entbehrt ich diesen Ohrenschmaus.

21.

Willkommen, edler Herr, auf Libanon, willkommen!
kommen!

Wiewohl sich leicht erachten läßt

Dafs ihr den Weg in dieses Drachennest

Um meinetwillen nicht genommen.

Kommt, ruhet aus, und nehmt ein leichtes Mahl

für gut,

Wobey die Freundlichkeit des Wirths das beste

thut.

Mein Wein (er springt aus diesem Felsenkeller)

Verdünn't das Blut, und macht die Augen heller.

22.

Der Held, dem dieser Grufs gar grofse Freude
gab,

Folgt ungesäumt dem Landsmann in die Grotte,

Legt traulich Helm und Panzer ab,

Und steht entwaffnet da, gleich einem jungen Gotte.

Dem Waldmann wird als rühr' ihn Alquifs Stab,

Da jener itzt den blanken Helm entschnallet,

Und ihm den schlanken Rücken hinab

Sein langes gelbes Haar in grofsen Ringen wallet.

23.

Wie ähnlich, ruft er, o wie ähnlich, Stück
für Stück!

Stirn, Auge, Mund und Haar! — Wem ähnlich?
fragt der Ritter.

„Verzeihung, junger Mann! Es war ein Augen-
blick,

Ein Traum aus bessrer Zeit! so süß, und auch so
bitter!

Es kann nicht seyn! — Und doch, wie euch dieß
schöne Haar

Den Rücken herunter fiel, war mir's ich seh' Ihn
selber

Von Kopf zu Fuß. Bey Gott! sein Abdruck, ganz
und gar;

Nur Er von breit'rer Brust, und eure Locken
gelber.

24.

„Ihr seyd, der Sprache nach, aus meinem Lan-
de; vielleicht

Ist's nicht umsonst, daß ihr dem guten Herrn so
gleicht,

Um den ich hier in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre
weine.

Ach! ihn zu überleben war

Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die Augen
geschlossen,

Diefs Auge sein frühes Grab mit treuen Zähnen
begossen,

Und itzt, ihn wieder in euch zu sehn, wie wun-
derbar!“

25.

Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,
Versetzt der Jüngling. — Sey es dann,
Fährt jener fort: genug, mein wackrer junger
Mann,

Die Liebe, womit ich mich zu euch gezogen fühle,
Ist traun! kein Wahn; und gönnet ihr den Lohn
Dafs Scherasmin bey euerm Nahmen euch
nenne?

„Mein Nahm' ist Hüon, Erb' und Sohn
Des braven Siegewin, einst Herzogs von
Guyenne.“

26.

O! ruft der Alte, der ihm zu Füßen fällt,
So log mein Herz mir nicht! O tausendmahl willkommen

In diesem einsamen unwirthbarn Theil der Welt,
Willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,
Preiswerthen Herrn, mit dem in meiner bessern
Zeit

Ich manches Abenteu'r in Schimpf und Ernst bestanden!

Ihr hüpfet noch im ersten Flügelkleid,
Als wir zum heil'gen Grab zu fahren uns verbanden.

27.

Wer hätte dazumahl gedacht,
Wir würden uns in diesen Felsenschlünden
Auf Libanon nach achtzehn Jahren finden?
Verzweifle keiner je, dem in der trübsten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!
Doch, Herr, verzeiht daß mich die Freude plaudern macht.

Lafst mich vielmehr vor allen Dingen fragen,
Was für ein Sturmwind euch in dieses Land ver-
schlagen?

28.

Herr Hüon läfst am Feuerherd
Auf einer Bank von Moos sich mit dem Alten
nieder,
Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch die Quelle ihn be-
schert,
Und etwas Honigseim gestärket,
Beginnt er seine Geschichte dem Wirth erzählen,
der sich
Nicht satt an ihm sehen kann, und stets noch was
bemerket
Worin sein vor'ger Herr dem jungen Ritter glich.

29.

Der junge Mann erzählt, nach Art der lieben
Jugend,
Ein wenig breit: wie seine Mutter ihn

Bey Hofe (dem wahren Ort um Prinzen zu
erziehn)

Gar fleißig zu guter Lehr' und ritterlicher Tugend
Erzogen; wie schnell der Kindheit lieblicher
Traum

Vorüber geflogen; und wie, so bald ihm etwas
Flaum

Durchs Kinn gestochen, man ihn zu Bordeaux,
von den Stufen

Des Schlosses, mit großem Pomp zum Herzog aus-
gerufen;

30.

Und wie sie drauf in eitel Lust und Pracht,
Mit Jagen, Turnieren, Banketten, Saus und
Brause,

Zwey volle Jahre wie einzelne Tage verbracht,

Bis Amory, der Feind von seinem Hause,

Beym Kaiser (dessen Huld sein Vater schon ver-
scherzt)

Ihn hinterrücks gar bösl'ich angeschwärzt;

Und wie ihn Karl, zum Schein in allen Gnaden,

Nach Hofe, zum Empfang der Lehen, vorgeladen;

31.

Wie sein besagter Feind, der listige Baron
Von Hohenblat, mit Scharlot, zweytem Sohn
Des grossen Karls, dem schlimmsten Fürsten-
knaben
Im Christenthum, (als der schon lange Lust gehegt
Zu Hüons Land) es heimlich angelegt
Auf seinem Zuge nach Hof ihm eine Grube zu
graben;
Und wie sie, eines Morgens früh,
Ihm aufgepaßt im Wald bey Montlery.

32.

Mein Bruder, fuhr er fort, der junge Gerard,
machte,
Mit seinem Falken auf der Hand,
Die Reise mit. Aus frohem Unverstand
Entfernt der Knabe sich, da niemand arges dachte.
Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los,
Und rennt ihm nach: wir andern alle zogen
Indessen unsern Weg, und achteten's nicht groß
Als Falk' und Knab' aus unserm Blick entflohen.

33.

Auf einmahl dringt ein klägliches Geschrey
In unser Ohr. Wir eilen schnell herbey,
Und siehe da! mein Bruder liegt, vom Pferde
Gestürzt, beschmutzt und blutend auf der Erde.
Ein Edelknecht (von keinem unsrer Schaar
Erkannt, wiewohl es Scharlot selber war)
Stand im Begriff ihn weidlich abzuwalken,
Und seitwärts hielt ein Zwerg mit seinem Falken.

34.

Von Zorn entbrannt rief ich: Du Grobian,
Was hat der Knabe dir gethan,
Der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?
Zurück, und rühr' ihn noch mit einem Finger an,
Wofern dich's jückt mein Schwert in deinem Wanst
zu fühlen.
Ha! schrie mir jener zu — bist du's? Dich sucht'
ich just,
Schon lange dürst' ich nach der Lust
Mein racheglühend Herz in deinem Blut zu
kühlen.

35.

Kennst du mich nicht, so wifs', ich bin der
Sohn

Des Herzogs Dietrich von Ardennen:

Dein Vater Siegewin (mög' er im Abgrund
brennen!)

Trug über meinen einst bey einem offenen Rennen

Mit Hinterlist den Dank davon,

Und durch die Flucht allein entging er seinem
Lohn.

Doch, Rache hab' ich ihm geschworen,

Du sollst mir zahlen für ihn! Da, sieh zu deinen
Ohren!

36.

Und mit dem Worte rennt er gegen mich,

Der, unbereit zu solchem Tanze,

Sich dessen nicht versah, mit eingelegter Lanze.

Zum Glück pariert' ich seinen Stich

Mit meinem linken Arm, um den ich in der
Eile

Den Mantel schlug, und auf der Stell' empfing

Mit meinem Degenknopf der Unhold eine Beule
Am rechten Schlaf, wovon der Athem ihm ent-
ging.

37.

Er fiel, mit Einem Wort, um nimmer aufzu-
stehen.

Da ließen plötzlich sich im Walde Reiter sehen
In großer Zahl; doch des Erschlagenen Tod
Zu rächen, war dem feigen Tross nicht Noth.

Sie hielten, während wir des Knaben Wunde
banden,

Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen
schwanden;

Drauf legten sie den Leichnam auf ein Ross
Und zogen eilends fort zum kaiserlichen Schloß.

38.

Unwissend, wie bey Karl mein Handel sich
verschlimmert,

Verfolg' ich meinen Weg, des Vorgangs unbeküm-
mert.

Wir langen an. Mein alter Oheim, Abt

Zu Saint Denys, ein Mann mit Weisheit hoch-
begabt,
Führt beym Gehör das Wort. Wir werden wohl
empfangen,
Und alles wär' erwünscht für uns ergangen:
Doch, wie man eben sich zur Tafel setzen will,
Hält Hohenblat am Schloß mit Scharlots
Leiche still.

39.

Zwölf Knappen tragen sie, in schwarzen Flor
vermummet,
Die hohen Stufen hinan, und wer sie sieht ver-
stummet
Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren Lauf
Dem Sahle zu. Die Thüren springen auf:
Da tragen zwölf Gespenster eine Bahre,
Mit blut'gen Linnen bedeckt, bis mitten in den
Sahl.
Der Kaiser selbst erblasst, uns andern stehn die
Haare
Zu Berg, und mich trifft's wie ein Wetterstrahl.

40.

Indem tritt Amory hervor, hebt von der
Leiche

Das blut'ge Tuch, und — „Sieh! (ruft er dem Kai-
ser zu)

Diefs ist dein Sohn! und hier der Frevler, der
dem Reiche

Und dir die Wunde schlug, der Mörder unsrer
Ruh!

Weh mir! ich kam zu spät dazu!

Sich nichts versehend fiel dein Scharlot im Ge-
sträuche,

Durch Meuchelmord, nicht wie in offnem Feld

Von Rittershand ein ritterlicher Held.“

41.

Wie viel Verdrieß dem alten Herrn auch
täglich

Sein böser Sohn gebracht, so blieb er doch sein
Sohn,

Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich;

Dann schrie er laut vor Schmerz, mein Sohn! mein
Sohn!

Und warf sich in Verzweiflung neben
Den Leichnam hin. Mir war der bange Vatterton
Ein Dolch ins Herz; ich hätt' um Scharlots Leben
In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.

42.

Herr, rief ich, höre mich! Mein Will' ist ohne
Schuld;

Er gab sich für den Sohn des Herzogs von Arden-
nen,

Und was er that, bey Gott! es hätte die Geduld
Von einem Heil'gen morden können!

Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid
gethan,

Sprach lästerlich von meines Vaters Ehre,
Fiel unverwarnt mich selber mörd'risch an —
Den möcht' ich sehn, der kalt geblieben wäre!

43.

Ha! Bösewicht! schreyt Karl mich hörend,
springt entbrannt

Vom Leichnam auf, mit Löwengrimm im Blicke,
Reißt einem Knecht das Eisen aus der Hand,

Und, hielten ihn mit Macht die Fürsten nicht
zurück,

Er hätt' in seiner Wuth mich durch und durch
gerannt.

Auf einmahl rüttelt sich der ganze Ritterstand;
Ein wetterleuchtender Glanz von hundert bloßen
Wehren

Scheint stracks in jeder Brust die Mordlust aufzu-
stören.

44.

Die Hall' erdonnert von Geschrey,
Das Ästrich bebt, die alten Fenster klirren.
Aus jedem Mund schallt Mord! Verrätherey!
Die Sprachen scheinen sich aufs neue zu ver-
wirren.

Man schnaubt, man rennt sich an, man zückt die
drohende Hand.

Der Abt, den noch allein Sankt Benedikts Ge-
wand

Vor Frevel schützt, hält endlich unsern Degen
Mit aufgehobnem Arm sein Skapulier entgegen.

45.

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir
Dess Sohn ich bin! Im Nahmen des Gottes, dem
ich diene,
Gebiet' ich Fried'! — Er rief's mit einer Miene
Und einem Ton, der Heiden zur Gebühr
Genöthigt hätt'. Und stracks auf einmahl legen
Des Aufruhrs Wogen sich, erhellt sich jeder
Blick,
Und jeder Dolch und jeder nackte Degen
Schleicht in die Scheide still zurück.

46.

Nun trug der Abt den ganzen Verlauf der
Sache
Dem Kaiser vor. Die Überredung saß
Auf seinen Lippen. Allein, was half mir das?
Die Leiche des Sohns liegt da und schreyt um
Rache.
Hier, ruft der Vater, sieh, und sprich
Dem Mörder meines Sohns das Urtheil! Sprich's
für mich!

Ja, rachedürstender Geist, dein Gaumen soll sich
laben

An seinem Blut! Er sterb' und mäste die Raben!

47.

Itzt schwoll mein Herz empor. Ich bin kein
Mörder, schrie

Ich überlaut. Der Richter richtet nicht billig

In eigner Sache. Der Kläger Amory

Ist ein Verräther, Herr! Hier steh' ich, frey und
willig,

Will in sein falsches Herz, mit meines Lebens
Fahr,

Beweisen, dafs er ein Schalk und Lügner ist, und
war

Und bleiben wird, so lange sein Hauch die Luft
vergiftet.

Sein Werk ist alles diefs, Er hat es angestiftet!

48.

Ich bin, wie er, von fürstlichem Geschlecht,
Ein Pär des Reichs, und fordre hier mein Recht;
Der Kaiser kann mir's nicht versagen!

Da liegt mein Handschuh, laßt ihn's wagen
Ihn aufzunehmen, und Gott in seinem Gericht
Entscheide, welchen von uns die Stimme dieses
Blutes

Zur Hölle donnern soll! Die Quelle meines
Muthes

Ist meine Unschuld, Herr! Mich schreckt sein Don-
ner nicht.

49.

Die Fürsten des Kaiserreichs, so viel von ihnen
zugegen,

Ein jeder sieht sich selbst in meiner Verdammung
gekränkt.

Sie murmeln, dem Meere gleich, wenn sich von
fern zu regen

Der Sturm beginnt: sie bitten, dringen, legen

Das Recht ihm vor. Umsonst! den starren
Blick gesenkt

Auf Scharlots blutiges Haupt, kann nichts den
Vater bewegen:

Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein leichtes
hält
Mir obzusiegen, selbst sich unter die Bittenden
stellt.

50.

Herr, spricht er, laßt mich gehn, den Frevler
abzustrafen,
Ich wage nichts wo Pflicht und Recht mich
schützt.
Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm erhitzt,
Du spottest noch? Erzittre! immer schlafen
Des Rächers Blitze nicht. — Mein Schwert, ruft
Hohenblat,
Soll, Mörder, sie auf deine Scheitel häufen!
Doch Karl, den meine Gluth nur mehr erbittert
hat,
Befiehlt der Wache, mich zu greifen.

51.

Diefs rasche Wort empört den ganzen Sahl
Von neuem; alle Schwerter blitzen,

Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu
schützen.

Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermahl;
Allein er sieht, mit vorgehaltenen Klingen,
In dichtem Kreis die Ritter mich umringen.
Vergebens droht, schier im Gedräng erstickt,
Der geistliche Herr mit Bann und Inderdikt.

52.

Des Reiches Schicksal schien an einem Haar zu
schweben.

Die grauen Rätthe flehn dem Kaiser auf den Knien,
Dem Recht der Ritter nachzugeben:

Je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn;

Bis endlich Herzog N a y m s (der oft in seinem
Leben,

Wenn Karl den Kopf verlor, den seinen ihm
geliehn)

Den Mund zum Ohr ihm hält, dann gegen uns
sich kehret,

Und zum begehrten Kampf des Kaisers Urlaub
schwöret.

53.

Herr Hüon fuhr dann zu erzählen fort:

Wie stracks auf dieses einz'ge Wort
Der Aufruhr sich gelegt, die Ritter alle zurücke
Gewichen, und Karl, wiewohl im Herzen ergrimmt,
Mit stiller Wuth im halb entwölkten Blicke,
Den achten Tag zum Urtheilskampf bestimmt;
Wie beide Theile sich mit großer Pracht gerüstet,
Und, des Triumphs gewiss, sich Amory gebrüstet.

54.

Der stolze Mann, wiewohl in seiner Brust
Ein Kläger pocht der seinen Muth erschüttert,
War eines Arms von Eisen sich bewußt,
Der manchen Wald von Lanzen schon zersplittert.
Er hatte nie vor einem Feind gezittert,
Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Lust.
Doch all sein Trotz und seine Riesenstärke
Betrogen ihn bey diesem blut'gen Werke. —

55.

Gekommen war nunmehr der richterliche Tag,
Versammelt alles Volk. Mit meinem silberblanken

Turnierschild vor der Brust, und, wie ich sagen
mag,

Von allen mit Liebe begrüßt, erschien ich in den
Schranken.

Schon stand der Kläger da. In einem Erker lag

Der alte Karl, umringt von seinen Fürsten,

Und schien, in offenem Vertrag

Mit Amory, nach meinem Blut zu dürsten.

56.

Die Sonne wird getheilt. Die Richter setzen
sich.

Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen

Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir
rennen,

Und treffen so gewaltiglich

Zusammen, daß aufs Knie die Rosse stürzen, und
ich

Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten können.

Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln los,

Und nun, in einem Blitz, sind beide Schwerter
bloß.

Ein Arm, an Kraft mit Roland's zu vergleichen,
Bringt endlich ihn, nach langem Kampf, zum Wei-
chen.

59.

Des Sieges schon gewiß faßt Amory sogleich
Mit beiden angestrengten Händen
Sein mächtig Schwert, den Kampf auf Einen Schlag
zu enden.

Doch Hüon's gutes Glück entglitscht dem Todes-
streich,

Und bringt, eh' jener sich ins Gleichgewicht zu
schwingen

Vermag, da wo der Helm sich an den Kragen
schnürt,

So einen Hieb ihm bey, daß ihm die Ohren
klingen,

Und die entnervte Hand den Degengriff verliert.

60.

Der Stolze sinkt zu seines Gegners Füßen,
Und Hüon, mit gezücktem Schwert,
Dringt auf ihn ein. Entlade dein Gewissen,
Ruft er, wenn noch das Leben einen Werth

In deinen Augen hat. Gesteh es auf der Stelle —
 Bandit, schreyt Amory, indem er alle Kraft
 Zum letzten Stofs mit Grimm zusammen rafft,
 Nimm diefs und folge mir zur Hölle!

61.

Zum Glücke streift der Stofs, mit ungewisser
 Hand
 Vom Boden auf geführt, durch eine schnelle Wen-
 dung
 Die H ä o n macht, unschädlich nur den Rand
 Des linken Arms; allein, mein Ritter, in der
 Blendung
 Des ersten Zorns, vergift, das Hohenblat,
 Um öffentlich vor Karl die Wahrheit kund zu
 machen,
 Noch etwas Athem nöthig hat,
 Und stößt sein breites Schwert ihm wüthend in
 den Rachen.

62.

Der Frevler speyt in Wellen rother Flut
 Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, ent-
 sündigt

Und rein gewaschen in seines Klägers Blut,
Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkündigt
Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrey
Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbey
Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu begleiten.

63.

Doch Karl (so fährt der junge Ritter fort
Dem Mann vom Felsen zu erzählen)
Karl hielt noch seinen Groll. Kann dieser neue
Mord
Mir, rief er, meinen Sohn beseelen?
Ist Hūons Unschuld anerkannt?
Liefs Hohenblat ein Wort von Widerruf ent-
fallen?
Auf ewig sey er denn aus unserm Reich verbannt,
Und all sein Land und Gut der Krone heimge-
fallen!

64.

Streng war dieß Urtheil, streng der Mund
Aus dem es ging; allein, was konnten wir dagegen?
Das einzige Mittel war aufs Bitten uns zu legen.

Die Pärs, die Ritterschaft, wir alle knieten, rund
Um seinen Thron, uns schier die Kniee wund,
Und gaben's endlich auf, ihn jemahls zu bewegen;
Als Karl zuletzt sein langes Schweigen brach:
Wohlan, ihr Fürsten und Ritter, ihr wollt's, wir
geben nach.

65.

Doch höret den Beding, den nichts zu wider-
rufen
Vermögend ist! — Hier neigt' er gegen mich
Herunter zu des Thrones Stufen
Den Zepter — Ich begnadige dich:
Allein, aus allen meinen Reichen
Soll dein verbannter Fuß zur Stunde stracks ent-
weichen,
Und, bis du Stück für Stück mein kaiserlich Gebot
Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer Tod.

66.

Zeuch hin nach Babylon, und in der festli-
chen Stunde,
Wenn der Kalif, im Staat, an seiner Tafelrunde,

Mit seinen Emirn sich beym hohen Mahl ver-
gnügt,

Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur Linken
liegt,

Den Kopf ab, dafs sein Blut die Tafel über-
spritze.

Ist diefs gethan, so nahe züchtig dich

Der Erbin seines Throns, zunächst an seinem
Sitze,

Und küfs' als deine Braut sie dreymahl öffentlich.

67.

Und wenn dann der Kalif, der einer solchen
Scene

In seiner eignen Gegenwart

Sich nicht versah, vor deiner Kühnheit starrt,

So wirf dich, an der goldnen Lehne

Von seinem Stuhle, hin; nach Morgenländer - Art,

Und, zum Geschenk für mich, das unsre Freund-
schaft kröne,

Erbitte dir von ihm vier seiner Backenzähne

Und eine Handvoll Haar aus seinem grauen Bart.

68.

Geh hin, und, wie gesagt, eh' du aufs Haar
vollzogen

Was ich dir hier von Wort zu Wort gebot,

Ist deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!

Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen.

Der Kaiser sprach's und schwieg. Allein wie uns
dabey

Zu Muthe war, ist nothlos zu beschreiben.

Ein jeder sah, dafs so gewogen bleiben

Nichts besser als ein Todesurtheil sey.

69.

Ein dumpfes Murren begann im tiefen Sahl zu
wittern.

Bey Sankt Georg! (sprach einer von den Rittern

Der auf der Lanzelot und Tristan rauher Bahn

Manch Abenteu'r mit Ehren abgethan)

Sonst pfleg' ich auch nicht leicht vor einem Ding
zu zittern;

Setz' einer seinen Kopf, ich setz' ihm meinen dran:

Doch was der Kaiser da dem Hünön angesonnen

Hätt' auch, so brav er war, Herr Gawin nicht
begonnen!

70.

Was red' ich viel? Es war zu offenbar
Dass Karl durch dieß Gebot mir nach dem Leben
trachte.

Doch, wie es kam, ob es Verzweiflung war,
Ob Ahnung, oder Trotz, was mich so tollkühn
machte,

Genug, ich trat vor ihn und sprach mit Zuver-
sicht:

Was du befohlen, Herr, kann meinen Muth nicht
beugen.

Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
Ich unternehm's, und seyd ihr alle Zeugen!

71.

Und nun, kraft dieses Worts, mein guter Sche-
rasmin,

Siehst du mich hier, nach Babylon zu reisen
Entschlossen. Willst du mir dahin
Den nächsten Weg aus diesen Bergen weisen,
So habe Dank; wo nicht, so mach' ich's wie ich
kann.

Mein bester Herr, versetzt der Felsenmann,

Indem die Zähnen ihm am Bart herunter beben,
Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein neues
Leben!

72.

Hier schwör' ich euch, und da, zum heil'gen
Pfand

Ist diese alte zwar doch nicht entnervte Hand,
Mit euch, dem theuern Sohn und Erben
Von meinem guten Herrn, zu leben und zu sterben.
Das Werk, wozu der Kaiser euch gesandt,
Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu erwerben!
Genug, ich führ' euch hin, und steh' euch festen
Muths

Bis auf den letzten Tropfen Bluts.

73.

Der junge Fürst, gerührt von solcher Treue,
Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.
Drauf legen sich die beiden auf die Streue,
Und Hüon schläft als wär' es Flaum. Und als
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken
Der Ritter auch, schnallt seine Rüstung an,
Der Alte nimmt den Quersack auf den Rücken,
Den Knüttel in die Hand, und wandert frisch voran.

V a r i a n t e n.

(a) bezeichnet die erste Ausgabe des Oberon, im Deutschen Merkur 1780. (b) die Leipz. Ausg. von 1785. (c) die Leipz. Ausg. von 1792, welche bis zum VIII. Gesang mit jener übereinstimmend ist. Die Verse ohne diese Zeichen sind in den drey Ausgaben gleich, erscheinen aber in der gegenwärtigen verändert. Die in () eingeschlossnen Wörter sind die Lesart der Ausg. von 1785, die vorstehenden die der ersten Ausgaben.

Stanze 4. vers 7.

— — — — — den armen Trost,

St. 7. v. 5.

(a) Doch, Muse, wohin trägt dich u. s. w.

(b) Doch, Muse, wohin, wohin reißt dich u. s. w.

St. 7. v. 7, 8.

— — — er fragt sich, wie ihm sey,

Und was du siehst sind ihm geheimnißvolle Dinge.

St. 10. v. 1.

Sohn, sprach zu ihm sein Öhm, der heil'ge Vater
zu Rom,

St. 12. v. 5—8.

(a) — Und schlimm genug, daß ihm die Spra-
che des Landes

So fremd als die von Ok den armen Heiden war:

Ist dieß der nächste Weg nach Bagdad? fragt er
zwar

An jedem Thor, allein kein Mensch verstand es.

St. 15. v. 2.

— — — — der unbekannte Wald

v. 8.

Den machte dieß zum ersten Mahl u. s. w.

St. 16. v. 1.

(a) — — — — wiewohl kein Menschensohn

v. 8.

Erreicht er einen Pfad u. s. w.

St. 17. v. 1.

(a) Er war auf diesem Weg nicht lange fortge-
gangen

St. 19. v. 7.

(a) — — — — Keule, dick genug

St. 20. v. 2.

Und seinem Cedernbaum u. s. w.

St. 21. v. 5—8.

Kommt, ruhet aus, und nehmt vorlieb, so gut
Als Mutter Natur uns hier mit eignen Händen
thut.

(a) Die Sonne ist mein Koch, und hier in die-
sem Keller

Springt Tag und Nacht mein Wein, und macht
u. s. w.

(b) Mein Wein (er springt in diesem Keller)
Verdünn't das Blut, u. s. w.

St. 22. v. 6.

(a) Da jener itzt den Lör des blanken Helms
u. s. w.

St. 23. v. 3.

(a) Verzeiht mir, junger Mann! u. s. w.

St. 23. v. 7.

(a) — — Bey Gott! sein Bildniss u. s. w.

St. 24. v. 3, 4.

Den ich in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre
beweine.

St. 27. v. 2, 3.

Dafs wir nach achtzehn Jahren, in diesen Felsen-
gründen
Auf Libanon uns würden wiederfinden?

v. 6.

— — — — Die Freude schwatzhaft macht.

St. 28. v. 1—5.

(a) Herr Hüon läfst auf einem Sitz von Moos
Beym Feuerherd sich mit dem Alten nieder,
Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch er aus dem Felsen
floss,
Und etwas Honigseim und trocknen Datteln ge-
stärket,

St. 29. v. 1, 2.

Der Ritter erzählt, nach Art der lieben Jugend,
Ein wenig breit: wie seine Frau Mutter ihn

St. 31. v. 2—5.

(a) — — — — zweytem Sohn

Des Kaisers, und dem schlimmsten Fürstenknaben

(a. b) Im Christenthum, der lange Lust gehegt

Zu Hüons Land, u. s. w.

St. 32.

(a) Mein Bruder Gerard, der die Reise mit uns
machte,

(So fuhr er fort) ein muntre Fant,

Mit seinem Falken auf der Hand,

Entfernt' im Wald, aus kind'scher Lust, sich
sachte

Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los,

Und rennt ihm nach; wir andern zogen

Ganz arglos unsern Weg, und achteten's nicht
groß,

Als Falk u. s. w.

St. 33. v. 1—4.

(a) Auf einmahl schlägt ein klägliches Geschrey

An unser Ohr; u. s. w.

(a. b) Und finden Gerardin vom Pferde

Gestürzt, u. s. w.

St. 35. v. 7.

(a) Allein, ich hab' ihm Rache geschworen.

St. 36. v. 8.

So derb, daß ihm (davon) der Athem stracks ent-
ging.

St. 37. v. 2.

Und plötzlich ließen sich im Walde Reiter sehen

v. 8.

Und zogen ebenen Wegs zum kaiserlichen Schloß.

St. 38. v. 3, 4.

— — Mein alter Öhm, der Abt

Von Saint Denys, u. s. w.

v. 6, 7.

Und alles wäre recht erwünscht für uns ergangen:
Allein just wie man sich zur Tafel setzen will,

St. 39. v. 7.

Der Kaiser erblasst, uns allen stehn die Haare

St. 43. v. 1.

Ha! schreyt der alte Karl mich hörend, u. s. w.

v. 4.

Und hielten die Fürsten ihn nicht mit aller Macht
zurück,

St. 44. v. 1.

Die Hall' erdonnert von wildem Geschrey,

St. 51. v. 5, 6.

Allein, mit vorgehaltenen Klingen,

Sieht er (und knirscht vor Zorn) die Ritter mich
umringen.

St. 53. v. 1.

Herr Hüon fuhr in seiner Erzählung fort:

St. 58. v. 3—8.

Er stürmt auf Hüon ein, als wie ein Ungewitter
Das alles vor sich her zertrümmert und verheert,
Blitzt Schlag auf Schlag, so dafs der junge (mein
junger) Ritter

Der überlegnen Macht sich nur mit Müh erwehrt.
Er weicht, doch stets im Kreis, und hält, mit fes-
tem Blicke

Und rastlos schnellem Arm, des Gegners Schwert
(Stahl) zurücke.

St. 59. v. 1—4.

Kaum sieht ihn Der erschöpft und athemlos und
bleich,

So fafst er stracks mit beiden Händen

Sein mächtig Schwert, (Eisen,) den Kampf auf
Einen Schlag zu enden.

Doch Hüons Glück entglitscht dem fürchterlichen
Streich,

St. 61. v. 3.

— — — Nur an dem fleischigen Rand

(a) Des linken Arms; allein, der Ritter in der
Blendung

(b) — — — — mein Ritter, aus Verblen-
dung

St. 66. v. 5.

— — — daß sein Blut die Tafel überspritzt.

v. 7.

Der Erbin seines Throns, die ihm zur Rechten
sitzt.

St. 68. v. 1, 2.

(a) — — — eh' du gestracks vollzogen
Was ich dir hier von Stück zu Stück gebot,

St. 72. v. 6.

Ist schwer, allein dafür auch Ehre zu erwerben!

O B E R O N.

ZWEYTER GESANG.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

1.

So zieht das edle Paar, stets fröhlich, wach und
munter,

Bey Sonnenschein und Sternenlicht

Drey Tage schon den Libanon hinunter;

Und wenn die Mittagsgluth sie auf die Scheitel
sticht,

Dient hohes Gras im Schatten alter Cedern

Zum Ruheplatz; indess in bunten Federn

Das leichte Volk der Luft die Silberkehlen stimmt,

Und traulich Theil an ihrer Mahlzeit nimmt.

2.

Am vierten Morgen läßt ein kleiner Haufen
Reiter

Sich ziemlich nah auf einer Höhe sehn.

Es sind Araber, spricht zu Hüon sein Begleiter,

Und aus dem Wege dem rohen Volke zu gehn,

Wo möglich, wäre wohl das beste;

Ich kenne sie als unverschämte Gäste.

Ey, ey, wo denkst du hin? erwiedert Siegwins

Sohn,

Wo hörtest du, daß Franken je geflohn?

3.

Die Söhne der Wüste, magnetisch angezogen

Von Hüons Helm, der ihnen im Sonnenglanz

Entgegen blitzt, als wär' er ganz

Karfunkel und Rubin, sie kommen mit Pfeil und

Bogen,

Den Säbel gezückt, in Sturm heran geflogen.

Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Pferd

Scheint ihnen kaum des Angriffs werth:

Allein sie fanden sich betrogen.

4.

Der junge Held, bedeckt mit seinem Schild,

Sprengt unter sie, und wirft mit seinem Speere

Den, der ihr Führer schien, so kräftig von der

Mähre,

Dafs ihm ein blutiger Strom aus Mund und Nase
quillt.

Nun stürzen alle zumahl, des Hauptmanns Fall zu
rächen,

Auf seinen Sieger zu, mit Hauen und mit Stechen;

Allein von Scherasmin, der ihm den Rücken
deckt,

Wird auf den ersten Schlag ein Pocher hinge-
streckt;

5.

Und auf den andern Trofs arbeitet unser
Ritter

So unverdrossen los, dafs bald ein Zweyter und
Dritter

Den Sattel räumt. Auf jeden frischen Zug

Fliegt hier ein Kopf, und dort ein Arm, den Säbel

Noch in der Faust. Nicht minder kräftig schlug

Der Alte zu mit seinem schweren Hebel.

Zu ihrem Mahom schrey'n die Heiden flachend
auf,

Und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem
Lauf.

6.

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen und mit
Stümmeln

Von Ross und Mann bedeckt, die durch einander
wimmeln.

Der Held, so bald sein neuer Spießgesell

Das beste Ross, das seinen Herrn verloren,

Nebst einem guten Schwert sich aus der Beut'
erkohren,

Spornt seinen schnaubenden Hengst und eilet vogel-
schnell

Den Thälern zu, die sich in unabsehbarn Weiten

An des Gebirges Fuß vor ihrem Blick ver-
breiten.

7.

Es schien ein wohl gebautes Land,

Mit Bächen überall durchschnitten,

Die Anger mit Schafen bedeckt, die Auen im Blu-
mengewand,

Und zwischen Palmen die friedlichen Hütten

Der braunen Bewohner verstreut, die froh ihr Tag-
werk thun,

In ihrer Armuth reich sich dünken,
Und, wenn sie hungrig und müd' in kühlen Schat-
ten ruhn,
Zum rohen bürgerlichen Mahl dem Pilger freundlich
winken.

8.

Hier läßt der Ritter, da ihn die Sonne zu
drücken begann,
Sich Brot in frische Milch von einer Hirtin
brocken.
Das gute Volk begafft zur Seite, halb erschrok-
ken,
Wie er im Grase liegt, den fremden eisernen
Mann;
Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz
gewann,
So wagen bald Kinder sich hin und spielen mit
seinen Locken.
Den tapfern Mann ergetzt ihr traulich frohes Ge-
wühl,
Er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr süßes
Spiel.

9.

Wie selig, denkt er, wär's in diesen Hütten
wohnen!

Vergeblicher Wunsch! Ihn ruft sein Schicksal an-
derwärts.

Der Abend winkt. Beym Scheiden wallt sein Herz,
Und, um dem guten Volk das freundliche Mahl zu
lohnen,

Wirft Hüon eine Hand voll Gold
Der Wirthin in den Schoofs. Allein die Glückli-
chen wußten

Nicht was es war, und übten das Gastrecht ohne
Sold,

So daß die Herren ihr Gold nur wieder nehmen
mußten.

10.

Nun ritten sie zu, bis endlich, da der Tag
Zu dämmern begann, ein Wald vor ihnen lag.
Freund, spricht der Paladin zum Alten,
Mich brennt's wie Feuer bis ich dem Kaiser Wort
gehalten.

Den nächsten Weg nach Bagdad wolltest du

Mich führen? Mir ist's, ich sey vier Jahre schon
geritten.

Der nächste Weg, versetzt sein Spießgesell, geht
mitten

Durch diesen Wald; allein, ich rath' euch nicht
dazu.

11.

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenig-
sten noch keiner

Der sich hinein gewagt, kam jemahls wieder 'raus.

Ihr lächelt? Glaubt mir's, Herr, ein übellauniger
kleiner

Boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.

Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen, Rehen,

Die Menschen waren so gut als wir.

Der Himmel weiß in welches wilde Thier

Wir, eh' es morgen wird, uns umgekleidet sehen!

12.

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,

Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,

So fürcht' ich nichts. — „Herr, laßt auf meinen

Knieen

Euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr um euch
als mich:

Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
Hilft weder Gegenwehr noch Fliehen.

Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;

Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad
an!“

13.

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,
So bleibe du! Ich geh', mein Schluß ist fest.

Das nicht, ruft Scherasmin: der Tod schmeckt
immer bitter,

Allein, ein Schelm der seinen Herrn verläßt!

Wenn ihr entschlossen seyd, so folg' ich ohne
Zaudern,

Und helf' uns Gott und Unsre Frau zu Acqs!

Wohlan, spricht Hüon, komm! und reitet, bleich
wie Wachs,

Den Wald hinein. Der Alte folgt mit Schaudern.

14.

Kaum war er in der Dämmerung

Zwey hundert Schritte fortgetrottet,

Als links und rechts in vollem Sprung
Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm entgegen rottet.

Sie schienen, mit Thränen im warnenden Blick,
(Wie Scheramin, wiewohl bey wenig Lichte,
Bemerken will) aus Mitleid sie zurück
Zu scheuchen, als sprächen sie: O, flicht, ihr armen
Wichte!

15.

Nun! merkt ihr, (flüstert er zum Ritter) wie
es steht?

Und werdet ihr ein andermahl mir glauben?
Trifft's nicht ganz wörtlich ein? Die Thiere, die
ihr seht,

Die aus Erbarmen uns so stark entgegen schnauben,
Sind Menschen, sag' ich euch; und wenn ihr weiter geht,
Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der
Hauben.

Seyd nicht so hart und rennt aus Eigensinn,
Trotz eines Freundes Rath, in euer Unglück hin!

16.

Wie, Alter? spricht der Held, ich geh' mit
diesen Schritten

Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand voll Haar
Aus seinem Bart und vier von seinen Zähnen zu
bitten,

Und du verlangst, ich soll von ungewisser Fahr
Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn geblieben?
Wer weiß, der Kobold ist vielleicht mein guter
Freund.

Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm
gemeint;

Sieh, wie sie all' in einem Huy zerstieben!

17.

Indem er's sagt, so sprengt er auf sie zu,
Und alles weicht wie Luft und ist im Huy ver-
flogen.

Herr Hüon und sein Führer zogen
Nun eine Weile fort in ungestörter Ruh,
Stillschweigend beide. Der Tag war nun gesunken,

Und ihren Mohnsaft gofs die braune Nacht herab;
Rings um sie lag schon alles schlummertrunken,
Und durch den ganzen Wald war's stille wie im
Grab.

18.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht ent-
brechen.

Herr, spricht er, stör' ich euch in einem Grillen-
plan,

So haltet mir's zu gut; 's ist eine meiner Schwä-
chen,

Ich läugn' es nicht; allein, im Dunkeln muß ich
sprechen,

Das war so meine Art von meiner Kindheit an.

Es ist so stille hier als sey der grofse Pan

Gestorben. Tönte nicht der Hufschlag unsrer
Pferde,

Ich glaube dafs man gar den Maulwurf scharren
hörte.

19.

Ihr denkt ich fürchte mich; doch, ohne Prah-
lercy,

(Denn, was ein Mensch auch hat, so sind's am
Ende Gaben,

Auch leben manche noch, die es gesehen haben)
Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turney,
Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,
Wär's auch im Nothfall zwey und drey
An fünf bis sechs, ich bin dabey!
Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

20.

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,
Ich bin sein Mann! Allein, das muß ich frey ge-
stehen,

Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen
Das lupft ein wenig mir den Hut.

Gesetzt, so einem Geist, der querfeld mir begegnet,
Steht meine Fysionomie

Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, *ven-*
tregris!

Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Rücken
regnet?

21.

Gesetzt, wie man Exempel hat,
Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Rumpfe;
Noch weil er rollt, stehn schon an dessen Statt
Zwey neue Köpfe auf dem Stumpfe.
Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf
Dem Kopfe nach, und setzt ihn wieder auf
Als wär' es nur ein Hut, den ihm der Wind
genommen:
Nun, bitt' ich euch, wie ist so einem beyzu-
kommen?

22.

Zwar, wie ihr wißt, so bald der Hahn
gekräht,
So ist's mit all dem Spuk, der zwischen eilf und
zwölfen
Im Dunkeln schleicht, Gespenstern oder Elfen,
Als hätte sie der Wind davon geweht.
Allein, der Geist der hier sein Wesen treibet,
Ist euch von ganz besonderm Schlag,
Hält offenen Hof, ißt, trinkt, und lebt und leibet
Wie unser eins, und geht bey hellem Tag.

23.

Um meine Neugier aufzuschrauben,
Hast du dein bestes gethan, erwiedert Siegwins
Sohn:

Man spricht von Geistern so viel, und lügt so viel
davon,

Dafs Laien unsrer Art nicht wissen was sie
glauben.

Einst kam an unsern Hof ein tief studierter Mann,
Der schwor uns hoch, es wäre gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher;
Auch hiefs ihn der Kaplan nur einen Manichäer.

24.

Sie disputierten oft bey einer Flasche Wein;
Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn
begonnte,

So mischten sie so viel Latein darein
Dafs unser einer kaum ein Wort verstehen konnte.
Da dacht' ich oft: schwatzt noch so hoch gelehrt,
Man weifs doch nichts als was man selbst erfährt;
Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre
Und sagte mir was an der Sache wäre.

25.

Indem sah unser wandernd Paar
Sich unvermerkt in einem Park befangen,
Durch den sich hin und her so viele Wege
schlangen,
Dafs irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.
Der Mond war eben itzt vollwangig aufgegangen,
Um durch ein trüglich Dunkelklar
Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

26.

Herr, sagte Scherasmin, hier ist's drauf
angesehn
Uns in ein Labyrinth zu winden.
Der einz'ge Weg sich noch heraus zu finden,
Ist — auf gut Glück der Nase nachzugehen.
Der Rath (der weiser ist als mancher Klügling
meinet)
Führt unsre frommen Wanderer bald
Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze Wald
In einen grossen Stern vereinet.

27.

Und in der Fern' erblicken sie in Büschen
 Ein Schloß, das, wie aus Abendroth gewebt,
 Sich schimmernd in die Luft erhebt.
 Mit Augen, worin sich Lust und Grauen mischen,
 Und zwischen Traum und Wachen zweifelhaft
 Schwebt Hüon sprachlos da und gafft;
 Als plötzlich auf die goldnen Thüren flogen
 Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden zogen.

28.

Ein Knäbchen, schön, wie auf Cytherens
 Schoofs
 Der Liebesgott, saß in dem Silberwagen,
 Die Zügel in der Hand. — Da kommt er auf uns
 los,
 Mein bester Herr, ruft Scherasmin mit Zagen,
 Indem er Hüons Pferd beym Zaume nach sich
 zieht:
 Wir sind verloren! flieht, o flieht!
 Da kommt der Zwerg! — Wie schön er ist!
 spricht jener —
 „Nur desto schlimmer! Fort! und wär' er zehnmahl
 schöner.

29.

„Flieht, sag' ich euch, sonst ist's um uns
gethan!“

Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft kein
Sträuben;

Der Alte jagt im schnellsten Flug voran
Und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu
treiben,

Zu jagen über Stock und Stein,
Durch Wald und Busch, und über Zaun und
Graben

Zu setzen, bis sie aus dem Hain
Ins Freye sich gerettet haben.

30.

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt ein Un-
gewitter

Die Fliehenden; die fürchterlichste Nacht
Verschlingt den Mond; es donnert, saust und
kracht

Rings um sie her, als schläg's den ganzen Wald
in Splitter;

Kurz, alle Element' im Streit
 Zerkämpfen sich mit zügellosem Grimme:
 Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit zu
 Zeit
 Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme:

31.

„Was fliehst du mich? Du fliehst vor deinem
 Glück;
 Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!“
 Herr, wenn ihr's thut, seyd ihr verloren,
 Schreyt Scherasmin: fort, fort, die Finger in
 die Ohren,
 Und sprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im
 Sinn!
 Nun geht's aufs neue los durch Dick und Dünn,
 Vom Sturm umsaust, vom Regen überschwemmet,
 Bis eine Klostermau'r die raschen Reiter hemmet.

32.

Ein neues Abenteu'r! Der Tag da dieß geschah
 War just das Namensfest der heil'gen Agatha,
 Der Schützerin von diesem Jungfernzwinger.

Nun lag kaum einen Büchschuß
Davon ein Stift voll wohl genährter Jünger
Des heil'gen Abts Antonius;
Und beide hatten sich in diesen Abendstunden
Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden.

33.

Sie kamen just zurück, als, nah am Kloster-
bühl,
Indem sie Paar und Paar in schönster Ordnung
wallten,
Der Rest des Sturms sie überfiel.
Kreuz, Fahnen, Skapulier, sind toller Winde Spiel,
Und strömend dringt die Flut bis in des Schleiers
Falten.
Umsonst ist alle Müh den Anstand zu erhalten;
Die Andacht reißt; mit komischem Gewühl
Rennt alles hin und her in seltsamen Gestalten.

34.

Hier wadet bis ans Knie geschürzt
Ein Nönnchen im Morast, dort glitscht ein Mönch
im Laufen,

Und, wie er sich auf einen Haufen
Von Schwesterchen, die vor ihm rennen, stürzt,
Ergreift er in der Angst die *Domina* beym Beine.
Doch endlich, als der Sturm sein äußerstes gethan,
Langt athemlos die ganze Korgemeine,
Durchnäset und wohl bespritzt, im Klostervor-
hof an.

35.

Hier war noch alles voll Getümmel,
Als durch das Thor, das weit geöffnet stund,
Mein Scherasmin sich mitten ins Gewimmel
Der Klosterleute stürzt; denn auf geweihtem
Grund
Ist's, wie er glaubt, so sicher als im Himmel.
Bald kommt auch Hüon nach; und, wie er gleich
den Mund
Eröffnen will, die Freyheit abzubitten,
So steht mit einem Blitz — der Zwerg in ihrer
Mitten.

36.

Auf einmahl ist der Himmel wolkenleer,
Und alles hell und mild und trocken wie vorher.

Schön, wie im Morgenroth ein neugeborner
Engel,

Steht er, gestützt auf einen Lilienstängel,

Und um die Schultern hängt ein elfenbeinern
Horn.

So schön er ist, kommt doch ein unbekanntes
Grauen

Sie alle an: denn Ernst und stiller Zorn

Wölkt sich um seine Augenbrauen.

37.

Er setzt das Horn an seine Lippen an

Und bläst den lieblichsten Ton. Stracks übermannt
den Alten

Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens nicht
enthalten,

Packt eine Nonne ohne Zahn,

Die vor Begierde stirbt ein Tänzchen mitzumachen,

Und hüpfet und springt als wie ein junger Bock

So rasch mit ihr herum, daß Schleiertuch und
Rock

Weit in die Lüfte wehn, zu allgemeinem Lachen.

38.

Bald faßt die gleiche Wuth den ganzen Kloster-
stand;

Ein jeder Büsser nimmt sein Nönnchen bey der
Hand,

Und ein Ballet beginnt, wie man so bald nicht
wieder

Eins sehen wird. Die Schwestern und die Brüder
Sind keiner Zucht noch Regel sich bewußt;

Leichtfert'ger kann kein Faunentanz sich drehen.

Der einz'ge Hüon bleibt auf seinen Füßen stehen,

Sieht ihren Sprüngen zu, und lacht aus voller
Brust.

39.

Da naht sich ihm der schöne Zwerg, und
spricht

In seiner Sprach' ihn an, mit ernstem Angesicht:

Warum entfliehn vor mir, o Hüon von Guy-
enne? —

Wie? du verstummst? Beym Gott des Himmels
den ich kenne,

Antworte mir! — Nun kehrt die Zuversicht

In Hüons Brust zurück. Was willst du mein?
erwiedert

Der Jüngling. — Fürchte nichts, spricht jener;
wer das Licht

Nicht scheuen darf, der ist mit mir verbrüdet.

40.

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
Und was ich Gutes dir bestimme,
An keinem Adamskind hab' ich es je gethan!
Dein Herz ist rein, dein Wandel ohne Krümme,
Wo Pflicht und Ehre ruft, fragst du nicht Fleisch
und Blut,
Hast Glauben an dich selbst, hast in der Prüfung
Muth:

So kann mein Schutz dir niemahls fehlen,
Denn meine Strafgewalt trifft nur befleckte Seelen.

41.

Wär' nicht dieß Klostervolk ein heuchlerisch
Gezücht,
Belög' ihr keuscher Blick, ihr leiser Bußton nicht

Ein heimlich strafbares Gewissen,
Sie ständen, trotz dem Horn, wie du, auf ihren
Füßen.

Auch Scherasmin, für den sein redlich Auge
spricht,

Muß seiner Zunge Frevel büßen.

Sie alle tanzen nicht weil sie der Kitzel sticht,

Die Armen tanzen weil sie müssen.

42.

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind
Den Faurrentanz noch schneller umzuwälzen;
Sie springen so hoch, und drehn sich so
geschwind,
Dafs sie in eigner Gluth wie Schnee im Thauwind
schmelzen,
Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle
schlägt.

Des Ritters Menschlichkeit erträgt
Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre
Schade

Um all das junge Blut, und fleht für sie um
Gnade.

Z W E Y T E R G E S A N G .

43.

Der schöne Zwerg schwingt seinen Lilienstab,
Und stracks zerrinnt der dicke Zauberschwindel;
Versteinert stehn Sankt Antons fette Mündel,
Und jedes Nönnchen, bleich als stieg' es aus dem
Grab,
Eilt, Schleier, Rock, und was sich sonst im
Springen
Verschoben hat, in Richtigkeit zu bringen.
Nur Scherasmin, zu alt für solchen Scherz,
Sinkt kraftlos um, und glaubt ihm berste gleich
das Herz.

44.

Ach! keicht er, gnäd'ger Herr, was sagt' ich
euch? — Nicht weiter,
Freund Scherasmin! fällt ihm der Zwerg ins
Wort:
Ich kenne dich als einen wackern Streiter,
Nur läuft zuweilen dein Kopf mit deinem Herzen
fort.
Warum, auf andrer Wort, so rasch, mich zu ver-
lästern?

Fy! graulich schon von Bart, an Urtheil noch so
jung!

Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!

Ihr andern, geht, und büßt für euch und eure
Schwestern!

45.

Das Klostervolk schleicht sich beschämt davon.
Drauf spricht der schöne Zwerg mit Freundlich-
keit zum Alten:

Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre
Falten?

Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir Oberon.
Komm näher, guter alter Zecher,
Komm, fass' ein Herz zu mir und fürchte keinen
Trug!

Du bist erschöpft; nimm diesen Becher
Und leer' ihn aus auf Einen Zug.

46.

Mit diesem Wort reicht ihm der Elfen-
könig

Ein Trinkgeschirr von feinem Gold gedreht.

Der Alte, der mit Noth auf seinen Beinen steht,

Stutzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.

Ey, ruft der Geist, noch keine Zuversicht?

Frisch an den Mund, und trink, und zweifle
nicht!

Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem
Willen,

Und sieht das Gold sich flugs mit Wein von Lan-
gon füllen.

47.

Und als er ihn auf Einen Zug geleert,

Ist's ihm, als ob mit wollustvoller Hitze

Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern blitze.

Er fühlet sich so stark und unversehrt,

Als wie er war, da er, in seinen besten Jahren,

Mit seinem ersten Herrn zum heil'gen Grab
gefahren.

Voll Ehrfurcht und Vertraun fällt er dem schönen
Zwerg

Zu Fuß und ruft: Nun steht mein Glaube wie ein
Berg!

48.

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick zum
Ritter:

Mir ist der Auftrag wohl bekannt,
Womit dich Karl nach Babylon gesandt.
Du siehst, was für ein Ungewitter
Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein Blut:
Allein, was du mit Glauben und mit Muth
Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;
Da, wackrer Hün, nimm dieß Horn aus meinen
Händen!

49.

Ertönt mit lieblichem Ton von einem sanften
Hauch

Sein schneckengleich gewundner Bauch,
Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen
Zehn tausend Mann, sie fangen an zu tanzen,
Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie du hier
Ein Beyspiel sahst, bis sie zu Boden fallen:
Doch, lässest du's mit Macht erschallen,
So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

50.

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend
Meilen

Von dir entfernt, zu deinem Beystand eilen.

Nur spare solchen Ruf bis höchste Noth dich
dringt.

Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine
füllet,

So bald ein Biedermann ihn an die Lippen bringt;
Der Quell versieget nie, woraus sein Nektar
quillet:

Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand,
So wird der Becher leer, und glüht ihm in der
Hand.

51.

Herr Hüon nimmt mit Dank die wundervol-
len Pfänder

Von seines neuen Schützers Huld;

Und da er sich des Ostens Purpurränder

Vergülden sieht, forscht er mit Ungeduld,

Nach Babylon den kürzesten der Wege.

Zeuch hin, spricht O b e r o n, nachdem er ihn
belehrt;

Und daß ich nie die Stunde sehen möge,

Da Hüons Herz durch Schwäche sich entehrt!

52.

Nicht daß ich deinem Muth und Herzen
Misstraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,
Aus weichem Thon geformt, und für die Zukunft
blind!

Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer Schmerzen!
Vergiß der Warnung nie, die O b e r o n dir gab!
Drauf rührt er ihn mit seinem Lilienstab,
Und Hüon sieht aus seinem liebevollen
Azurnen Augenpaar zwey helle Perlen rollen.

53.

Und wie er Treu' und Pflicht ihm heilig schwö-
ren will,

Entschwunden war der Waldgeist seinem Blicke,
Und nur ein Lilienduft blieb wo er stand zurücke.
Betroffen, sprachlos, steht der junge Ritter still,
Reibt Aug' und Stirn, wie einer, im Erwachen

Aus einem schönen Traum, sich sucht gewifs zu
machen,

Ob das , was ihn mit solcher Lust erfüllt,

Was wirklichs ist, ob nur ein nächtlich Bild?

54.

Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,

Der Becher und das Horn, das ihm an goldner
Kette

Um seine Schultern hing, liefs keinem Zweifel
Platz.

Der Becher sonderlich dünkt dem verjüngten Alten

Das schönste Stück im ganzen Feenschatz.

Herr, spricht er, (im Begriff den Bügel ihm zu
halten)

Noch einen Zug, dem guten Zwerg zum Dank!

Sein Wein, bey meiner Treu'! ist ächter Götter-
trank!

55.

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen
Reise,

Ging's über Berg und Thal, nach alter Ritter
Weise,

Den ganzen Tag; und nur ein Theil der kurzen
Nacht

Wird unter Bäumen zugebracht.

So zogen sie, ohn' alles Abenteuer,

Vier Tage lang — der Ritter schon im Geist

Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,

Dass Siegwins Sohn es ist, dem er zur Seite
reist.

V a r i a n t e n.

Stanze 1. v. 8.

In Ästen buhlt, und Theil u. s. w.

St. 2. v. 8.

Wenn hörtest du, daß Franken je geflohn?

St. 4. v. 4.

(a) Daß ihm ein Strom von Blut aus Mund
u. s. w.

St. 19. v. 7.

(a) An ihrer acht, ich bin dabey!

St. 20. v. 5.

(a) Setzt, einem Geist, u. s. w.

St. 21. v. 2.

(a) Ich hau' ihm auch den Schädel glatt, vom
Leibe:

v. 4, 5.

(a) Ein andrer da. Oft rennt, als wie zum Zeit-
vertreibe,

Der Rumpf sogar in vollem Lauf

St. 22. v. 2.

(a) So ist's mit all dem Volk das u. s. w.

v. 5—7.

(a) Allein, der Spuk der hier sein Wesen treibet,
Ist euch ein Geist von ganz besonderm Schlag;
Der hält hier offenen Hof, u. s. w.

St. 23. v. 6—8.

(a) (Der Pfarrer nannt' ihn einen M—anichäer)
Der schwur, es wäre gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher.

St. 24.

(a) Sie zankten oft sich drum bey einer Flasche
Wein,

Und wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn
begonnte,

So mischten sie so viel Latein und Griechisch
drein

Dafs ich kaum dann und wann ein Wort verstehen
konnte.

Gut, dacht' ich dann, ihr schwatzt wohl sehr
gelehrt,

Allein, man weifs doch nichts als was man selbst
erfährt.

Ich wollte wohl, ein Geist erwiese mir die Ehre
Und käm' und sagte mir was an der Sache wäre.

St. 28. v. 1.

(a) Ein Knäblein, schön als wie auf seiner Mutter
ter Schoofs

v. 7.

(a) — — — — Er ist so schön, u. s. w.

St. 30. v. 1, 2.

(a) Indem sie fliehn verfolgt sie ein Gewitter
Mit Regen, Sturm und Blitz. — —

St. 38. v. 2.

(a) Ein jeder Lollhart nimmt u. s. w.

St. 38, v. 4—8.

— — — Die Schwestern und die Brüder
 Vergessen aller Zucht und Regel ganz und gar.
 Es ist ein wahrer Tanz von Faunen und Mä-
 naden:

Hier flieht ein Weyhel weg, dort winken runde
 Waden,

Auch wohl noch mehr, und keine wird's gewahr.

Die folgende Stanze ist in die spätern Aus-
 gaben nicht aufgenommen worden:

Der Ritter ganz allein steht fest auf seinen Füßen,
 Und lacht (wer hätt' auch hier nicht lachen
 müssen?)

Aus voller Brust, dem Veitstanz zuzusehn;

Wie hoch die dicken Wänste hüpfen,

Wie flink die Nonnen daher auf kurzem Grase
 schlüpfen,

Wie schnell und üppig sich die runden Hüften
 drehn;

Kurz, wie, des Wohlstands quitt, dem sie aus
 Zwang gefröhnet

Die liebe Natur sich tummelt, bäumt und dehnet.

St. 39. v. 1.

(a) Indessen naht sich ihm u. s. w.

St. 43. v. 8.

— — — und glaubt itzt berstet (jetzt
berste) ihm das Herz.

St. 44. v. 4.

Nur läuft dein Kopf manchemahl (zuweil) mit dei-
nem Herzen fort.

St. 45. v. 2, 3.

(a) Drauf spricht der schöne Zwerg mit Huld
zu Scherasmine:

Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre
Miene?

St. 46. v. 5.

Ey, ruft der Zwerg, noch keine Zuversicht?

St. 47. v. 4.

(a) Er fühlt sich wieder so frisch, so stark und
unversehrt,

St. 51. v. 3—5.

(a) Und kaum vergülden sich des Ostens Purpur-
ränder,

So forschet er schon, mit edler Ungeduld;
Von Oberon den kürzesten der Wege.

St. 54. v. 4.

(a) Zumahl der Becher dünkt dem neuverjüngten
Alten

O B E R O N.

DRITTER GESANG.

THE
LIBRARY
OF THE
MUSEUM OF
ART AND HISTORY
OF THE
CITY OF
NEW YORK

O B F B O

DEPT. OF CULTURE

1.

Am fünften, da ihr Weg sich durch Gebirge stahl,
Auf einmahl sehen sie in einem engen Thal
Viel reiche Zelten aufgeschlagen,
Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,
Die gruppenweis' umher in Palmenschatten lagen.
Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem Mittagsmahl;
Indessen Helm' und Speer' an niedern Ästen hingen,
Und ihre Pferde frey im Grase weiden gingen.

2.

Kaum wird die ritterliche Schaar
Der beiden Reisigen noch auf der Höh' gewahr,
So raffen alle von der Erde
Sich eilends auf aus ihrer Mittagsruh,

Als ob zum Kampf geblasen werde.

Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,

Man zittert hin und her, man läuft den Waffen zu,

Die Ritter rüsten sich, die Knappen ihre Pferde.

3.

Lafs sehen, spricht mein Held zu Scherasmin,
Was diese Ritterschaft, die dem Verdauungswerke
So friedlich obzuliegen schien,

In solche Unruh setzt. — Wir selber, wie ich
merke,

Erwiedert jener; seydt auf eurer Hut.

Sie kommen uns in halbem Mond entgegen.

Herr Hüon zieht mit kaltem Blut den Degen,

Freund, spricht er, der ist mir für allen Schaden
gut.

4.

Indem tritt aus dem Kreis, in seinem Wehrge,
schmeide,

Ein feiner Mann hervor, grüßt höflich unsre
beide,

Und bittet um Gehör. Mit Gunst, Herr Paladin!

Ein jeder, spricht er, ist hier angehalten worden,
Wer noch von unserm Stand und Orden
Seit einem halben Jahr in diesem Thal erschien.
Nun steht's in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu
brechen,
Wo nicht, sogleich zu thun, warum wir euch
besprechen.

5.

Und was? fragt H ü o n züchtiglich.
Nicht weit von hier, spricht jener, mästet sich
In einer festen Burg der Riese A n g u l a f f e r;
Ein arger Christenfeind, ein wahrer Wütherich,
Auf schöne Frau'n erpichter als ein Kaffer,
Und, was das schlimmste ist, fest gegen Hieb und
Stich,
Kraft eines Rings, den er dem Z w e r g genommen,
Aus dessen Park die Herren hergekommen.

6.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge
Libanon.
Ich hatte mich dem Dienst der schönsten aller
Schönen



Drey Jahre sonder Minnelohn,
 Verdingt, bevor sie sich so viele Treu' zu krönen
 Erbitten liefs: und wie ich nun als Bräutigam
 Ihr eben itzt den Gürtel lösen wollte,
 Da kam der Wehrwolf, nahm sie untern Arm und
 trollte
 Vor meinen Augen weg mit meinem holden
 Lamm.

7.

Fast sieben Monden sind verflossen,
 Seit ich zu ihrem Heil mein äußerstes versucht:
 Allein der Eisenthurm, worein er sie verschlossen,
 Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.
 Das Einz'ge, was von Amors süßser Frucht
 Ich in der langen Zeit genossen,
 War, Tage lang von fern auf einem Baum zu
 lauern,
 Und hinzusehn nach den verhafsten Mauern.

8.

Zuweilen däuchte mich sogar
 Ich sehe sie, in los gebundnem Haar,
 Am Fenster stehn, mit aufgehobnen Armen,

Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.

Mir fuhr ein Dolch ins Herz. Und die Verzweif-
lung nun

Trieb mich, seit jenem Tag, aus bloßer Noth zu
thun

Was ihr erfahren habt, wie alle diese Streiter:

Kurz, ungefochten, Herr, kommt hier kein Ritter
weiter.

9.

Gelingt es euch, was keinem noch gelang,

Aus meinem Sattel mich zu heben,

So seyd ihr frey und reiset ohne Zwang

Wohin ihr wollt: wo nicht, so müßt ihr euch
ergeben,

Wie diese Herren hier, mir zu Gebot zu stehn,

Und keinen Schritt von hier zu gehn,

Bis wir das Abenteu'r bestanden

Und meine Braut erlöst aus Angulaffers Banden.

10.

Doch, wenn ihr etwa lieber schwört

In seinen Eisenthurm geraden Wegs zu dringen,

Und meine Angela allein zurück zu bringen,

So habt ihr freye Wahl, und seyd noch Dankes
werth.

Prinz, sprach der Paladin, was brauchts hier erst
zu kiesen?

Genug, dafs ihr die Ehre mir erwiesen!

Kommt, einen Ritt mit euch und eurer ganzen
Zahl,

Vom übrigen ein andermahl!

11.

Der schöne Ritter stutzt, doch läfst er sich's
gefallen:

Sie reiten, die Trompeten schallen,

Und, kurz, Herr Hüon legt mit einem derben
Stofs

Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den Schoofs
Der guten alten Mutter Erde.

Drauf kommen nach der Reih' die edeln Knechte
dran;

Und als er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,
Hebt er sie wieder auf mit höflicher Geberde.

12.

Bey Gott, Herr Ritter, (spricht, indem er zu
ihm hinkt,

Der Cedernprinz.) ihr seyd ein scharfer Stecher!
Doch Basta! eure Hand! Kommt, weil der Abend
winkt,

Zum brüderlichen Mahl und zum Versöhnungs-
becher.

Herr H ü o n nimmt den Antrag dankbar an:

Drey Stunden flogen weg mit Trinken und mit
Scherzen ;

Und, wie die Ritter ihn so schön und höflich
sahn,

Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von Herzen.

13.

Itzt, spricht er, liebe Herr'n und Freunde, da
ich euch

Was mein war ehrlich abgewonnen,

Itzt, sollt ihr wissen, geht's geraden Weges
gleich

Dem Riesen zu. Ich war's vorhin' gesonnen,

Und thu' es nun mit desto größ'rer Lust,

Weil einem Biedermann ein Dienst damit geschieht.

Drauf dankt er dafs sie sich so viel mit ihm bemühet,

Und drückt der Reihe nach sie all' an seine Brust.

14.

Und als sie ihm zur Burg des ungeschlachten
Riesen

Durch einen Föhrenwald den nächsten Weg gewiesen,

Entläfst er sie, mit der Versicherung,

Sie sollten bald von ihrer Dame hören.

Lebt wohl, ihr Herr'n! — „Viel Glücks!“ — Und
nun in vollem Sprung

Zum Wald hinaus. Kaum röthete die Föhren

Die Morgensonn', als ihm im blachen Feld

Ein ungeheurer Thurm sich vor die Augen stellt.

15.

Aus Eisen schien das ganze Werk gegossen,

Und ringsum war's so fest verschlossen,

Dafs nur ein Pförtchen, kaum zwey Fuß breit,
 offen stand;

Und vor dem Pförtchen stehn, mit Flegeln in der
 Hand,

Zwey hochgewaltige metallene Kolossen,

Durch Zauberey belebt, und dreschen unver-
 drossen

So hageldicht, dafs zwischen Schlag und Schlag

Sich unzerknickt kein Lichtstrahl drängen mag.

16.

Der Paladin bleibt eine Weile stehen ;

Und, wie er überlegt was anzufangen sey,

Läfst eine Jungfrau sich an einem Fenster sehen,

Und winkt gar züchtiglich ihn mit der Hand
 herbey.

Ey ja! ruft Scherasmin, die Jungfer hat gut
 winken ;

Ihr werdet doch kein solcher Waghals seyn?

Seht ihr die Schweizer nicht zur Rechten und zur
 Linken?

Da kommt von euch kein Knochen ganz hinein!

17.

Doch Hūon hielt getreu an seiner Ordens-
regel,

Dem Satan selber nicht den Rücken zuzudrehn.

Hier, denkt er, ist kein Rath als mitten durch die
Flegel

Geradezu aufs Pförtchen los zu gehn.

Den Degen hoch, die Augen zugeschlossen,

Stürzt er hinein; und, wohl ihm! ihn verführt

Sein Glaube nicht; die ehernen Kolossen

Stehn regungslos, so bald er sie berührt.

18.

Kaum ist der Held hinein gegangen,

Indessen Scherasmin im Hof die Pferde hält,

So eilt die schöne Magd den Ritter zu empfangen;

Mit schwarzen Haaren, die ihr am Rücken nieder-
hängen,

In weißem Altaßrock, der bis zur Erde fällt,

Und den am leicht bedeckten Busen

Ein goldnes Band zusammen hält,

Das zierlichste Modell zu Grazien oder Musen!

19.

Was für ein Engel, (spricht, indem sie seine
Hand

Nur kaum berührt, das Mädchen süß erröthend)
Was für ein Engel, Herr, hat euch mir zugesandt?
Ich stand am Fenster just, zur heil'gen Jungfrau
betend,

Als ihr erschieht, Gewiß hat Sie's gethan,
Und als von Ihr geschickt nimmt Angela euch an.
Von Ihr, die schon so oft sich meiner ange-
nommen,

Zu Hülfe mir gesandt, seydt tausendmahl will-
kommen!

20.

Nur laßt uns nicht verzeihn; denn jeder Augen-
blick

Ist mir verhaßt, den wir in diesem Kerker
weilen.

Ich komme nicht, spricht Hüon, so zu eilen:
Wo ist der Ries'? — O der, versetzt sie, liegt,
zum Glück,

In tiefem Schlaf, und wohl, dafs ihr ihn so
getroffen;

Denn, ist er wieder auferweckt,

Vergebens würdet ihr ihm obzusiegen hoffen,

So lang' der Zauberring an seinem Finger steckt.

21.

Doch diesen Ring ihm sicher abzunehmen
Ist's noch gerade Zeit. „Wie so?“ — Der tiefe
Schlaf,

Der täglich drey- bis viermahl ihn zu lähmen
Und zu betäuben pflegt, ist kein gemeiner Schlaf.
Ich will euch, weil noch wohl zwey ganze Stun-
den fehlen

Bis er erwacht, die Sache kurz erzählen.

Mein Vater, Balazin von Frygien genannt,
Ist Herr von Jericho im Palästinerland.

22.

Beynah vier Jahre sind's, seit mich Alexis
liebte,

Der schönste Prinz vom Berge Libanon;

Und wenn ich ihn durch Sprödethun betrübte,

So wufste, glaubet mir, mein Herz kein Wort
davon:

Es fiel mir schwer genug! Doch, in den ersten
Wochen

Hatt' ich's der heiligen Alexia versprochen,
Nur, wenn der Prinz drey Jahre keusch und
rein

Mir diene, anders nicht, die Seinige zu seyn.

23.

Ganz heimlich ward er mir mit jedem Tage
lieber;

Die Prüfungszeit war lang, allein sie ging vor-
über;

Ich ward ihm angetraut, — und kurz, schon
sahen wir

Ins Brautgemach zusammen uns verschlossen:

Auf einmahl flog im Sturm die Kammerthür

Erdonnernd auf, der Riese kam geschossen,

Ergriff mich, flog, und sieben Monden schier

Sind, seit mich dieser Thurm gefangen hält, ver-
flossen.

24.

Zu wissen, ob der Ries' es mir so leicht
gemacht

Ihm Stürme ohne Zahl beständig abzuschlagen,
Müfst ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was soll
ich sagen?

Stets angefochten, stets den Sieg davon zu tragen,
Ist schwer. Einst, da er mich in einer Mond-
scheinsnacht

(Noch schaudert's mich!) aufs äußerste gebracht,
Fiel ich auf meine Knie, rief mit gerungnen
Händen

Die Mutter Gottes an, mir Hülfe zuzusenden.

25.

Die holde Himmelskönigin

Erhörte mich, die Jungfrau voller Gnaden.

Getroffen wie vom Blitz sank der Versucher hin,

Und lag, ohnmächtig mir zu schaden,

Sechs ganzer Stunden lang. So oft, seit dieser
Zeit,

Er den verhafsten Kampf erneut,

Erneu't das Wunder sich; stracks muß sein Trotz
sich legen,
Und nichts vermag sein Zauberring dagegen.

26.

Diefs war erst heute noch der Fall; und nach
Verlauf
Der sechsten Stunde (vier sind schon davon ver-
loffen)
Steht er zu neuem Leben auf,
So frisch und stark, als hätt' ihn nichts betroffen.
Des Ringes Werk ist dies. So lang' ihn der
beschützt,
Kann ihm am Leben nichts geschehen.
Ihr glaubt nicht was der Ring für Tugenden
besitzt!
Allein, was hält euch, selbst das alles anzu-
sehen?

27.

Nun ging's dem Ritter just wie euch.
Er hatte sich, nach Angulaffers Nahmen,
Ein Unthier vorgestellt aus Titans rohem Samen,

Den wilden Erdensöhnen gleich,
Die einst, den Göttersitz zu stürmen,
Den hohen Pelion zusammt den Wurzeln aus
Der Erde rissen, um ihn dem Ossa aufzu-
thürmen:

Nun ward ein Mann von sieben Fufs daraus.

28.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je
gesehen,

Den grossen Sohn der langen Wundernacht,
Im Urbild, oder nur in Gypse nachgemacht,
So denkt, ihr seht den Mann leibhaftig vor euch
stehen,

Der in der schönen Mondscheinsnacht
Die arme Angela aufs äusserste gebracht.
Ihn hätte, wie er lag, von unsern neuern Alten
Der Schlauste für ein Bild vom Herkules gehalten.

29.

Für einen Herkules in Ruh,
Als er dem Augias den Marmorstall gemistet;
So breit geschultert, hoch gebrüstet

Lag Angulaffer da; auch traf die Kleidung zu.
Der Ritter stutzt: denn in den Alterthümern
Lag seine Stärke nicht; und so, vorm keuschen
Blick

Des Tages, im Kostum der Heldenzeit zu schim-
mern,

Däucht ihm ein wahres Heidenstück.

30.

Nun, flüstert ihm die Jungfrau, edler Ritter,
Was zögert ihr? Er schläft. Den Ring, und einen
Hieb,

So ist's gethan! — „Dazu ist mir mein Ruhm
zu lieb.

Ein Feind, der schlafend liegt, und nackter als ein
Splitter,

Schläft sicher neben mir: erst wecken will ich
ihn.“

So macht euch wenigstens zuvor des Ringes
Meister,

Spricht sie. Der Ritter naht, den Reif ihm abzu-
ziehen,

Und macht, unwissend, sich zum Oberherrn der
Geister.

31.

Der Ring hat, aufser mancher Kraft
Die Hüon noch nicht kennt, auch diese Eigen-
schaft,
An jeden Finger stracks sich biegsam anzufügen;
Klein oder groß, er wird sich dehnen oder
schmiegen
Wie's nöthig ist. Der Paladin begafft
Den wundervollen Reif mit schau'rlichem Ver-
gnügen,
Fasst drauf des Riesen Arm, und schüttelt ihn mit
Macht
So lang' und stark, bis er zuletzt erwacht.

32.

Kaum fängt der Riese sich zu regen an, so
fliehet
Die Tochter Balazins mit einem lauten
Schrey.
Herr Hüon, seinem Muth und Ritterstande treu,
Bleibt ruhig stehn. Wie ihn der Heide siehet,
Schreyt er ihn grimmig an: Wer bist du, kleiner
Wicht,

Der meinen Morgenschlaf so tollkühn unterbricht?
Dein Köpfchen mußt, weil du's von freyen Stücken
Mir vor die Füße legst, dich unerträglich jücken?

33.

Steh auf und waffne dich, versetzt der Paladin,
Dann, Prahler, soll mein Schwert dir Antwort
geben!

Der Himmel sendet mich zur Strafe dich zu ziehn;
Das Ende naht von deinem Sündenleben.

Der Riese, da er ihn so reden hört, erschrickt
Indem er seinen Ring an Hüons Hand erblickt.

Geh, spricht er, eh' mein Blut beginnt zu siedern,
Gieb mir den Ring zurück und ziehe hin in
Frieden.

34.

Ich nahm dir nur was du gestohlen ab,
Und dem er angehört werd' ich ihn wieder geben,
Spricht Hüon; ich verschmäh' ein so geschenktes
Leben;

Steh auf und rüste dich, und komm mit mir
herab! —

„Du hättest mich im Schlaf ermorden können,
 Versetzt der Reck' in immer sanfterm Muth;
 Du bist ein Biedermann; mich dau'rt dein junges
 Blut,
 Gib mir den Ring, den Kopf will ich dir gönnen.“

35.

Feigherziger, ruft Hüon, schäme dich,
 Vergebens bettelst du! Stirb, oder, wenn du
 Leben
 Verdienst, verdien' es ritterlich!
 Jetzt springt der Unhold auf, daß selbst die Mauern
 beben;
 Sein Auge flammet wie der offne Höllenschlund,
 Die Nase schnaubt, Dampf fährt aus seinem Mund;
 Er eilt hinweg den Panzer anzulegen,
 Der undurchdringlich ist selbst einem Zauberdegen.

36.

Der Ritter steigt herab, und ungesäumt
 erscheint
 Ganz in verlupptem Stahl sein trotzig sicherer
 Feind,

Der in der Wuth vergaß, daß vor des Ringes
Blitzen

Ihn keine Zauberwaffen schützen.

Allein der erste Stofs, den Hüons gutes Schwert
Auf seinen Harnisch führt, giebt ihm die Todes-
wunde;

Das Blut schießt wie ein Strom den Hals empor,
und sperrt

Des Athems Weg in seinem weiten Schlunde.

37.

Er fällt, wie auf der Stirn des Taurus eine
Fichte

Im Donner stürzt: der Thurm, das Feld umher
Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich selbst nicht
mehr,

Sein starrend Auge schließt auf ewig sich dem
Lichte,

Und den verruchten Geist, von Frevelthaten
schwer,

Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen Ge-
richte.

Der Sieger wischt vom blutbefleckten Stahl
Das schwarze Gift, und eilt zur Jungfrau in den
Sahl.

38.

Heil euch, mein edler Herr! ihr habt mich
wohl gerochen,
Ruft Angela, indem sie sich entzückt
Zu seinen Füßen wirft, so bald sie ihn erblickt:
Und dir, die ihn zum Retter mir geschickt,
O Himmelskönigin, sey es hiermit versprochen,
Der erste Sohn, mit dem ich in die Wochen
Einst komme, werd', in klarem dichtem Gold,
So schwer er ist, zum Opfer dir gezollt!

39.

Herr Hüon, als er sie gar ehrbar aufgehoben,
Erwiedert ihren Dank mit aller Höflichkeit
Der guten alten Ritterszeit,
Die zwar so fein, wie unsre, nicht gewoben,
Doch desto derber war, und besser Farbe hielt.

Des Ritters grofse Pflicht war Jungfrau'n zu
beschützen,
Und, wenn sein Herz sich gleich unangemuthet
fühlt,
Auf jeden Ruf sein Blut für jede zu verspritzen.

40.

Die Dame hatte noch nicht Zeit und Ruh
genug
Gehabt, den jungen Mann genauer zu erwägen;
Itzt, da sie ihn erbat die Waffen abzulegen,
Itzt hätte sie sich gleich mehr Augen wünschen
mögen
Als Junons Pfau in seinem Schweife trug,
So sehr däucht ihr der Ritter, Zug für Zug,
Von Kopf zu Fuß, an Bildung und Geberden,
An Gröftheit und an Reitz, der erste Mann auf
Erden.

41.

Nicht, dafs sie just mit jemand ihn verglich
Der zwischen ihm und ihrem Herzen stünde;
Ganz arglos überliefs sie ihren Augen sich,

Und bloßes Sehn ist freylich keine Sünde.
Kein Skrupel störte sie in dieser Augenlust,
So sanft spielt noch um ihre junge Brust
Der süße Trug; denn, was sie sicher machte
War, daß ihr Herz nicht an Alexis dachte.

42.

Ein Glück für dich, unschuld'ge Angela,
Daß keiner deiner Blick' in Hüons Busen Zunder
Zum Fangen fand. Und freylich war's kein
Wunder:

Denn, kam ihr auch, wie dann und wann geschah,
Der seinige auf halbem Weg entgegen,
So war's der Blick von einem Haubenkopf;
Er hätt' auf einen Blumentopf,
Auf ein Tapetenbild, nicht kälter fallen mögen.

43.

Ein unbekanntes Was, das ihn wie ein Magnet
Nach Bagdad zieht, scheint allen seinen Blicken
Die scharfe Spitze abzuknicken,
Und macht, daß jeder Reitz an ihm verloren
geht.

Vergebens ist ihr Wuchs wie eine schöne Vase
Von Amors eigner Hand gedreht;
Vergebens schließt die sanft erhobne Nase
Sich an die glatte Stirn in stolzer Majestät;

44.

Umsonst hebt ihre Brust, gleich einem Doppel-
hügel
Von frischem Schnee, um den ein Nebel graut,
Den dünnen weissen Flor; umsonst ist ihre Haut
So rein und glatt als wie ein Wasserspiegel,
Worin im Rosenschmuck Aurora sich beschaut:
Vergebens hat ihr königliches Siegel
Die Schönheit jedem Theil so sichtbar aufgedrückt,
Dafs ihr Gewand sie weder deckt noch schmückt.

45.

Kurz, Angela mit allen ihren Reitzen
Ist ihm vergebens schön und jung;
Und, ferne nach Verlängerung
Der holden Gegenwart zu geitzen,
Wünscht er mit jedem Augenblick

In ihres Bräut'gams Arm recht herzlich sie zurück,
Und kann zuletzt sich nicht entbrechen,
Da Sie nichts sagt, ihr selbst davon zu sprechen.

46.

Kaum dafs er ihr dazu Geleit und Schutz ver-
sprach,

Und ihre Lippen sich in Dank dafür ergossen:
Als ein Getös von Reisigen und Rossen
Im Hof der Burg sie plötzlich unterbrach.
Schon trampelt's laut die langen Wendelstiegen
Herauf. Die junge Frau erschrickt — „Wer kann
es seyn?“

Doch bald zerschmilzt ihr Schrecken in Vergnügen,
Denn, siehe da! Alexis tritt herein.

47.

Ihm war, zwar etwas spät, zu Sinne
Gestiegen, dafs es ihm nicht allzu rühmlich sey,
Wenn Hüon seine Braut dem Recken abgewinne,
Indessen, weit vom Schufs, mit seiner Reiterey

Er, ihr Gemahl, im Schatten, frank und frey,
Sein zärtlich Blut mit Palmenwein verdünne:
Auch konnte ja (wer wird dafür ihm stehn?)
Der Ritter gar davon mit seinem Engel gehn.

48.

Demnach, so hatt' er, stracks als ihm sein Ohr
gesungen,
Mit seiner Ritterschaft zu Pferde sich geschwungen,
Und kam in vollem Trab, falls etwa die Gefahr
Durch Hüons Tapferkeit bereits vorüber war,
Die Schöne in Empfang zu nehmen,
Dem fremden Ritter Gottes Lohn
Zu wünschen, und — ein wenig sich zu schämen,
(Denkt ihr) allein, er war ein Prinz von Libanon.

49.

Herr Hüon, unverhofft des Umwegs über-
hoben
Mit Angela zurück ins Palmenthal zu gehn,
Läfst von den schönen Herr'n sich in die Wette
loben,

Und fühlt sich just dabey so gut, als ob man
ihn

Gescholten hätt'. Und nun, die Wohlthat zu voll-
enden,

Wird, durch des Ringes Kraft, von unsichtbaren
Händen

Mit allem was den Gaum ergetzt

Ein großer runder Tisch in Überfluß besetzt.

50.

Ah, ruft die schöne Braut, schier hätt' ich es
vergessen:

Herr Ritter, ehe wir zum Essen

Uns setzen, geht und schließst mit eigner Hand
geschwind

Des Riesen Harem auf; denn funfzig Jungfern
sind

Noch außer mir in diesem Thurm verwahret;

Der schönste Mädchenflor, ein wahres Tulpen-
beet!

Er hatte sie für seinen Mahomed

Zu Opfern, denk' ich, aufgesparet.

51.

Der Harem thut sich auf, und zeigt, in vollem

Putz

Und buntem lieblichem Gewimmel,

Ein wahres Bild von Mahoms lust'gem Himmel.

Herr Hüon läßt die Damen all' im Schutz

Der schönen Herr'n, und ist schon weit davon

geritten,

Da hinter ihm noch alles lärmt und schnarrt,

Die Ehre seiner Gegenwart

Sich wenigstens zur Tafel auszubitten.

52.

Schon schlich, indess in Grau das Abendroth

zerfloß,

Der stille Mond herauf am Horizonte,

Als Hüon, weil sein Gaul nicht länger laufen

konnte,

An einem schönen Platz zu ruhen sich entschloß.

Er sieht sich auf der grünen Erde

Nach einem Lager um, indessen für die Pferde

Sein Alter sorgt. Auf einmahl steht, ganz nah,

Ein prächtiges Gezelt vor seinen Augen da.

53.

Ein reicher Teppich liegt, so weit es sich ver-
breitet,

Auf seinem Boden ausgespreitet,
Mit Polstern rings umher belegt,
Die, wie beseelt von innerlichem Leben,
Bey jedem Druck sanft blähend sich erheben.

Ein Tisch von Jaspis, den ein goldner Dreyfuß
trägt,

Steht mitten drin, und, was dem essenslust'gen
Magen

Zum Göttertisch ihn macht, das Mahl ist aufge-
tragen.

54.

Der Ritter bleibt wie angefroren stehn,
Winkt Scherasmin herbey, und fragt ihn, was
er sehe?

O, das ist leicht, erwiedert der, zu sehn:
Freund Oberon ist sichtlich in der Nähe.
Wir hätten ohne ihn die Nacht,
Anstatt uns nun in Schwanenflaum zu senken,

Auf unsrer Mutter Schoofs so sanft nicht zuge-
bracht.

Das nenn' ich doch an seine Freunde denken!

55.

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen Fahrt
Schmeckt Ruhe süß; laßt hurtig euch entgürten!
Ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen Fleiß
gespart,

Wiewohl im Flug, uns herrlich zu bewirthen.

Herr Hüon folgt dem Rath. Sie lagern beide
sich

Halb sitzend um den Tisch, und schmausen rit-
terlich;

Auch wird, beym Sang Gaskonscher froher Lieder,
Der Becher fleißig leer und füllt sich immer
wieder.

56.

Bald löset unvermerkt des Schlafes weiche
Hand

Der Nerven sanft erschlafftes Band.

Indem erfüllt, wie aus der höchsten Sphäre,

Die lieblichste Musik der Lüfte stillen Raum.
Es tönt als ob ringsum auf jedem Baum
Ein jedes Blatt zur Kehle worden wäre,
Und Mara's Engelston, der Zauber aller Seelen,
Erschallte tausendfach aus allen diesen Kehlen.

57.

Allmählich sank die süße Harmonie,
Gleich voll, doch schwächer stets, herunter bis
zum Säuseln
Der sanftsten Sommerluft, wenn kaum sich ie
und ie
Ein Blatt bewegt und um der Nymfe Knie
Im stillen Bache sich die Silberwellen kräuseln.
Der Ritter, zwischen Schlaf und Wachen, hö-
ret sie
Stets leiser wehn, bis unter ihrem Wiegen
Die Sinne unvermerkt dem Schlummer unter-
liegen.

58.

Er schlief in Einem fort, bis, da der frühe
Hahn
Aurorens Rosenpferde wittert,

Ein wunderbarer Traum sein Innerstes erschüttert.
Ihm däucht, er geh' auf unbekannter Bahn,
Am Ufer eines Stroms, durch schattige Gefilde;
Auf einmahl steht vor ihm ein göttergleiches Weib,
Im grossen Auge des Himmels reinste Milde,
Der Liebe Reitz um ihren ganzen Leib.

59.

Was er empfand ist nicht mit Worten auszu-
drücken,
Er, der zum ersten Mahl itzt Amors Macht empfand,
Und athemlos, entgeistert vor Entzücken,
Sein Leben ganz in seinen Blicken,
Im Boden eingewurzelt stand,
Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon ver-
schwand,
Und, da der süsse Wahn zuletzt vor ihm zer-
fließet,
Nichts mehr zu sehn die Augen sterbend schließet.

60.

Betäubt, in fühlbar'm Tod, lag er am Ufer da
In seinem Traum: als ihn bedünkt, er spüre
Dass eine warme Hand sein starres Herz berühre.

Und, wie vom Tod erweckt, erhob er sich und
sah

Die Schöne abermahl zu seiner Seite stehen,
Die keiner Sterblichen in seinen Augen gleicht,
Und dreymahl schöner, wie ihm däucht,
Und holder als er sie zum ersten Mahl gesehen.

61.

Stillschweigend schauten sie einander beide an,
Mit Blicken, die sich das unendlich stärker sagten,
Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen
wagten.

Ihm ward in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,
Wo sich in eine See von Liebe
Die Seele taucht. Bald wird das Übermafs der
Lust

Zum Schmerz: er sinkt im Drang der unaufhalt-
bar'n Triebe

In ihren Arm, und drückt sein Herz an ihre Brust.

62.

Er fühlt der Nymfe Herz an seinem Busen
schlagen,

Der Glückliche! wie schnell, wie stark, wie warm!

Und — plötzlich hört es auf zu tagen,
Auf schwarzen Wolken rollt des Donners Feuer-
wagen,

Laut heulend bebt der Stürme wilder Schwarm;
Von unsichtbarer Macht wird schnell aus seinem
Arm

Im Wirbelwind die Nymfe fortgerissen
Und in die Flut des nahen Stroms geschmissen.

63.

Er hört ihr ängstlich Schrey'n, will nach —
o Höllenpein!

Und kann nicht! steht, entseelt vor Schrecken,
Starr wie ein Bild auf einem Leichenstein.
Vergebens strebt er, keicht, und sicht mit Arm
und Bein;

Er glaubt in Eis bis an den Hals zu stecken,
Sieht aus den Wellen sie die Arme bittend strecken,
Und kann nicht schrey'n, nicht, wie der Liebe
Wuth

Ihn spornt, ihr nach sich stürzen in die Flut.

64.

Herr! ruft ihm Scherasmin, da er sein banges Schnauben
Vernimmt, erwacht, erwacht! ein böser Traum
Schnürt euch die Kehle zu. — Fort, Geister, macht
mir Raum,
Schreyt Hüon, wollt ihr mir auch ihren Schatten
rauben?
Und wüthend fährt er auf aus seinem Traumge-
sicht;
Noch klopft von Todesangst umfängen
Sein stockend Herz, er starrt ins Tageslicht
Hinaus, und kalter Schweiß liegt auf den bleichen
Wangen.

65.

Das war ein schwerer Traum, ruft ihm der
Alte zu:
Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem
Rücken?
Ein Traum? seufzt Siegwins Sohn mit minder
wildem Blicken,

Das war's! allein ein Traum, der meines Herzens
Ruh

Auf ewig raubt! — „Das wolle Gott ver-
wehren,

Mein bester Herr!“ — Sag' mir im Ernste,
(spricht

Der Ritter ernstvoll) glaubst du nicht

Dafs Träume dann und wann der Zukunft uns
belehren?

66.

Man hat Exempel, Herr, — und wahrlich, seit
ich euch

Begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm der
Alte.

Doch, wenn ich euch die reine Wahrheit gleich
Gestehen soll, so sag' ich frey, ich halte

Nicht viel von Träumen. Fleisch und Blut

Hat, wenigstens bey mir, sein Spiel so oft ich
träume:

Diefs wußten unsre Alten gut,

und lehrten's uns im wohl bekannten Reime.

67.

Inzwischen, wenn ihr mir den Inhalt eures
Traums

Vertrautet, könnt' ich euch vielleicht was bessers
reimen.

Das will ich auch, spricht Hüon, ohne Säumen.
Kaum röthet noch den Gipfel jenes Baums
Der Morgenstrahl. Wir haben Zeit zum Werke.
Nur reiche mir zuvor den Becher her,
Damit ich meine Geister stärke:
Es liegt mir auf der Brust noch immer zentner-
schwer.

68.

Indefs der wundervolle Becher
Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, still,
Als einer an, dem's nicht gefallen will,
Den wackern Sohn des braven Siegwins schwächer,
Als einem Manne ziemt, zu sehn.
Ey (denkt er bey sich selbst, kopfschüttelnd) im
Erwachen

Noch so viel Werks aus einem Traum zu machen!
Doch, weil's nun so ist, mag's zum Frühstück
immer gehn!

V a r i a n t e n.

Stanze 2. Vers 8.

(a) Hier wapnen Ritter sich, dort Knappen ihre
Pferde.

St. 3. v. 1.

Lafs sehen, spricht der Paladin,

v. 3.

(a) So friedsamlich kaum obzuliegen schien,

v. 5.

Erwiedert Scherasmin; seydt wohl auf eurer Hut,

St. 4. v. 3—8.

— — Herr Ritter lobesam,

Spricht er, wer noch von unserm Stand und Orden

Von ungefähr zu diesen Zelten (in diese Gegend)
kam,

Ist von uns angehalten worden.

Es steht in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu
brechen,

Wo nicht, zu thun, warum u. s. w.

St. 5. v. 5.

Auf schöne Frauen wie ein Kaffer,

v. 8.

Aus dessen Park die Herrn vermuthlich hergekom-
men (kommen)

St. 6. v. 2—5.

(a) Ich hatte mich dem Dienst der Schönen aller
Schönen

(a. b) Drey Jahre lang verdingt, und ohne Minne-
lohn,

(a) Bis sie erflehn sich liefs, so viele Treu zu
krönen.

(b) Eh' sie erbittlich war, so viele u. s. w.

(a. b) Doch in der Hochzeitsnacht, da ich als
Bräutigam

(a) Ihr gleich den Gürtel lösen wollte,

St. 7. v. 1.

Sechs Monden sind nunmehr (bereits) verflossen,

St. 7. v. 3.

Weh mir! der eiserne Thurm (Eisenthurm) u. s. w.

v. 5, 6.

(a) Das einz'ge was ich noch von Amors süßser
Frucht

(b) Das einzige was ich von Amors u. s. w.
In dieser u. s. w.

St. 9. v. 5 — 7.

(a) — — — mir zu Gebot zu leben,
Und nicht von hier zu gehn, so lang
Bis wir u. s. w.

St. 13. v. 2.

(a) Was mein war ohnediefs, so redlich abge-
wonnen,

St. 14. v. 5.

Ade, ihr Herrn! u. s. w.

v. 8.

(a) Ein ungeheurer Thurm von Ferne dar sich
stellt.

St. 15. v. 8.

(a) Sich unzerknickt sogar kein Lichtstrahl u. s. w.

St. 16. v. 4, 5.

(a) Die winkt gar züchtiglich u. s. w.
Mein Treu! ruft Scherasmin, u. s. w.

v. 7.

Seht ihr die Schweizer nicht mit ihren langen
Zinken?

St. 17. v. 2, 3.

(a) Dem Satan selber nie den Rücken zuzudrehn,
Hier, denkt er, hilft sonst nichts als mitten u. s. w.

St. 18. v. 5.

(a) Im langen weissen Rock u. s. w.

St. 21. v. 1, 2.

(a) Jedoch, den Ring ihm sicher abzunehmen

(a. b) Ist's just noch Zeit. „Wie so?“ — Der
Schlaf,

St. 22. v. 3.

(a) Und wenn ihn, wie er sagt, mein Spröde-
thun betrübte,

St. 24. v. 7.

(a) Fiel ich auf meine Knie, und rief mit wunden
Händen

St. 25. v. 5.

(a) Sechs Stunden lang betäubt. u. s. w.

St. 27. v. 6.

(a) Den hohen Pelion mit sammt den Wurzeln
u. s. w.

S. 28. v. 5—7.

(a) Den Mann, der in der Mondscheinsnacht
Das arme Kind so ins Gedräng gebracht.
So wie er lag, hätt' ihn von unsern neuern Alten

St. 29. v. 7.

(a) — — Im Gewand der rohen Natur zu
schimmern,

St. 33. v. 7, 8.

Gieb, spricht er, mir den Ring zurücke,
Und geh im Frieden, geh, und dank es deinem
Glücke.

St. 34. v. 2—4.

Und dem er angehört, werd' ich ihn wieder
schaffen,

Spricht Siegwins Sohn: du, hohle deine Waffen
Und rüste dich, und komm herab!

St. 34. v. 6.

Versetzt der Ries' mit immer sanfterm Muth;

St. 35. v. 5, 6.

Sein Auge glüht (flammt) als wie der Höllen-
schlund,

Die Nase schnaubet Zorn, Dampf u. s. w.

St. 36. v. 5, 6.

Allein beym ersten Stofs, u. s. w.

— — — vergeht ihm schon das Lachen;

v. 8.

Des Athems Weg in seinem weiten Rachen.

St. 38. v. 5.

(a) O Himmelskönigin, sey's fey'rlich hier ver-
sprochen,

St. 39. v. 7, 8.

Und wenn er gleich nicht mehr für die als jene
fühlt,

Sein Blut beym ersten Ruf für jede zu verspritzen.

St. 42. v. 8.

(a) Auf ein Tapetenbild, gleich wichtig fallen
mögen.

St. 54. v. 7.

Auf Gottes Boden nicht so sänftlich zugebracht,

St. 55. v. 2.

— — Laßt hurtig uns entgürten;

St. 56. v. 2.

(a) Der sanft erschlafften Nerven Band.

St. 57. v. 5.

Im stillen Bach sich kaum die Silberwellen kräu-
seln.

St. 58. v. 4.

(a) Ihm däucht, er ging auf unbekannter Bahn,

St. 63. v. 8.

— — zu ihr sich stürzen in die Flut.

St. 65. v. 5.

(a) — — — das wolle Gott verhüten,

St. 65. v. 8.

(a) Dafs Träum' uns dann und wann was künftig
ist entbieten?

St. 68. v. 2.

(a) Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, mäus-
chenstill,

O B E R O N.

V I E R T E R G E S A N G.

1.

Der Paladin beginnt nun seine Traumgeschichte
Wie folget: Was du auch, mein guter Scherasmin,
Von dem, was ich dir itzt berichte,
Im Herzen denken magst, so ist's doch kein Ge-
dichte,
Dass ich, Gott sey es Dank! noch stets an Leib
und Sinn,
So wie du hier mich siehst, ein reiner Jüngling
bin.
Nie hat vor diesem Tag in meinem ganzen Leben
Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum gegeben.

2.

Es waren zwar der schönen Jungfrau'n viel
An meiner Mutter Hof, und an Gelegenheiten,
Die einen Knaben leicht zur Tändelei verleiten,

Gebrach es nicht, zumahl beym Pfänderspiel:
 Da gab's wohl manchemahl auch ein Strumpfband
 aufzulösen;
 Allein der schönste Fuß liefs meine Fantasey
 In stolzer Ruh; und wär's Genevrens Fuß
 gewesen,
 Es war ein Fuß, mehr dacht' ich nicht dabey.

3.

Dafs ich von Kindheit an so viele offne Busen
 Und blofse Schultern sah, mocht' auch mit Ursach'
 seyn.
 Gewohnheit gleicht in diesem Stück Medusen,
 Und für das Schönste selbst verkehrt sie uns in
 Stein.
 Allein, was half mir's, frey geblieben
 Zu seyn bis in mein zweymahl zehntes Jahr?
 Auch meine Stunde kam! Ach, Freund! mein
 Schicksal war
 Im Traum zum ersten Mahl zu lieben.

4.

Ja, Scherasmin, nun hab' ich sie gesehn,
 Sie, von den Sternen mir zur Siegerin erkohren;
 Gesehen hab' ich sie, und, ohne Widerstehn,

Beym ersten Blick mein Herz an sie verloren.

Du sprichst, es war ein Traum? Nein, Mann! ein
Hirngespennst

Kann nicht so tiefe Spuren graben!

Und wenn du tausendmahl mich einen Thoren
nennst,

Sie lebt, ich hatte sie, und muß sie wieder haben.

5.

O hättest du den holden Engel doch
Gesehn wie ich! — Zwar, wenn ich mahlen
könnte,

Ich stellte sie dir hin, so glühend wie sie noch
Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewiss, sie
brennte

Dein altes Herz zu einer Kohle aus.

O daß nur etwas mir geblieben wär', das Leben
Von ihr empfing! ach! nur der Blumenstraufs
An ihrer Brust! was wollt' ich nicht drum geben!

6.

Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
Nach einem Urbild von dort oben
Aus Rosengluth und Lilienschnee gewoben;

Gieb ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
 Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht,
 Und jeder Reitz, von Majestät erhoben,
 Erweck' und schrecke zugleich die lüsterne Begier:
 Denk alles, und du hast den Schatten kaum von
 ihr!

7.

Und nun, sanft angelockt von ihren süßen
 Blicken,
 Dieß holde Weib, das nur die Luftgestalt
 Von einem Engel schien, an meine Brust zu
 drücken,
 Zu fühlen, wie ihr Herz in meines überwallt,
 Ist's möglich, daß ich vor Entzücken
 Nicht gar verging? — Nun komm, und sprich
 mir kalt,
 Es war ein Traum! Wie schal, wie leer und todt
 ist neben
 So einem Traum mein vorigs ganzes Leben!

8.

Noch einmahl, Scherasmin, es war kein
 Schattenspiel
 Im Sitz der Fantasie aus Weindunst ausgehoren!

Ein unbetrügliches Gefühl
Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.
Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen liefs.
Ist's Wahn: o lafs ihn mir! die Täuschung ist so
süfs!
Doch, nichts von Wahn! Kann solch ein Traum
betrügen,
O so ist alles Wahn! so kann die Wahrheit lügen!

9.

Der Alte wiegt sein zweifelreiches Haupt,
Wie wenn man euch ein Wunderding erzählet,
Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,
Wiewohl euch Grund es wegzuläugnen fehlet.
Was denkst du? fragt der Ritter. — Das ist's just
Was mich verlegen macht, versetzt der Unver-
liebte:
Ich hätte freylich wohl zu manchem Einwurf Lust;
Allein was hälfs am End', als dafs ich euch
betrübte?

10.

Nur, vor der Hand, weil ener fürstlich Wort
Euch einmahl gegen Karl verbindet,

So, dächt' ich, setzten wir den Zug nach Bagdad
fort.

Vielleicht dafs unterwegs der Zauber wieder
schwindet;

Vielleicht dafs Oberon dabey sein bestes thut

Und unversehens sich die Traumprinzessin findet.

Inzwischen, lieber Herr, thut euch die Hoffnung
gut,

So hofft! Man macht dabey zum mindesten rothes
Blut.

11.

Weil diefs der Knappe spricht, steht mit
gesenkter Stirne

Der Ritter da; denn plötzlich hatte sich

In seinem liebeskranken Hirne

Die Scene umgekehrt. Ach, spricht er, täusche
mich

Nicht auch mit falschem Trost! Feindselige Ge-
stirne

Sind über mir. Was kann ich hoffen? sprich!

Der Sturm, der sie von meiner Brust gerissen,

Läfst, leider, mich zu viel von meinem Schicksal
wissen.

12.

Entrissen ward sie mir! Noch streckt sie aus
der Flut

Die Arme gegen mich — noch stockt vor Angst
mein Blut —

Und ach! wie an den Grund mit Ketten
Geschmiedet, stand ich da, ohnmächtig sie zu
retten!

Das war im Traum, spricht Scherasmin: wofür
Euch ohne Noth mit schwarzer Ahnung grämen?
Ein Traum läßt nie von Art. Das beste, glaubet
mir,

Ist's, sich daraus nur was uns freut zu nehmen.

13.

Dafs euch im Traum ein wohl gewogner
Geist

Die künft'ge Königin von euerm Herzen weist,
Das hat er gut gemacht! So etwas läßt sich
glauben,

Und kurz, wir nehmen's nun für bare Wahr-
heit an.

Allein den Strom, den Wirbelwind, die Schrauben
An Hand und Fufs, die hat der Traum hinzu
gethan.

Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen wider-
fahren.

14.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer Zot-
telbär,

Indem ich wandeln geh', der Himmel weifs wo-
her,

Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach
dem Degen

Und zieh', und zieh' — umsonst! Ein plötzlich Un-
vermögen

Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;

Zusehens wird der Bär noch siebenmahl so groß,
Sperrt einen Rachen auf so gräfslich wie die
Hölle;

Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht von
der Stelle.

15.

Ein andermahl, wenn ihr von einem Abend-
schmaus
Nach Haus zu gehen träumt, bey einem alten
Gaden
Vorbey; auf einmahl knarrt ein kleiner Fenster-
laden,
Und eine Nase guckt heraus
So lang als euer Arm. Ihr sucht, halb starr vor
Schrecken,
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn
Gespenster da, die ins Gesicht euch sehn,
Und feur'ge Zungen weit aus langen Hälsen recken.

16.

Ihr drückt in Todesangst euch seitwärts an die
Wand
Die gegenüber steht — und eine dürre Hand
Fährt durch ein rundes Loch euch eiskalt übern
Rücken,
Und sucht an euch herum, euch da und dort zu
zwicken.

Ein jedes Haar auf euerm Kopfe kehrt
Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg ver-
wehrt,
Die Gasse wird zusehens immer enger,
Stets frostiger die Hand, die Nase immer länger.

17.

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft und
viel;
Allein, am End' ist's doch ein bloßes Possenspiel,
Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel
machen;
Die Nase sammt der Angst verschwindet im Er-
wachen.
Ich dächt' an euerm Platz dem Ding nicht weiter
nach,
Und hielte mich an das, was mir der Zwerg ver-
sprach.
Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel
enden,
Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wieder-
fänden.

18.

Bey diesem Worte springt der Ritter, ange-
weht

Von frischem Muth empor, als hätt' ihm nichts
geträumet.

Der Morgenluft entgegen wiehernd, steht

Sein Renner schon gesattelt und gezäumet.

Er schwingt sich auf, und wie er aus dem Feld

Zurück schaut, verschwunden ist das Zelt:

In einem Wink erhob sich's aus dem Rasen,

In einem Wink war alles weggeblasen.

19.

Sie zogen nun dem Lauf des hohen Eufrats
nach,

Von Palmen und Gebüsch vorm Sonnenstrahl
geborgten,

Durchs schönste Land der Welt, stillschweigend,
keiner sprach

Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum Reden nicht
gebrach;

Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.

Die reine Luft, der angenehme Morgen,

Der Vögel Lustgesang, des Stromes stiller Lauf,
Weckt beider Fantasie aus leisem Schlummer
auf.

20.

Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel
Nichts sehenswerth als das geliebte Bild.
Er mahlt die Göttin sich auf seinen blanken Schild,
Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus schroffsten
Hügel,
Steigt, sie erfragend, bis in Merlins furchtbars
Grab,
Bekämpft die Riesen und die Drachen,
Die um das Schloß, worin sie schmachtet,
wachen,
Und kämpfte sie der ganzen Hölle ab.

21.

Indessen er, in eingebildeter Wonne,
Die schwer errungne Braut an seinen Busen
drückt,
Sieht unvermerkt ans Ufer der Garonne,

Wo er als Kind den ersten Straufs gepflückt,
Von Eufrats Ufern weg der Alte sich verzückt.
Nein, denkt er, nirgends scheint doch unsers
Herrgotts Sonne
So mild als da, wo sie zuerst mir schien,
So lachend keine Flur, so frisch kein andres
Grün!

22.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht
gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir ge-
wogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir ver-
bannt;
O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung
trügen,
Bey meinen Vätern einst in deinem Schoofs zu
liegen!

23.

In solcher Träumerey schwind't unvermerkt
der Raum
Der sie von Bagdad trennt, bis itzt die Mittags-
hitze
In einen Wald sie treibt, der vor der Gluth sie
schütze.
Noch ruhten sie um einen alten Baum,
Wo dichtes Moos sich schwellt zum weichen
Sitze,
Und Oberons Pokal erfrischt den trocknen Gaum;
Als, eben da er sich zum dritten Mahle füllet,
Ein gräßliches Geschrey in ihre Ohren brüllet.

24.

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein
Schwert
Und flucht dahin, woher die Zetertöne schallen!
Und sieh! ein Sarazen zu Pferd,
Von einem Löwen angefallen,
Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft an Kraft
und Muth,

Mit matter Faust. Schon taumelt halb zerrissen
Sein Ross, und wälzt mit ihm in einem Strom von
Blut
Sich um, und hat vor Angst die Stange durchge-
bissen.

25.

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf seinen
Gegner los,
Aus jedem Blick schießt eine Feuerflamme.
Indem fährt Hüons Stahl ihm seitwärts in die
Wamme.
Der Thiere Fürst, den solch ein Gruß verdross,
Erwiedert ihn mit einer langen Schramme,
Nach der des Ritters Blut aus tausend Quellchen floss:
Hätt' Angulaffers Ring nicht über ihm ge-
waltet,
Ihn hätt' auf Einen Zug der Löw' entzwey ge-
spaltet.

26.

Herr Hüon rafft, was er an Kraft vermag,
Zusammen (denn sein Tod blitzt aus des Löwen
Blicke)

Und stößt sein kurzes Schwert mit Macht ihm ins
Genicke.

Vergebens schwingt sich noch der Schweif zu
einem Schlag,

Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke

Gesprungen wär', er halb zerschmettert lag;

Vergebens dräuet noch die fürchterliche Tatze;

Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf dem
Platze.

27.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,
Die hoch auf seinem Turban blitzen,
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch vor
Angst zu schwitzen.

Die Ritter führen ihn am Arme ganz gemach
Den Bäumen zu, in deren Schirm sie lagen;
Man reicht zur Stärkung ihm den goldnen Becher
dar,

Und auf Arabisch spricht der Alte: Herr, für-
wahr,

Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu sagen!

28.

Mit schelem Auge nimmt der Heid aus H ü o n s
Hand
Den Becher voll, und wie er an der Lippen
Rand
Ihn bringt, versiegt der Wein, und glühend wird
der Becher
In seiner Faust, der innern Schalkheit Rächer!
Er schleudert ihn laut brüllend weit von sich,
Und stampft, und tobt, und lästert fürchterlich.
Herr H ü o n, dem es graut ihm länger zuzuhören,
Zieht sein geweihtes Schwert, den Heiden zu —
bekehren.

29.

Allein, der Schalk, der übermannt sich hält,
Hat keine Lust zur Gegenwehr zu stehen;
Wie ein gejagter Strauß läuft er ins nahe Feld,
Wo beide Pferd' im Grase weiden gehen.
Risch schwingt er sich auf H ü o n s Klepper, faßt
Ihn bey der Mäh'n', und mit verhängten Zügeln
Rennt er davon, in solcher Angst und Hast,
Als säß' er zwischen Sturmwindflügeln.

30.

Das Abentou'r war freylich ärgerlich;
Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?
Zum Glücke war ein Ding, das einem Maulthier
möglich,
Im nächsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.
Das arme Thier, durchsichtiger als Glas,
Schien kaum belebt genug, bis Bagdad auszu-
reichen;
Doch däucht's dem Alten noch auf dessen Rück-
grat bafs
Als seinem Herrn zu Fusse nachzukeichen.

51.

So setzten beide nun nach dem gewünschten Port
Den ritterlichen Zug so gut sie konnten fort.
Der Sonnenwagen schwebt schon an des Himmels
Grenzen,
Auf einmahl sehen sie, von fern im weiten Thal,
Gekrönt mit Thürmen ohne Zahl,
Der Städte Königin im Abendschimmer glänzen,
Und, durch ein Paradies von ewig frischem Grün,
Den breiten Strom des schnellen Tigers fliehn.

32.

Ein wundersam Gemisch von Schrecken und
Entzücken,
Geheime Ahnungen, und fremde Schauer drücken
Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf sich
thut,

Wo mehr sein Wort und angestammter Muth,
Als Karls Gebot, ihn treibt ein Wagstück zu
bestehen,

Wovon kaum möglich ist ein besser Ziel zu sehen
Als jähen Tod. Gewiss war immer die Gefahr,
Doch schien sie nie so groß als da sie nahe war.

33.

Er sieht mit ihren goldnen Zinnen,
Gleich einer Götterburg, in furchtbar stolzer
Pracht

Der Emirn Burg, den Thron, der Asien zittern
macht,

Und spricht zu sich: Und Du, was gehst du zu
beginnen?

Er stutzt. Doch bald stärkt wieder seine Sinnen
 Des Glaubens Muth, der ihn so weit gebracht,
 Und eine Stimme scheint ihm leise zuzuwehen,
 Er werde die er liebt in jenen Mauern sehen.

34.

Auf, ruft er, Scherasmin, spann alle Segel
 auf!

Du siehst das Ziel von meinem langen Lauf;
 Wir müssen Bagdad noch vor dunkler Nacht
 erreichen.

Nun geht's im schärfsten Trott, daß Ros und Rei-
 ter keichen.

Der Knapp' gießt seinem Thier mitleidig etwas
 Wein

Aus Oberons Becher auf die Zunge:

Da, spricht er, trink, du guter treuer Junge,
 Der Becher trocknet nicht für deines gleichen ein.

35.

Er hatte Recht. Kaum saugt des Maulthiers
 Zunge

So lechzend als ein ausgebrannter Stein

Den süßen Thau des Zaubergoldes ein,
So schießt mit allbelebendem Schwunge
Ein Feuerstrom durch Adern und Gebein;
Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an Herz und
Lunge,
Läuft's, einem Windspiel gleich, mit ihm davon,
Und eh' der Tag erlischt sind sie in Babylon.

36.

Noch irrten sie in seinen ersten Gassen
Unkundig in der Dämm'ung hin und her,
Als Fremde, die sich bloß vom Zufall leiten
lassen:

Da kam des Wegs von ungefähr
An ihrem Stab ein Mütterchen gegangen,
Mit grauem Haar und längst verwelkten Wangen.
He Mutter, sey so gut, schreyt Scherasmin
sie an,
Und weiset uns den Weg zu einem Han.

37.

Die Alte bleibt gestützt auf ihre Krücke stehen,
Und hebt ihr wankend Haupt, die Fremden anzu-
sehen.

Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier ist's
ziemlich weit.

Zum nächsten Han; doch, wenn ihr müde seyd
Und wenig euch genügt, so kommt in meine
Hütte;

Da steht euch Milch und Brot, und eine gute
Schütte

Von frischem Stroh zu Dienst, und Gras für euer
Vieh;

Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen
früh.

38.

Mit großem Dank für ihr gastfreundliches Er-
bieten

Folgt Hüon nach. Ihm däucht kein Lager
schlecht,

Wo Freundlichkeit und Treu' der offenen Thüre
hüten.

Die neue Baucis macht in Eil die Streu zurecht,
Wirft Quendel und Orangenblüthen
Aus ihrem Gärtchen drauf, trägt fette Milch voll
Schaum

Und saft'ge Pfirschen auf, und Feigen frisch vom
Baum,

Beklagend, dafs ihr jüngst die Mandeln nicht
geriethen.

39.

Dem Fürsten dünkt, er hab' in seiner Lebens-
zeit

Nie so vergnüglich Mahl gehalten.

Was der Bewirthung fehlt, ersetzt der guten Alten
Vertrauliche Geschwätzigkeit.

Die Herren, spricht sie, kommen eben

Zu einem grossen Fest. — „Wie so?“ — Ihr wißt
es nicht?

Es ist das einz'ge doch was man in Bagdad
spricht;

Die Tochter unsers Herrn wird morgen ausge-
geben.

40.

„Des Sultans Tochter? Und an wen?“

Der Bräutigam ist einer von den Neffen

Des Sultans, Fürst der Drusen, reich und schön,

Und auf dem Schachbret soll ihn keiner über-
treffen;

Mit Einem Wort, ein Prinz, den alle Welt
Der schönen Rezia vollkommen würdig hält.

Und doch — gesagt im engesten Vertrauen —
Sie liefse lieber sich mit einem Lindwurm trauen.

41.

Das nenn' ich wunderbarlich, versetzt der
Paladin,

Ihr werdet's uns so leicht nicht glauben machen.

„Ich sag' es noch einmahl, eh' die Prinzessin ihn
So nahe kommen läßt, umarmt sie einen Drachen,
Da bleibt's dabey! — Mir ist von langer Hand
Das wie und wann der Sache wohl bekannt.

Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch versprechen
müssen;

Doch, gebt mir eure Hand, so sollt ihr alles
wissen.

42.

„Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau,
wie ich,

Zu solchen Dingen kommt, die selbst dem Fürsten-
stamme

Verborgen sind und sonstenn männiglich?

So wisset denn, ich bin die Mutter von der
A m m e

Der schönen Rezia, bey der sie alles gilt,

Wiewohl schon sechzehn volle Jahre

Verflossen sind, seit Fatme sie gestillt;

Nun merkt ihr leicht, woher ich manchemal was
erfahre.

43.

„Man weiß, daß schon seit Jahren der Kalif,

Auf seine Tochter stolz, nicht selten

An Festen, die er gab, sie mit zur Tafel rief,

Wo schöner Männer viel sich ihr vor Augen
stellten.

Allein auch das weiß Stadt und Land,

Daß keiner je vor ihr besonders Gnade fand;

Sie schien sie weniger mit mädchenhaftem Grauen

Als mit Verachtung anzuschauen.

44.

„Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan

(So heißt der Prinz, den sich zum Tochtermann

Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.

Nicht, daß beym Kommen oder Scheiden
Das Herz ihr höher schlug; ihn nicht mit Fleiß zu
meiden

War wohl das höchste, was er über sie gewann:
Allein, sie war doch sonst für niemand einge-
nommen;

Die Liebe, dachte man, wird nach der Hochzeit
kommen.

45.

„Jedoch, seit einem Zwischenraum
Von wenig Wochen, hat sich alles umgekehret.
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
Vor Augen sehn. Ihr ganzes Herz empöret
Sich, wenn sie nur von Hochzeit reden höret;
Und, was unglaublich ist, so hat ein bloßer
Traum
Die Schuld daran.“ — Ein Traum? ruft Hüon
ganz in Feuer;
Ein Traum? ruft Scherasmin, welch seltsam
Abenteuer!

46.

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden Ort
Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig
Hunden
Verfolgt, in Todesangst herab von einem Berg;
Ihm zu entfliehen war die Hoffnung schon ver-
schwunden!
Da kam ein wunderschöner Zwerg
In einem Faëton, den junge Löwen zogen,
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

47.

Der Zwerg in seiner kleinen Hand
Hielt einen blüh'nden Lilienstängel,
Und ihm zur Seite saß ein fremder junger Fant,
In Ritterschmuck, schön wie ein barer Engel;
Sein blaues Aug' und langes gelbes Haar
Verrieth, daß Asien nicht sein Geburtsland war;
Doch, wo er immer hergekommen,
Genug, ihr Herzchen ward beym ersten Blick
genommen.

48.

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit seinem Li-
lienstab

Berührte sie; stracks fiel die Rehhaut ab:

Die schöne Rezia, auf ihres Retters Bitten,

Stieg in den Wagen ein, und setzt' erröthend
mitten

Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr Herz
ergab,

Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem Busen
stritten.

Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan,

Und stiefs vor einen Stein, und sie erwachte dran.

49.

Weg war ihr Traum, doch nicht aus ihrem
Herzen

Der Jüngling mit dem langen gelben Haar.

Stets schwebt sein Bild, die Quelle süßser Schmer-
zen,

Bey Tag und Nacht ihr vor, und seit der Stunde
war

Der Drusenfürst ihr unerträglich.

Sie konnt' ihn ohne Zorn nicht hören und nicht
sehn.

Man gab sich alle Müh die Ursach' auszuspähn;
Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbe-
weglich.

50.

Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie
gesagt,

Die Mutter bin, wufst' endlich Weg' zu finden,
Das seltsame Geheimniß, das sie nagt,
Aus ihrer Brust heraus zu winden.

Allein ihr wißt, ob mit vernünft'gen Gründen
Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?
Die arme Dame war sich selber gram, und wollte
Dass Fatme dennoch stets dem Übel schmeicheln
sollte.

51.

Indessen kam der Tag, vor dem so sehr ihr
graut,
Stets näher. Babekan, um bey der spröden
Braut

In bes're Achtung sich zu schwingen,
Ließ wenig unversucht; nur wollte nichts
gelingen.

Sie war bekanntlich stets den Tapfern sehr
geneigt,

Er hatte sich noch nie in diesem Licht gezeigt;
Laß, sprach er zu sich selbst, uns eine That voll-
bringen

Der Unempfindlichen Bewundrung abzuzwingen!

52.

Nun setzte seit geraumer Zeit
Ein ungeheures Thier das ganze Land in Schrecken:
Es fiel bey hellem Tag in Dörfer und in
Flecken,

Und würgte Vieh und Menschen ungescheut.

Man sagt, es habe Drachenflügel,

Und Klauen wie ein Greif und Stacheln wie ein
Igel,

Sey größer als ein Elefant,

Und wenn es schnaube, fahr' ein Sturm durchs
ganze Land.

53.

Seit Menschendenken war kein solches Thier
erschieden.

Auch stand ein großer Preis auf dessen Kopf
gesetzt;

Allein weil jedermann den seinen höher schätzt,
Hat niemand Lust das Schußgeld zu verdienen.

Nur Babekan hielt's des Versuches werth,
Durch eine kühne That der Schönen Stolz zu
dämpfen.

Er geht im Pomp zum Sultan, und begehrt
Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen.

54.

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern,
gewährt,

Bestieg er heute früh vor Tag sein bestes Pferd,
Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
Ist unbekannt. Genug, er kam, zu gutem Glück,
Auf einem fremden Gaul, ganz leise, sonder
Prangen

Und ohne eine Klau' vom Ungeheu'r zurück.

Man sagt, er habe stracks, so bald er heim gekommen,
Sich hingelegt und Bezoar genommen.

55.

Bey allem dem sind nun mit unerhörter
Pracht

Die Zubereitungen zum Hochzeitfest gemacht;

Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,

Und Rezia sich in der nächsten Nacht

In Babekans verhafsten Armen sehen. —

Eh' dieß geschieht, fuhr Hüon rasch heraus,

Eh' soll das grofse Rad der Schöpfung stille
stehen!

Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir, auch
vom Schmaus.

56.

Die Alte wundert sich des Wortes, und
betrachtet

Genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet,

Des Fremden blaues Aug' und langes gelbes Haar,

Und seinen Ritterschmuck, und dafs er nur ge-
brochen

Arabisch sprach, und dafs er schöner war

Als je ein Mann, der in die Augen ihr gestochen:

Das rasche Wort, das er gesprochen,

Und diese Ähnlichkeit! es däucht ihr sonderbar.

57.

Wo kam er her? warum? wer ist er? zwan-
zig Fragen

Zu diesem Zweck, die schon auf ihrer Zunge
lagen,

Erstickte Hüons Ernst. Er that als wäre Ruh

Ihm noth, und legte sich auf seiner Streu zu-
rechte.

Die Alte wünscht, dafs ihm was süßes träumen
möchte,

Und trippelt weg, und schließt die Thüre nach
sich zu.

Allein wurmstichig war die Thür und hatte
Spalten,

Und Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten.

58.

Sie schleicht zurück, und drückt so fest sie
kann

Ihr lauschend Ohr an eine Ritze,

Und horcht mit offnem Mund und hält den
Athem an.

Die Fremden sprachen laut, und, wie es schien,
mit Hitze;

Sie hörte jedes Wort; nur, leider! war kein Sinn
Für eine alte Frau von Babylon darin:

Doch kann sie dann und wann, zum Trost in
diesem Leiden,

Den Nahmen Rezia ganz deutlich unterscheiden.

59.

Wie wundervoll mein Schicksal sich entspinnt!
(Rief Hüon aus) Wie wahr hat Oberon ge-
sprochen,

Schwach ist das Erdenvolk und für die Zukunft
blind!

Karl denkt, er habe mir gewiss den Hals gebro-
chen;

Auf mein Verderben zielt sein Auftrag sichtlich ab,

Und blindlings thut er bloß den Willen des Geschickes:

Der schöne Zwerg reckt seinen Lilienstab,
Und leitet mich im Traum zur Quelle meines Glückes.

60.

Und daß (spricht Scherasmin) die Jungfrau,
die im Traum

Das Herz euch nahm, gerade die Infante
Des Sultans ist, die Karl zu eurer Braut ernannte;
Daß alles so sich schickt, und daß auch Sie im
Traum,

Wie ihr in sie, in Euch entbrannte,
So etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!
Und doch, spricht Hüon, hat's die Alte nicht
erfunden;

Den Knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

61.

Nur wie er aufzulösen sey,
Da liegt die Schwierigkeit! — Mich sollte das
nicht plagen,

Erwiedert Scherasmin: Herr, darf ich unge-
scheut

Euch meine schlechte Meinung sagen?

Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch ent-
zwey.

Dem Junker linker Hand liefs' ich den Luftpafs
frey

Und dem Kalifen seine Zähne,

Und hielte mich an meine Dulcimene.

62.

Bedenkt's nur selbst, in ihrer Gegenwart

Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,

Hernach vier Backenzähn' und eine Hand voll
Bart

Dem alten Herren abverlangen,

Und vor der Nas' ihm gar sein einzig Kind um-
fangen,

Bey Gott! das hat doch wahrlich keine Art!

Das Schicksal kann unmöglich wollen

Dafs wir das Ziel uns selbst so grob verrücken
sollen.

63.

Zum Glück, daß Oberon das beste schon
versah.

Das Hauptwerk ist doch wohl, dem Hasen
Von Bräutigam das Fräulein wegzublasen;
Und dazu hilft die schöne Rezia
Gewiß uns selbst, so bald sie von der Alten
Berichtet ist, das gelbe Haar sey da.
Mir liegt indessen ob, zwey frische Klepper, nah
Beym Garten des Serais, zur Flucht bereit zu
halten.

64.

Herr Scherasmin, (versetzt der Ritter) wie
es scheint,
Entfiel euch, daß ich Karl'n mein Ehrenwort
gegeben,
Dem, was er mir gebot, buchstäblich nachzuleben?
Da geht kein Jot davon, mein Freund!
Was draus entstehen kann, das mag daraus entstehen!
Mir ziemt es nicht so was voraus zu sehen.
Im Fall der Noth (erwiedert Scherasmin)
Muß doch zuletzt der Zwerg uns aus dem Was-
ser ziehn.

65.

Allmählich schlummerte der Alte unter diesen
Gesprächen ein. Von Hüons Augen bleibt
Der süsse Schlaf die Nacht hindurch verwiesen.
Gleich einem Kahn auf hohen Wogen, treibt
Sein ahnend Herz mit ungeduld'gem Schwanken
Auf ungestüm sich wälzenden Gedanken:
So nah dem Port; so nah, und doch so weit!
Es ist ein Augenblick, und däucht ihm Ewigkeit.

V a r i a n t e n.

Stanze 6. v. 8.

(a) Denk alles diefs, du hast u. s. w.

St. 10. v. 5.

(a) Vielleicht auch dafs der Zwerg sein bestes
thut,

St. 16. v. 4.

(a) Und bohrt ins Wamms sich ein, um euch ins
Herz zu zwicken.

St. 20. v. 6.

Bekämpft die Hünen u. s. w.

St. 29. v. 2.

Find't nicht für gut zur Gegenwehr u. s. w.

St. 30. v. 6.

Schien kaum belebt genug, um Bagdad zu erreichen;

St. 31. v. 8.

Den stolzen Euftrat hier, und dort den Tigris ziehn.

St. 33. v. 4.

Und du, spricht er zu sich, was gehst du zu beginnen?

St. 38. v. 1, 2.

(a) Mit grossem Dank für diefs Erbieten
Folgt ihr Herr Hüon nach. u. s. w.

v. 8.

(a) Beklagend, dafs ihr fern' die Mandeln u. s. w.

St. 40. v. 5.

(a) Ein Prinz, mit Einem Wort, u. s. w.

St. 41. v. 1.

(a) Das nenn' ich seltsam seyn, u. s. w.

v. 3.

(a) Ich sag's nicht ohne Grund! u. s. w.

St. 43. v. 7.

Sie schien sie nicht sowohl mit mädchenhaftem
Grauen

St. 44. v. 8.

(a) Die Liebe, dachte man, wird schon im Eh-
stand kommen.

St. 47. v. 5.

Sein blaues Aug', sein langes gelbes Haar

St. 50. v. 8.

Gleichwohl dafs Fatme stets u. s. w.

St. 51. v. 1.

Indessen kam der Tag, vor dem ihr graut,

St. 52. v. 2.

(a) Ein ungeheurer Löw u. s. w.

St. 53. v. 1.

Seit Menschendenken ward kein solches Thier
gesehen!

v. 3, 4.

Allein weil jedermann (jeder doch) den seinen
höher schätzt,

Will des Verdiensts sich niemand unterstehen.

St. 54. v. 4.

— — — Genug, er kam, zu allem Glück,

v. 6.

(a) Und ohne Löwenhaut zurück.

St. 56. v. 2.

(a) Genauer, was sie Anfangs nicht geachtet,

St. 57. v. 3, 4.

(a) — — — Er stellte sich der Ruh
Bedürftig, legte sich u. s. w.

St. 60. v. 1.

Und dafs (ruft Scherasmin) u. s. w.

St. 62. v. 5.

(b) Und vor der Nase ihm sein einzig Kind
umfassen,

St. 64. v. 4.

(a) Da geht kein Jot davon, mein guter Freund!

O B E R O N.

FÜNFTER GESANG.

O B E R M

REUTHER GESSA M

1.

Auch dich, o Rezia, flog, auf deinen weichen
Schwanen,

Der süsse Schlaf. Du sahst in Klippen dich
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen
Unmöglich schien. Verhafst und fürchterlich

Ist dir das festliche Roth am morgendämmernden
Himmel,

Verhafst der Tag, der dich an Hymens Altar
winkt.

Lang' wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom
innern Getümmel

Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen
sinkt.

2.

Sie schlummert ein, und, ihren Muth zu
stützen,

Webt Oberon ein neues Traumgesicht
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bey Mondeslicht,
In einer Laube der Gärten des Harems zu sitzen,
In Fantasieen der Liebe versenkt.
Ein süßes Weh, ein lieblich banges Sehnen
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in Thränen,
Indem sie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.

3.

Die Unruh treibt sie auf. Sie läuft, mit hasti-
gen Schritten
Und suchendem Blick, durch Busch und Blumen-
gefilde,
Eilt athemlos zu allen grünen Hütten,
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild
Und thränenvoll, scheint das geliebte Bild
Von allen Wesen zu erbitten:
Oft steht sie ängstlich still, und lauscht
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel
rauscht.

4.

Zuletzt, indem sie sich nach einer Stelle
wendet

Wo durch der Büsche Nacht ein heller Mondschein
bricht,

Glaubt sie — o Wonne! wenn kein falsches Schat-
tenlicht

Ihr gern betrognes Auge blendet —

Zu sehen was sie sucht. Sie sieht und wird
gesehn;

Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.

Sie eilt ihm zu, und bleibt, in schauerndem Ent-
zücken,

Wie zwischen Scham und Liebe, zweifelnd stehn.

5.

Mit offenen Armen fliegt er ihr entgegen.

Sie will entfliehn, und kann die Kniee nicht
bewegen.

Mit Müh verbirgt sie noch sich hinter einen
Baum,

Und in der süßen Angst zerplatzt der schöne
Traum.

Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen!
Sie zürnt sich selbst und dem verhafsten Baum;
Vergebens sucht sie sich wieder einzuwiegen,
Ihm nachzusinnen bleibt ihr einziges Vergnügen.

6.

Die Sonne hatte bald den dritten Theil voll-
bracht
Von ihrem Lauf, und immer war's noch Nacht
Bey Rezia; so groß war ihr Ergetzen,
Den angenehmen Traum noch wachend fortzu-
setzen.

Doch da sie gar zu lang' kein Lebenszeichen giebt,
Naht endlich Fatme sich dem goldnen Bette,
schiebt

Den Vorhang weg, und findet mit Erstaunen
Die Dame wach, und in der besten aller Launen.

7.

Ich hab' ihn wieder gesehn, o Fatme, wün-
sche mir Glück,
Ruft Rezia, ich hab' ihn wieder gesehen! —

Das wäre! spricht die Amm', und sucht mit
schlauem Blick

Herum, als dächte sie den Vogel auszuspähen.

Das Fräulein lacht: „Ey, ey, wie ist dein Witz so
dick!

Man dächte doch, das sollte sich verstehen!

Ich sah ihn freylich nur im Traum; allein

Er muß gewiß hier in der Nähe seyn.

8.

„Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir
nichts dagegen,

Wenn du mich liebst!“ — So schweig' ich! —
„Und warum?

Was wäre denn am Ende so verwegen

An meiner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie
nicht hegen?“

Die Amme seufzt und bleibt noch immer stumm.

„Was übersteigt der Liebe Allvermögen?

Der Löwenbändiger, der mich beschützt, ist sie;

Und retten wird sie mich, begreif' ich gleich nicht
wie.

9.

„Du schweigst? du seufzest? Ach! zu wohl
nur, gute Amme,
Versteh' ich was dein Schweigen mir verhehlt!
Du hoffest nichts für meine Flamme!
Ich selbst, ich hoffe nur weil bessrer Trost mir
fehlt.

Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,
Und mein Verderben ist gewiß;
Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,
Ein Wunder nur! wo nicht — so kann es dieß!“

10.

Bey diesem Worte zieht mit feur'gem Blicke
Sie aus dem Busen einen Dolch hervor.

„Siehst du? Dieß macht mir Muth! dieß hebt mich
so empor!

Mit dießem hoff' ich alles vom Geschieke!“

Die Amme schwankt an ihren Stuhl zurücke,
Wird leichenblafs, und zittert wie ein Rohr.

Ach! ist dieß alles, so erbarme

Sich Gott! — ruft sie, und weint und ringt die
Arme.

11.

Das Fräulein drückt die Hand ihr auf den
Mund:

Still, spricht sie, fasse dich! und steckt in ihren
Busen

Den Dolch zurück. Du weißt, im weiten Erden-
rund

Ist nichts mir so verhaßt als dieser Fürst der
Drusen.

Eh' Der mich haben soll, eh' soll ein giftiger
Molch

In meine Brust die scharfen Zähne schlagen!

Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm abzu-
jagen,

Was bleibt mir übrig als mein Dolch?

12.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
So hört man am Tapetenthürrchen pochen,
Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Kammer
führt.

Sie geht, und kommt nach einer kleinen Weile
So schnell zurück, daß sie vor lauter Eile

Und Freudetrunkenheit den Athem fast veliert.
 „Nun sind wir aller Noth entbunden!
 Triumph! Prinzessin, Triumph! der Ritter ist
 gefunden!“

13.

Im Nachtgewand, das wie ein Nebel kaum
 Den, schönen Leib umwallt, fährt jene aus den
 Lacken
 Und fällt entzückt der Amme um den Nacken:
 „Gefunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,
 So logst du nicht?“ — Die Amme, selbst vor
 Freuden
 Ganz aufser sich, hat kaum noch so viel Sinn,
 Die wonnetaumelnde halb nackte Träumerin
 In großer Eil' ein wenig anzukleiden.

14.

Herein gerufen wird sodann
 Die Alte, selbst ihr Märchen zu erzählen.
 Die gute Mutter fängt beym Ey die Sache an,
 Und läßt es nicht am kleinsten Umstand fehlen;
 Kein Zug, kein Wort das ihrem Gast entrann,

Wird im Gemählde weggelassen.

Er ist's, er ist's! wir haben unsern Mann,

Ruft Fatme aus; es kann nicht besser passen!

15.

Die Alte wird von neuem ausgefragt,

Mufs drey- und viermahl wiederhohlen

Was er gethan, gesagt und nicht gesagt;

Mufs immer wieder ihn vom Haupt bis zu den
Sohlen

Abschildern, Zug für Zug — wie gelb und lang
sein Haar,

Wie groß und blau sein schönes Augenpaar;

Und immer ist noch etwas nachzuhohlen

Das in der Eil' ihr ausgefallen war.

16.

Indefs sich so um zwanzig Jahre jünger

Die Alte schwatzt, entspinnt der hohe Lockenbau

Der schönen Braut sich unter Fatmens Finger.

Mit Perlen, glänzender als Thau,

Wird schneckengleich ihr schwarzes Haar durch-
flochten,

Ohr, Hals und Gürtel schmückt so schimmerndes
Gestein,
Dass ihren Glanz im Sonnenschein
Die Augen kaum ertragen mochten.

17.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymfen-
schar
Zum Fest geschmückt und bräutlich angekleidet,
Gleich einer Sonne sich die Königstochter dar,
Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen
weidet.
Kein Auge sah sie ungeblendet an,
Wiewohl sie jetzt nur Mädchenaugen sahn:
Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,
Wie neben ihr die Sterne schwinden müssen.

18.

Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,
Die Ungeduld, das lauschende Verlangen
Das ihre Lippen schwellt und ihre zarten Wangen
Mit ungewohntem Purpur mahlt,

Setzt ihre Jungfrau'n in Erstaunen.

Ist dieß die widerspenst'ge Braut,

(Beginnen sie einander zuzuraunen)

Der gestern noch so sehr vor diesem Tag gegraut?

19.

Indessen sammeln sich die Emirn und Wessire,

Geschmückt zum Fest, im stolzen Hochzeitsahl.

Gerüstet steht das königliche Mahl,

Und, bey Trompetenklang, tritt aus der goldnen

Thüre

Des heiligen Palasts, von Sklaven aller Art.

Umflossen, der Kalif mit seinem grauen Bart.

Der Drusenfürst, noch etwas blaß von

Wangen,

Kommt stattlich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

20.

Und gegenüber thut die Thür von Elfenbein

Sich aus dem Harem auf, und, schöner als die

Frauen

In Mahoms Paradies, tritt auch die Braut herein.

Ein Schleier zwar, gleich einem silbergrauen
 Gewölke, wehrt dem Engelsangesicht
 Den vollen Glanz allblendend zu enthüllen;
 Und dennoch scheint ein überirdisch Licht
 Bey ihrem Eintritt stracks den ganzen Sahl zu
 füllen.

21.

Dem Drusen schwillt und sinket wechselsweis
 Sein Herz, indem sein Aug' an ihren Reitzen
 hanget:

Er sucht im ihrigen was er zu sehn verlanget;
 Allein, ein Blick, so kalt wie Alpeneis,
 Ist alles was er sieht. Doch, dem Bethörten
 schmeichelt

Die Eitelkeit, die Selbstbetrügerin,
 Dafs Rezia den spröden Blick nur heuchelt:
 O (denkt er) all der Schnee schmilzt über Nacht
 dahin!

22.

Ob er zu viel gehofft soll kein Geheimniß
 bleiben.

Doch, ohne jetzt unnöthig zu beschreiben,

Wie drauf, nachdem der Imam das Gebet
Gesprochen, man beym Schall der Pauken und
der Zinken

Zur Tafel sich gesetzt, erst Seine Majestät,
Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam zur
linken,

Und hundert Dinge, die von selber sich verstehn,
Ist's Zeit, auch wieder uns nach Hüon umzu-
sehn.

23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine Nacht,
Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen umgaukelt,
Auf seiner Streue nicht viel sanfter zugebracht
Als einer, den der Sturm in einem Mastkorb
schauzelt.

Kaum aber hat dem Tag in seine goldne Bahn
Aurorens Rosenhand die Pforten aufgethan,
So senkt sich nebelgleich ein Dunst von Mohn-
und Flieder-

Und Lilienduft auf seine Augen nieder.

24.

Er schlummert ein, und schläft in Einem
Zug

Noch immer fort, da schon des Sonnenwagens Flug
Den Himmel halb getheilt. Sein Alter ging
indessen

Um von der Burg die Lage auszuspähn,
Und zum Entführungswerk das nöth'ge vorzu-
sehn ;

Derweil, am kleinen Herd, zu ihrem Mittagessen
Die gute Wirthin Anstalt macht,
Halb mürrisch, daß ihr Gast so lange nicht
erwacht.

25.

Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die
Spalten

Zu gucken, an die Thür, und trifft (zu gutem
Glück

Für ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick,
Da Hüons Augen sich dem goldnen Tag ent-
falten.

Frisch, wie der junge May sich an den Reihen
stellt

Wenn mit den Grazien die Nymfen Tänze halten,
Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne
Held,

Und rathet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

26.

Ein Kaftan, wie ihn nur die höchsten Emirn
tragen,

Wenn sich der Hof zu einem Feste schmückt,
Auf goldbeblümtem Grund mit Perlen reich
gestickt,

Liegt schimmernd vor ihm da, um einen Stuhl
geschlagen;

Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,
Und, um ihn her, den Emir zu vollenden,
Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel schwebt,
So reich, daß Scheid' und Griff ihm fast die Augen
blenden.

27.

Zum ganzen Putz, von Fuß zu Haupt,
Den Stiefelchen aus übergüldelem Leder
Bis zu dem Demantknopf der hohen Straussenfeder

Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter
glaubt,

Ihm träume noch. Woher kann solcher Staat ihm
kommen?

Die Alte steht erstaunt. Das geht durch Zauberey,
Ruft sie; ich hätte doch sonst was davon ver-
nommen!

Der Zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz ge-
wifs dabey!

23.

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: Durch
all' die Heiden

Im Vorhof macht mir dieß zum Hochzeitsahle
Bahn.

Und flugs ist Kaftan, Gurt, und alles umgethan;
Die Wirthin spudet sich, ihn recht heraus zu
kleiden.

„Allein was fangen wir mit diesem Turban an?
Das schöne gelbe Haar sein'twegen abzuschneiden?
Nicht um die Welt! — Doch still! es geht ja
wohl hinein;

Er scheint ja recht mit Fleiß dazu gewölbt zu
seyn!“

29.

Herr Hüon stand nunmehr, bis auf die lilien-
glatte

Bartlose Wange, wie ein wahrer Sultan da,
Indem das Mütterchen ihn um und um besah
Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
Drauf, als der treue Schërasmin
Ihm was ins Ohr geraur^h beginnt er fortzugehen,
Reicht einen Beutel Gold der Wirthin freundlich
hin,
Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehen!

30.

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.
Ein reich gezäumtes Ross steht vor der Thür der
Alten,
Und neben ihm zwey Knaben, schön und zart,
In Silberstück, die ihm die goldnen Zügel halten.
Herr Hüon schwingt sich auf; die Knaben frisch
voran,
Und führen ihn auf einem Seitenwege,
Am Strome hin, durch blühende Gehäge,
Bis sie der hohen Burg sich gegenüber sahn.

31.

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,
Im zweyten steigt er ab, und geht zum dritten ein.
Er scheint ein Hochzeitgast vom ersten Rang zu
seyn,
Und überall, von diesem Schein betrogen,
Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frey und
stolz
Daher, und nähert sich dem Thor von Ebenholz.
Zwölf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezücktem
Eisen
Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

32.

Allein des Ritters Staat und königlicher Blick
Drückt, wie er sich der hohen Pforte zeigt,
Die Säbelspitzen schnell zurück,
Die fernher sich entgegen ihm geneigēt.
Die Flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein Hel-
denherz,
Indem sie hinter ihm sich wieder wehend schließen.

Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärten
stiessen,

Ihn noch zu einer Thür von übergöld'tem Erz.

33.

Ein großer Vorsatz war's, mit Sklaven aller
Farben

Kombabischen Geschlechts erfüllt,
Die ewig hier am Quell der Freude darben,
Und, da ein Mann, von Emirsglanz umhüllt,
In ihre hohlen Augen schwillt,
Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erstarben,
Die Arme auf die Brust ins Kreuz gefaltet, stehn,
Und kaum so muthig sind ihm hintennach zu
sehn.

34.

Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,
Gesang und Saitenspiel vom Hochzeitsahle her;
Schon nickt des Sultans Haupt von Weindunst
doppelt schwer,
Und freyer schon beginnt die Freude auszu-
schweifen;

Der Braut allein theilt sich die Lust nicht mit
Die in des Bräut'gams Augen glühet:
Als, eben da sie starr auf ihren Teller siehet,
Herr Hüon in den Sahl mit edler Freyheit tritt.

35.

Er naht der Tafel sich, und alle Augen-
brauen
Ziehn sich erstaunt empor, den Fremden anzu-
schauen.
Die schöne Rezia, die ihre Träume denkt,
Hält auf den Teller noch den ernsten Blick
gesenkt;
Auch der Kalif, den Becher just zu leeren
Beschäftigt, läßt sich nichts in seinem Opfer
stören:
Nur Babekan, den seines nahen Falls
Kein guter Geist verwarnt, dreht seinen langen
Hals.

36.

Sogleich erkennt der Held den losen Mann
von gestern,
Der sich vermaß der Christen Gott zu lästern:

Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt
Und seinen Nacken selbst der Straf' entgegen
bieget.

Rasch, wie des Himmels Flamme, blitzt
Der reiche Säbel auf, der Kopf des Heiden fliehet,
Und hoch aufbrausend überspritzt
Sein Blut den Tisch, und den, der ihm zur Seite
lieget.

37.

Wie der Gorgone furchtbars Haupt
In Perseus Faust den wild empörten Schaaren
Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;
Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der
Aufruhr, schnaubt
Die Mordlust ungezähmt im Busen der Barbaren;
Doch Perseus schüttelt kaum den Kopf mit Schlan-
genhaaren,
So starrt der Dolch in jeder blut'gen Hand,
Und jeder Mörder steht zum Felsen hingebannt:

38.

So stockt auch hier, beym Anblick solcher
kecken

Verrätherischen That, des frohen Blutes Lauf
In jedem Gast. Sie fahren allzuhauf,
Als sähn sie ein Gespenst, von ihren Sitzen auf
Und greifen nach dem Schwert. Allein, gelähmt
vom Schrecken,

Erschlafft im Ziehn der Arm, und jedes Schwert
blieb stecken;

Ohnmächt'gen Grimm im starren Blick,
Sank sprachlos der Kalif in seinen Stuhl zurück.

39.

Der Aufruhr, der den ganzen Sahl empöret,
Schreckt Rezien aus ihrer Träumerey:
Sie schaut bestürzt sich um, was dessen Ursach' sey;
Und, wie sie sich nach Hüons Seite kehret,
Wie wird ihm, da er sie erblickt!
Sie ist's, sie ist's, ruft er, und läßt entzückt
Den blut'gen Stahl und seinen Turban fallen,
Und wird von ihr erkannt, wie seine Locken
wallen.

40.

Er ist's, beginnt auch sie zu rufen, doch die
Scham

Erstickt den Ton in ihrem Rosenmunde.

Wie schlug das Herz ihr erst, da er geflogen kam,

Im Angesicht der ganzen Tafelrunde

Sie liebeskühn in seine Arme nahm,

Und, da sie glühend bald, bald blaß wie eine

Büste,

Sich zwischen Lieb' und jungferlichem Gram

In seinen Armen wand, sie auf die Lippen küßte!

41.

Schon hatt' er sie zum zweyten Mahl geküßt;

Wo aber nun den Trauring her bekommen?

Zum Glücke, daß der Ring an seinem Finger ist,

Den er im Eisenthurm dem Riesen abgenommen.

Zwar, wenig noch mit dessen Werth vertraut,

Schien ihm, dem Ansehn nach, der schlecht'ste

kaum geringer:

Doch steckt er ihn aus Noth itzt an des Fräuleins

Finger,

Und spricht: So eign' ich dich zu meiner lieben

Braut!

42.

Er küßt mit diesem Wort die sanft bezwungne
Schöne

Zum dritten Mahl auf ihren holden Mund.

Ha! schreyt der Sultan auf, und knirscht, und
stampft den Grund

Vor Ungeduld, ihr leidet dafs der Hund

Von einem Franken so mich höhne?

Ergreift ihn! Zaudern ist Verrath!

Und, tropfenweis erpresst, versöhne

Sein schwarzes Blut die ungeheure That!

43.

Auf einmahl blitzen hundert Klingen

In Hüons Aug', und kaum erhascht er noch,

Eh' sie im Sturm auf ihn von allen Seiten dringen,

Sein hingeworfnes Schwert. Er schwingt es
dräuend. Doch

Die schöne Rezia, von Lieb' und Angst ent-
geistert,

Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust zum
Schild

Der seinigen — der andre Arm bemeistert
Sich seines Schwerts. Zurück, Verwegne, schreyt
sie wild.

44.

Zurück! es ist kein Weg zu diesem Busen
Als mitten durch den meinen! ruft sie laut;
Und ihr, noch kaum so sanft wie Amors holde
Braut,
Giebt die Verzweiflung itzt die Augen von Me-
dusen.

Vermefsne, haltet ein, ruft sie den Emirn zu,
Zurück! — O schonen sein, mein Vater! und,
o du,

Den zum Gemahl das Schicksal mir gegeben,
O spart mein Blut in euer beider Leben!

45.

Umsonst! des Sultans Wuth und Dräun
Nimmt überhand, die Heiden dringen ein.
Der Ritter läßt sein Schwert vergebens blitzen,

Noch hält ihm Rezia den Arm. Ihr ängstlich
Schreyn

Durchbohrt sein Herz. Was bleibt ihm sie zu
schützen

Noch übrig, als sein Horn von Elfenbein?

Er setzt es an den Mund, und zwingt mit sanftem
Hauche

Den schönsten Ton aus seinem krummen Bauche.

46.

Auf einmahl fällt der hoch gezückte Stahl
Aus jeder Faust; in raschem Taumel schlingen
Der Emirn Hände sich zu tänzerischen Ringen;
Ein lautes Hussa schallt Bacchantisch durch den
Sahl,

Und Jung und Alt, was Füße hat, muß springen;
Des Hornes Kraft läßt ihnen keine Wahl:
Nur Rezia, bestürzt dieß Wunderwerk zu sehen,
Bestürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon
stehen.

47.

Der ganze Divan dreht im Kreis
Sich schwindelnd um; die alten Bassen schnalzen

Den Takt dazu; und, wie auf glattem Eis,
Sieht man den Imam selbst mit einem Hämmling
walzen.

Noch Stand noch Alter wird gespart;
So gar der Sultan kann der Lust sich nicht
erwehren,

Fasst seinen Großwessir beym Bart,
Und will den alten Mann noch einen Bockssprung
lehren.

48.

Die nie erhörte Schwärmerey
Lockt bald aus jedem Vorgemache
Der Kämmerlinge Schaar herbey,
Sodann das Frauenvolk, und endlich gar die Wache.
Sie all' ergreift die lust'ge Raserey:
Der Zaubertaumel setzt den ganzen Harem frey;
Die Gärtner selbst in ihren bunten Schürzen
Sieht man sich in den Reihn mit jungen Nymfen
stürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
Steht Rezia, des Athems fast beraubt.

Welch Wunder! ruft sie aus; und just in dem
Momente,

Wo nichts als dieß uns beide retten könnte!

Ein guter Genius ist mit uns, Königin,

Versetzt der Held. Indem kommt, durch die
Haufen

Der Tanzenden sein treuer Scherassmin

Mit Fatmen gegen sie gelaufen.

50.

Kommt, keicht er, lieber Herr! Wir haben
keine Zeit

Dem Tanzen zuzusehn; die Pferde stehn bereit,

Die ganze Burg ist toll, die Thüren alle offen

Und unbewacht; was säumen wir?

Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen angetroffen,

Zur Flucht bepackt als wie ein lastbar Thier.

Sey ruhig, spricht der Held, noch ist's nicht Zeit
zu gehen,

Erst muß das Schwerste noch geschehen.

51.

Die schöne Rezia erblaßt bey diesem Wort,

Ihr ängstlich Auge scheint zu fragen und zu bitten:

„Warum verziehn? warum am steilen Bord

Des Untergangs verziehn? O laß mit Flügel-
schritten

Uns eilen, eh' der Taumelgeist zerrinnt,

Der unsrer Feinde Sinnen bind't! "

Doch Hüon, unbewegt, begnügt sich, mit Blicken

Voll Liebe ihre Hand fest an sein Herz zu drücken.

52.

Allmählich ließ nunmehr die Kraft des Hornes
nach;

Die Köpfe schwindelten, die Beine wurden schwach,

Kein Faden war an allen Tänzern trocken,

Und, in der athemlosen Brust

Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken.

Zur Märter ward die unfreywill'ge Lust.

Durchnäst, als stieg' er gleich aus einer Badewanne,

Schwankt der Kalif auf seine Ottomanne.

53.

Mit jedem Augenblick fällt, starr und ohne
Sinn,

Da, wo rings um die Wand sich Polster schwel-
lend heben,

Die Tänzer all', von Schlaf und Taumel schwer,
Bestreben sich die Augen aufzuriegeln,
Den Fremden anzusehn, der sich, nach solcher
That,
Mit unbewehrter Hand und bittenden Geberden
Dem stutzenden Kalifen langsam naht.
Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56.

Er läßt sich auf ein Knie vor dem Monarchen
hin,
Und mit dem sanften Ton und kalten Blick des
Helden
Beginnt er: „Kaiser Karl, von dem ich Dienst-
mann bin,
Läßt seinen Gruss dem Herrn der Morgenländer
melden,
Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen
hart!
Doch, meinem Herrn den Mund, so wie den Arm,
zu lehnen,
Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backen-
zähnen
Und eine Hand voll Haar aus deinem Silberbart.“

57.

Er spricht's und schweigt, und steht gelassen
Des Sultans Antwort abzupassen.

Allein, wo nehm' ich Athem her, den Grimm
Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern?
Wie seine Züge sich verwildern,
Wie seine Nase schnaubt? mit welchem Unge-
stüm

Er auf vom Throne springt? wie seine Augen
klotzen,

Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strotzen?

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die Wuth
Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen
Lippen.

Auf, Sklaven! reißt das Herz ihm aus den Rippen!
Zerhackt ihn Glied für Glied! zapft sein verruch-
tes Blut

Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!
Die Asche streut in alle Winde aus,

Und seinen Kaiser Karl, den möge Gott ver-
dammen!

Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen
Haus?

59.

Wer ist der Karl der gegen Mich sich brüstet?
Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen
lüstet,
Und wagt's, sie selber auszuziehn?
Der Mensch muß unter seiner Mütze
Nicht richtig seyn, versetzt ein alter Kan:
So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze
Von dreymahl hundert tausend Mann.

60.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter
Mit edlem Stolz, laß alles schweigen hier,
Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf
mir,
Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals
Zwang ist bitter:

Doch seiner Oberherrlichkeit
Sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
Das muß gethan, das muß gelitten werden.

61.

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,
Und steh' allein, mein Wort, / trotz allen deinen
Wachen,
Mit meinem Leben gut zu machen:
Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.
Entschliesse dich von Mahomed zu weichen,
Erhöh' das heil'ge Kreuz, das edle Christenzeichen,
In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,
So hast du mehr, als Karl von dir begehrt,
gethan.

62.

Dann nehm' ich's auf mich selbst, dich völlig
los zu sprechen
Von jeder andern Forderung,
Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,
Der mehr verlangt! So einzeln und so jung

Du hier mich siehst, was du bereits erfahren,
Verkündigt laut genug, daß einer mit mir ist
Der mehr vermag als alle deine Schaaren.
Wähl' itzt das beste Theil, wofern du weise bist!

63.

Indefs, an Kraft und Schönheit einem Boten
Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,
So mannhaft spricht, so muthig dar sich stellt:
Beugt Rezia von fern, mit glühend rothen
Entzückten Wangen, liebevoll
Den schönen Hals nach ihm, doch schaudernd, wie
der Knoten
Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln
soll.

64.

Herr Hüon hatte kaum das letzte Wort ge-
sprochen,
So fängt der alte Schach wie ein Besessner an
Zu schrey'n, zu stampfen und zu pochen,
Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.

Die Heiden all' in tollem Eifer springen
Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit
Dräun,
Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

65.

Doch H ü o n, eh' sie ihn erreichen, reißt in
Eile
Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,
Schlägt um sich her damit als wie mit einer
Keule,
Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die
Wand.
Ein großer goldner Napf, vom Schenktisch weg-
genommen,
Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
Schon zappeln viel am Boden um ihn her,
Die seinem Grimm zu nah gekommen.

66.

Der gute S c h e r a s m i n, der an der Thüre fern
Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten
Herrn

Im Schlachtgedräng zu sehn, und überläßt voll
Freude

Sich einen Augenblick der süßen Augenweide:

Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn

Des Fräuleins Angstgeschrey; er sieht der Heiden
Rasen,

Sieht seines Herrn Gefahr, setzt flugs das Hift-
horn an

Und bläst, als läg' ihm ob die Todten aufzu-
blasen.

67.

Die ganze Burg erschallt davon und kracht;
Und stracks verschlingt den Tag die fürchterlich-
ste Nacht,

Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,

Und unter stetem Donner schwankt

Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz
erkrankt;

Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Gesicht
vergehen,

Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,

Und gruppenweis' liegt alles starr umher.

68.

Der Sultan, übertäubt von so viel Wunder-
dingen,

Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen;

Sein Arm ist nervenlos, sein Athem schwer,

Sein Puls schlägt matt, und endlich gar nicht
mehr.

Auf einmahl schweigt der Sturm; ein lieblich säu-
selnd Wehen

Erfüllt den Sahl mit frischem Lilienduft,

Und, wie ein Engelsbild ob einer Todtengruft,

Läfst Oberon sich itzt auf einem Wölkchen
sehen.

69.

Ein lauter Schrey des Schreckens und der
Lust

Entfährt der Perserin; ein unfreywillig Grauen

Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.

Die Arme über ihre Brust

Gefaltet, steht sie glühend neben

Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,

Und wagt, der süßen Schuld jungfräulich sich
bewußt,

Zu ihrem Retter kaum die Augen zu erheben

70.

Gut, Hüon, spricht der Geist, du hast dein
Ehrenwort

Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.

Zum Ritterdank ist dir dieß schöne Weib beschie-
den!

Doch, eh' ihr euch entfernt von diesem Ort,

Bedenke Rezia, wozu sie sich entschließet,

Eh' sie vielleicht mit unfruchtbarer Reu

Die rasche Wahl verführter Augen büßet!

Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schicksal frey.

71.

So vieler Herrlichkeit entsagen,

Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,

Um sich, auf ungewisse Fahrt,

Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu
wagen;

Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals Schläge
tragen,

(Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben
Hand!)

Da lohnt sich's wohl, vorher sein Herz genau zu
fragen.

72.

Noch, Rezia, wenn dich die Wage schreckt,
Noch steht's bey dir den Wunsch der Liebe zu
betrügen:

Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe
liegen;

Sie leben wieder auf, so bald mein Stab sie weckt.
Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
Verzeihn, trotz dem was er dabey verlor,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt sich angebetet sehen.

73.

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, blei-
cher als der Tod
Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen,

Womit ihn Oberon, der Grausame! bedroht.
In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.
Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz
Mit Liebesworten zu bestechen,
Starret er zur Erde hin mit tief verhaltne'm Schmerz,
Und läßt nicht einen Blick zu seinem Vorthail
sprechen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten
Kufs,
Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu
erhitzen.
Wie wenig däucht ihr noch was sie verlassen muß,
Um alles was sie liebt in Hüon zu besitzen!
Von Scham und Liebe roth bis an die Finger-
spitzen,
Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränengufs
In seinem Arm, indem, hoch schlagend von Ent-
zücken,
Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu
drücken.

75.

Und Oberon bewegt den Lilienstab
Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen
Auf ihrer Herzen Bündniss legen,
Und eine Thräne fällt aus seinem Aug' herab
Auf beider Stirn. So eil' auf Liebesschwingen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht
bereit,
Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zer-
streut,
Euch sicher an den Strand von Askalon zu
bringen.

76.

Er sprach's, und eh' des letzten Wortes Laut
Verklungen war, entschwand er ihren Augen.
Wie einem Traum entwacht, steht Hüons schöne
Braut,
Den süßen Duft begierig aufzusaugen,
Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein scheuer
Blick
Auf ihren Vater hin, der wie in Todesschlummer

Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmuthsvoller
Kummer

Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

77.

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die Liebe
Die Sinne schärft, sieht nicht so bald
Ihr Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübe,
So drückt er sie mit zärtlicher Gewalt,
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Zum Sahl hinaus. — Komm, spricht er, eh' die
Nacht

Uns überrascht, und jeder Arm erwacht,
Den, uns zu Lieb', der Geist mit Zauberschlaf
gebunden.

78.

Komm, laß uns fliehn, eh' uns den Weg zur
Flucht

Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht;
Und sey gewiss, sind wir nur erst geborgen,
Wird unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.
Dießs sprechend trägt er sie mit jugendlicher Kraft

Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft,
Und eine süßre Last hat nie ein Mann getragen.

79.

Die ganze Burg ist furchtbar still und leer
Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen
In tiefem Schlaf die Hüter hin und her;
Nichts hemmt der Liebe Flucht; der Wagen wird
bestiegen:
Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht
allein;
Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig
ein.
Sie, die zum ersten Mahl so viele Wunder siehet,
Die arme Frau weiß nicht wie ihr geschieht.

80.

Wie wird ihr da sie rückwärts schaut
Und sieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor dem
Wagen,

Regiert von einem Kind! — Wie schaudert ihr die
Haut,

Da sie empor gelupft und durch die Luft getragen
Sich fühlt, und kaum zu athmen sich getraut,
Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschla-
gen,

So schwer bepackt, der Wagen sich erhebt,
Und, steter als ein Kahn, auf leichten Wolken
schwebt!

81.

Als endlich gar die Nacht sie überfiel,
Was Wunder, daß die Furcht zuletzt die Scham
besiegte,

Und Fatme so gedrang an Scherasmin sich
schmiegte,

Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfühl!

Vermuthlich daß der Mann dazu sich willig fügte;
In solchen Fällen mischt das Herz sich gern ins
Spiel:

Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,
Daß er wie reines Gold dieß Feuer ausgehalten.

82.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
Das Amor itzt mit seiner Mutter Schwanen
Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten
Bahnen
Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt,
Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,
Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder
Schwanen,
Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

83.

Ein neuer Wonnetraum, ein seliges Entzücken
Ins Paradies, dünkt sie ihr gegenwärt'ger Stand;
Sie können nichts, als stumm, mit nimmer satten
Blicken,
Sich anschauen, eins des andern warme Hand
Ans volle Herz in süßser Inbrunst drücken,
Und, während Himmel und Erd' aus ihren Augen
schwand,

Und sie allein noch übrig waren, fragen:
Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in Einem
Wagen?

84.

„So war's kein Traum als ich im Traum dich
sah?

(Rief jedes aus) So war es Rezia?

War's Hüon? und ein Gott hat dich mich finden
lassen?

Du mein? — ich dein? — Wer durft' es hoffen,
wer?

So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
Zu trennen! Kann das Herz so viele Wonne
fassen?“

Und dann von neuem stets einander angeblickt,
Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz
gedrückt!

85.

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladenen
Flügeln

Den Luftkreis ein; dieß hemmt der Liebe Sehkraft
nicht:

Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,
Worin die Seelen selbst sich in einander spiegeln.
Nacht ist nicht Nacht für sie; Elysium
Und Himmelreich ist alles um und um;
Ihr Sonnenschein ergießet sich von innen,
Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

86.

Allmählich wiegt die Wonnetrunkenheit
Das volle Herz in zauberischen Schlummer;
Die Augen sinken zu, die Sinne werden stummer,
Die Seele dünkt vom Leibe sich befreit,
In Ein Gefühl beschränkt, so fest von ihm um-
schlungen!
So inniglich von ihm durchathmet und durch-
drungen!
Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloß
Sich fühlend — Aber, o dieß Eins, wie gren-
zenlos!

V a r i a n t e n.

Stanze 5. Vers 7, 8.

(a) Umsonst bemüht, sich wieder einzuwiegen,
Muß sie am Schatten nun des Schattens sich ver-
gnügen.

St. 6. v. 7, 8.

(a) Den seidnen Vorhang weg, und findet u. s. w.
Sie hell erwacht, u. s. w.

St. 10. v. 1, 2.

(a) Bey diesem Wort zieht sie mit feur'gem
Blicke

Aus ihrem Busen u. s. w.

St. 12. v. 1—3.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
 So hört man an der kleinen Thüre pochen,
 Die aus dem Schlafgemach in Fatmens Zelle
 führt.

v. 4—8.

(a) Die Amme eilt hinaus, und kommt nach einer
 Weile

Fast athemlos zurück vor Freuden und vor Eile.
 Ihr ganzes Antlitz glänzt. Sie ruft (doch so
 gebunden
 Ist ihre Zunge vor Lust, daß sie den Ton ver-
 liert:)

(a. b) Prinzessin! Jubilo! der Ritter ist gefunden!

v. 4—6.

(b) Sie geht hinaus, und kommt nach einer klei-
 nen Weile

So schnell zurück, daß sie vor hast'ger Eile
 Und Freudetrunkenheit u. s. w.

St. 17. v. 5.

(a) Kein Auge sah sie ohne Liebe an,

St. 18. v. 3.

(a) — — — und ihre vollen Wangen

St. 23. v. 5.

(a) Kaum aber hat dem Tag zu seiner goldnen
Bahn

St. 28. v. 4.

(a) Die Wirthin müht sich viel, ihn recht
u. s. w.

St. 29. v. 8.

Und nun, ade aufs Wiedersehn!

St. 30. v. 7.

An Eufrats Ufern hin u. s. w.

St. 35. v. 8.

(a) — — — dreht seinen stolzen Hals.

St. 36. v. 1, 2.

(a) Sogleich erkennt der Held den Mann von
gestern,

Der sich verwog u. s. w.

v. 4.

(a. b) Und seinen Nacken selbst, als wie zur
Strafe, bieget.

St. 38. v. 3—5.

— — Sie fuhren allzuhauf,
Gespenstern gleich, von ihren Sitzen auf,
Und griffen u. s. w.

St. 40. v. 1.

(a) Er ist's, er ist's, rief sie — allein die Scham

St. 44. v. 3, 4.

(a) Und kaum so sanft und hold wie Amors
Braut,
Macht die Verzweiflung sie so gräßlich wie Me-
dusen.

(b) Und kaum so sanft wie Amors holde Braut,

Giebt die Verzweiflung ihr die Augen von Medusen.

St. 47. v. 8.

(a) Und will den alten Kerl u. s. w.

St. 48. v. 3.

Erst die Verschnittenen herbey,

St. 50. v. 3.

(a) — — — die Thüren stehen offen

Mit der 64sten Stanze fängt in der ersten Ausgabe der sechste Gesang an.

St. 64. v. 2.

(a) So fängt der alte Herr u. s. w.

St. 68. v. 8.

Läfst Ob'ron sich auf einem Wölkchen sehen.

St. 71. v. 7.

(Und ach! oft kommt der Schlag von der geliebten
Hand!)

St. 80. v. 1.

(a) Wie wird ihr erst, indem sie rückwärts
schaut

v. 3.

(a) — — — und denket, wie's ihr graut,

St. 81. v. 4.

(a) Als wie, wer schlafen will, an seinen lieben
Pfühl.

St. 83. v. 7.

(a) Und sie allein noch übrig sind, sich fragen:

O B E R O N.

SECHSTER GESANG.

1. .

Kaum fing Aurora an die Schatten zu verjagen,
Und schloß dem Tag mit ihrer Rosenhand
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,
Nicht weit vom seebespülten Strand
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmen-
bäumen,
Auf einmahl still. Ein sanfter Stofs
Weckt unser doppelt Paar, dieß aus des Schlum-
mers Schoofs,
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

2.

In süßem Schrecken bebt die Sultanstochter auf,
Indem, zum ersten Mahl, vom Morgen ange-
strahlet,
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge mahlet.

Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhöhen;
Die Unermesslichkeit scheint vor ihr aufgethan:
Doch, mitten in der Lust kommt sie ein Schau-
dern an,
Im Unermesslichen sich selbst so klein zu sehen.

3.

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blick.
Wo bin ich? ruft sie. Doch, Herr Hüon, der
am Wagen
Mit offenen Armen steht ins Grüne sie zu tragen,
Bringt den verschwebten Geist schnell zu sich selbst
zurück.
Sey, spricht er, ohne Furcht, mein Leben,
(Indem er seinen Mund von Lieb' und Sehnsucht
warm
Auf ihren Busen drückt, den stille Seufzer heben)
Sey ohne Furcht, du bist in meinem Arm.

4.

Mit Wonne fühlt sie sich itzt wieder ganz
umgeben
Von ihrer Liebe, ganz in seinen Arm versenkt,

Und junger Efeu kann am Stamm nicht brünst'ger
kleben

Als sie um seinen Leib die runden Arme schränkt.

So eilt er mit der süßen Beute

Den Palmen zu; setzt dann auf weiches Moos

Sie in den Schatten hin, sich selbst an ihre
Seite,

Und tauschte seinen Platz um keines Sultans
Loos.

5.

Bald findet auch mit Fatme sich bey ihnen
Sein Alter ein, entschlossen, er und sie,
Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu
dienen.

Kaum hatte Scherasmin im Grünen
Bey seinem Herrn, und Fatme nah am Knie
Der jungen Dame Platz genommen,
Schnell, wie ein Blitz der Fantasie,
Kam durch die Luft der schöne Zwerg geschwom-
men.

6.

Aus seinen Augen brach durch sanft bewölkten
Gram
Der Freundschaft mildes Licht, und als er näher
kam,
Sahn sie ein Kästchen, dicht besetzt mit Edel-
steinen,
In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen.
Freund Hüon, sprach der Geist, nimm dies aus
meiner Hand,
Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht ver-
pflichtet:
Wenn du ihn wiedersiehst, so dien' es ihm zum
Pfand,
Dafs du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

7.

Ihr merkt, (wiewohl in Rezia's Gegenwart
Nicht schicklich war es laut zu offenbaren)
Dafs des Kalifen Zahn' und Bart,
In Baumwoll' eingepackt, in diesem Kästchen
waren.

Es hatte, während dafs der Sultan noch erstarrt
In seinem Lehnstuhl lag, von Oberons unsicht-
baren

Trabanten einer sich behend ans Werk gemacht,
Und alles, ohne Scher' und Pelikan, vollbracht.

8.

Eilt nun, so fuhr er fort, bevor euch nachzu-
jagen

Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede
liegt

Ein Schiff, das ohne Harm in sechs bis sieben
Tagen

Mit euch bis nach Lepanto fliegt;

Dort findet ihr, so bald ihr angekommen,

Ein andres schon bereit, das nach Salern euch
bringt;

Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht euch
beschwingt,

Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!

9.

Und tief, o Hñon, sey's in deinen Sinn
geprägt!

So lange bis der fromme Papst Sylvester

Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung legt,
Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.
Dass der verbotnen süßen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Denn wisset, dass im Nu, da ihr davon versucht,
Sich Oberon von euch auf ewig trennen müßte.

10.

Er sagt's, und seufzt, und stiller Kummer
schwillt
In seinem Aug'; er heisset sie ihm nahen,
Und küßt sie auf die Stirn; und als sie aufwärts
sahen,
Zerfloß er wie ein Wolkenbild
Aus ihrem Blick. Der goldne Tag verhüllt
Sein Antlitz; traurig rauscht's, wie Seufzer, durch
die Palmen,
Und Land und Meer scheint, dumpf und tief
erstillt,
In trübem Duft gestaltlos zu verqualmen.

11.

Ein seltsam Weh, ein stilles Bangen drückt
Das holde Paar; sie sehn mit blassen Wangen

Einander an; im offenen Mund erstickt
Was jedes sprechen will; sie wollen sich um-
fangen,
Und ein geheimes Grau'n hält ihren Arm. Allein
In einem Pulsschlag stürzt der dumpfe Nebel
nieder,
Lacht alles wie zuvor in goldnem Sonnenschein,
Und Muth und Freude kehrt in ihre Herzen
wieder.

12.

Sie eilen nach dem Schiff, und finden's, hoch
erfreut,
Zur Reise schon versehn und zierlich einge-
richtet
Durch ihres Schützers Gütigkeit.
Ein frischer Landwind weht, der Anker wird
gelichtet,
Das Seevolk jauchzt. Die Barke, vogelschnell,
Durchschneidet schon mit ausgespannten Flügeln
Die blaue Flut; die Luft ist rein und hell,
Und glatt das Meer um sich darin zu spiegeln.

13.

Sanft wiegend schwimmt, gleich einem stolzen
Schwan,

Das Schiff dahin, zum Wunder aller Söhne
Des Oceans, auf kaum gefurchter Bahn.
So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
Stehn, Arm in Arm geschlungen, Stunden lang
Auf dem Verdeck, und schau'n; und jede neue
Scene.

Ist Opium für ihren Liebesdrang.

14.

Und wenn sie in die unabsehbarn Flächen
Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen Blau
zerrinnt,

Fängt Hüon an von seinem Land zu sprechen,
Wie schön es ist, wie froh darin die Leute sind,
Und wie von Ost zum West die Sonne
Doch auf nichts holders scheinen kann
Als auf die Ufer der Garonne;
Und alles dieß beschwört sein alter Lehensmann.

15.

Dem hüpf't das Herz, so oft er seinem lieben
Gaskogne Hymnen singen kann!
Die schöne Rezia, wiewohl ihr dann und wann
Viel Worte unverständlich blieben,
Horcht unverwand't; denn das, wovon ihr nichts
entgeht,
Was mit unsäglichem Behagen,
So neu ihr's ist, ihr Herz unendlich leicht ver-
steht,
Ist — was ihr Hüons Augen sagen.

16.

Ein sanfter Druck, der warmen Hand,
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,
Ein leiser Kuß, der Rosenwang' entwand't,
Und, o ein Blick, in Amors Thau gebadet,
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dieß?
Was geht so schnell, trotz dem behendsten
Pfeile,
Von Herz zu Herz, trifft so gewiß
Den Zweck, und macht so wenig lange Weile?

17.

In Seelgesprächen dieser Art
Verlor das Wortgespräch sich stets bey unsern
beiden.

Oft schlichen sie, um Zeugen zu vermeiden,
In ihr Gemach, und standen da gepaart
Am offenen Fenster, oder saßen
Auf ihrem Sofa. Doch, auch dann nicht ganz
allein;

Die Amme wenigstens muß stets zugegen seyn;
Denn H ü o n selber bat ihn nie allein zu lassen.

18.

Noch immer wiederhallt der schreckenvolle
Ton

Des strengen „laßt euch nicht gelüsten“
In seinem Ohr; denn wist, sprach Oberon,
Dass wir uns sonst auf ewig trennen müßten.
Wie meinte das der Geist? Es war ein tiefer
Sinn

In seinem Blick, der immer ernster, immer

Bewölkter ward; ach! Thränen schwammen drin,
Und sein Gesicht verlor den sonst gewohnten
Schimmer.

19.

Diefs schwellt mit Ahnungen des guten Ritters
Herz.

Er traut sich selbst nicht mehr; der Liebe leicht-
ster Scherz

Erweckt die Furcht, ob Oberon ihn verdamme.

Indessen frisst die eingeschlossne Flamme

Sich immer tiefer ein. Die Luft, worin er lebt,

Ist Zauberluft, weil Rezia sie theilet;

Ihr Athem weht darin, ihr holder Schatten schwebt

Um jeden Gegenstand, auf dem sein Auge weilet.

20.

Und, o Sie selbst glänzt ihn im Morgenlicht,

Im Abendroth, im sanften Schattentage

Des Mondes an. In welcher schönen Lage,

In welcher Stellung reizt ihr Nymfenwuchs ihn
nicht?

Der Schleier, der vor allen fremden Augen

Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,
Erlaubt sogar dem furchtsam kühnen Blick
Sich, Bienen gleich, in Hals und Busen einzu-
saugen.

21.

Er fühlt die süsse Gefahr. O, soll es möglich
seyn,

Du Schönste, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,
So wickle dich in sieben Schleier ein!
Verstecke jeden Reitz in tausend kleine Falten;
Lass über dieses Arms lebend'ges Elfenbein
Die weiten Ärmel bis zur Fingerspitze fallen,
Und ach! Freund Oberon, vor allen
Verwandle bis dahin mein Herz in kalten Stein!

22.

Es war, wiewohl ihm oft die Kräfte schier
versagen,
Des Ritters ganzer Ernst, den Sieg davon zu tragen
In diesem Kampf. Es däucht' ihn groß und schön
Das schwerste Abenteu'r der Tugend
anzugehn,

Schon groß und schön, es nur zu wagen,
Und zehnfach schön und groß, es rühmlich zu
bestehn.

Allein, die Möglichkeit so einen Feind zu dämpfen,
Der immer stärker wird, je mehr wir mit ihm
kämpfen?

23.

Nichts ist, was diesem Feind so bald gewonnen
giebt,

Als bey der Schönen, die man liebt,
Sich dem Gefühl stillschweigend überlassen.

Zum Glück erinnert sich Herr Hüon seiner Pflicht,
Nach ritterlichem Brauch, sich mit dem Unterricht
Der Sultanstochter zu befassen.

Denn ach! das arme Kind lag noch im Heiden-
thum,

Und glaubt' an Mahomed, unwissend zwar
warum.

24.

Der Ritter, sie von dieser Pest zu heilen,
Eilt was er kann, (die Liebe hiefs ihn eilen)

Sein Bisschen Christenthum der Holden mitzu-
theilen.

An Eifer gab er keinem Märt'rer nach;

Er war an Glauben stark, wiewohl an Kenntniss
schwach,

Und die Theologie war keineswegs sein Fach;

Sein *Pater* und sein *Credo*, ohne Glossen,

In diesen Kreis war all sein Wissen eingeschlossen.

25.

Doch was vielleicht an Licht und Gründlich-
keit

Der Lehre fehlt, ersetzt des Lehrers Feuer:

Herr Hüon, standsgemäfs ein Feind von Wörter-
streit,

Handhabt das Werk gleich einem Abenteuer,

Und was er glaubt, beschwört er hoch und
theuer,

Erbötig, dessen Richtigkeit

Dem ganzen Heidenthum mit seinem blanken Eisen

Zu Wasser und zu Land handgreiflich zu erwei-
sen.

26.

Groß ist in des Geliebten Mund
Der Wahrheit Kraft; das Herz, voraus mit ihm in
Bund,
Horcht ihm mit Lust und lehrbegier'gem Schweigen.
Was ist so leicht zu überzeugen
Als Liebe? Ein Blick, ein Kufs ist ihr ein Glau-
bensgrund.
Die Schöne, ohne sich in Fragen zu versteigen,
Glaubt ihrem Hün nach, und macht in kurzer
Zeit
Ihr Kreuz an Stirn und Brust mit vieler Fer-
tigkeit.

27.

Das heil'ge Bad der Christen zu empfangen
Stand nun (wie unser Held in seiner Einfalt meint)
Ihr weiter nichts im Weg. Ihr ist's, um vor Ver-
langen
Zu brennen, schon genug, daß er darnach zu
bängen
Und jedes Augenblicks Verzug zu hassen scheint.

Ein Jünger Sankt Basils, ein großer Heiden-
feind,

Der sich im Schiffe fand, wird leicht gewonnen,
ihnen

Für die Gebühr hierin mit seinem Amt zu dienen.

28.

Die schöne Rezia, die nun Amanda hieß
Seitdem sie in den Christenorden
Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
Sie schien dadurch sogar noch eins so schön
geworden.

Allein von Hüon wich zur Stunde sichtbarlich
Sein guter Geist. Es war, im Taumel des Ent-
zückens,

Des Herzens und des Händedrückens
Kein End'. Umsonst zerwinkt der treue Alte sich;

29.

Vergebens stellt sich Fatme gegenüber:
Der gute Paladin in seinem Seelenfieber
Vergißt des Zwergs, der Warnung, der Gefahr.

Der Alte hätte sich zu Tode winken können,
 Die Wonn', in die er ganz versunken war,
 Sie, deren Kuß nun Engel selbst ihm gönnen,
 Zu drücken an sein Herz, A m a n d a sie zu nennen,
 Umnebelt seinen Blick, berauscht ihn ganz und
 gar.

30.

Auch Rezia, seitdem sie von A m a n d e n
 Den Nahmen eingetauscht, glaubt freyer von dem
 Banden

Des Zwangs zu seyn, ist nicht mehr Rezia, ver-
 gift

Nun desto leichter Königswürde,
 Hof, Vaterland, und kurz, was nicht A m a n d a ist.
 Die Rückerinnerung, die sonst wie eine Bürde
 Zuweilen noch an ihrem Nacken hing,
 Fiel mit dem Nahmen ab, den sie im Tausch empfing.

31.

Sie ist nun ganz für H ü o n neu geboren,
 Gab alles, was sie war, für ihn,
 Gab einen Thron um Liebe hin,

Und fühlt' in seinem Arm, sie habe nichts verloren.

Sie gab sich weg, und ist A m a n d e, nun
Für Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,
Hat in der Welt nichts andres mehr zu thun,
Nichts andres zu empfangen noch zu geben.

32.

Der wackre Scherasmin, der das verliebte
Paar

In solcher Stimmung sieht, erschrickt vor ihren
Blicken.

Er wird darin ich weiß nicht was gewahr,
Das lüstern ist verbotne Frucht zu pflücken.
Ein Zeuge drückte sie, das sah er offenbar.
Sie küßten sich, so bald er nur den Rücken
Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,
Und wurden roth, so bald sein Auge sie bestrich.

33.

Im Spiegel seiner eignen Jugend
Sieht er nur allzu gut was beide nicht mehr sahn;
Sieht, einer Motte gleich, die unerfahrne Tugend

Sich ahnungslos der schönen Flamme nahn.
Wie lieblich zieht der Glanz, die sanfte Wär-
me an!

Durch ihre Unschuld selbst betrogen
Umtaumelt sie das Licht in immer kleinern Bogen,
Und plötzlich ach! verbrennt sie ihre Flügel dran.

34.

In dieser Noth läßt der getreue Alte
(Mit Fatmen ingeheim zu diesem Zweck vereint)
Nichts unversucht, was ihm ein Mittel scheint,
Dass wenigstens bis Rom des Ritters Weisheit
halte;

Ihm fällt bald dieß bald jenes ein,
Sie zu beschäftigen, zu stören, zu zerstreun;
Zuletzt schlägt er, da alle Mittel fehlen,
Zur Abendkürzung vor, ein Märchen zu erzäh-
len.

35.

Ein Märchen nennt' er es, wiewohl es frey-
lich mehr
Als Märchen war. Ihm hatt' es ein Kalender

Zu Basra einst erzählt, als er die Morgenländer
Nach seines Herren Tod durchirrte, lang' vorher,
Eh' in die Kluft des Libans aus den Wogen
Der stürmевollen Welt er sich zurückgezogen:
Und da es itzt in ihm gar lebhaft sich erneut,
Glaubt er, es sey vielleicht ein Wort zu rechter
Zeit.

36.

Und so beginnt er denn: Vor etwa hundert
Jahren

Lebt' an den Ufern des Tessin
Ein Edelmann, an Weisheit ziemlich grün,
Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren;
Von Podagra und Gicht, der späten bittern Frucht
Zu viel genossner Lust, fast täglich heimgesucht;
Ein Hofmann übrigens, galant und wohl erfahren,
Und in der Kriegeskunst der Minne wohl versucht.

37.

Dem war, nachdem er lang' sein sündliches
Vergnügen
Daran gehabt, im Hagestolzenstand

Auf Amors freyer Bürsch' Berg auf Berg ab im
Land

Herum zu ziehn, und, wo er Eingang fand,
Bey seines Nächsten Weib zu liegen;
Ihm, sag' ich, war zuletzt der Einfall aufgestiegen,
Den steifen Hals, noch an des Lebens Rand,
Ins sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

38.

Mit viel Geschmack und wohl verkühltem Blut
Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und
Bette,
Zu Scherz und Ernst, gerade nöthig hätte,
Zumahl zur Sicherheit; ein Mädchen, fromm und
gut,
Unschuldig, sittsam, unerfahren,
Keusch wie der Mond und frey von aller eiteln
Lust,
Jung überdieß, pechschwarz von Aug' und Haaren,
Von Farbe rosenhaft, und rund von Arm und Brust.

39.

Von allen drey und dreyßig Stücken,
Womit ein schönes Weib, sagt man, versehen ist,

Hätt' er kein einzigs gern an seiner Braut vermifst,
 Am wenigsten das Aug', in dessen Feuerblicken
 Ein feuchtes Wölkchen schwimmt, die kleine wei-
 che Hand,
 Die Lippen, die dem Kufs entgegen schwellen,
 Das runde Knie, der Hüften schöne Wellen,
 Und unter sanftem Druck den süßen Widerstand.

40.

Der gute alte Herr, beym Kauf so schöner
 Waare,
 Vergafs nur Eins — die fünf und sechzig Jahre,
 Die seinen Kopf bereits mit Schnee bestreun.
 Zwar macht' er, aus geheimer Vorempfindung,
 Ausdrücklich zum Beding der ehlichen Verbindung,
 Sie sollte reitzvoll, warm, und alles das, allein
 Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern blei-
 ben:

Allein, wer wird für Sie die Klausel unter-
 schreiben?

41.

Rosette that's. Rosette war ein Kind,
 War auf dem Land, dem Veilchen gleich, im
 Schatten

Verborgen aufgeblüht, war froh und leicht gesinnt,
Und sah in ihrem künftigen Herrn und Gatten
Nichts als den Mann der sie zur großen Dame
macht,

Ihr reiche Kleider gab und tausend schöne Sachen,
Die Kindern, wie sie war, bey Tage Kurzweil
machen;

An andres hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.

42.

Die Hochzeit ward demnach mit großer Pracht
vollzogen.

Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und
schwer,

Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher,
Und wähnt sein Taufschein hab' um zwanzig ihn
belogen.

Was Augen hat läuft schaarenweis' herbey
Den prächt'gen Kirchgang anzustauen;
Ein stattlich Paar! hört man zu beiden Seiten
raunen;

Sie gleichen sich — wie Januar und May.

43.

Rosettens Unschuld war (wie in dergleichen
Fällen

Gewöhnlich ist) des alten Gangolfs Stolz:

Er schien am zweyten Tag vor hohem Muth zu
schwellen,

Und schritt einher gerader als ein Bolz:

Es war der letzte Trieb von einem durren Holz!

Die Übel, die sich gern zu grauer Liebe gesellen,

Begannen bald bey ihm sich reichlich einzustellen;

Je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter
schmolz.

44.

Indefs verdoppelt er auf andre Art die Proben

Von seiner Zärtlichkeit, beschenkt sie täglich
schier

Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schönen
Roben,

Juwelen, kurz, mit allem was er ihr

An Augen ansehen kann. Es koste was es wolle,

Was ihr Vergnügen macht, das ist für ihn Genuß;

Er fordert nichts dafür als höchstens einen Kufs;
Mit Einem Wort, er spielt die — Alten-Mannes-
Rolle.

45.

R o s e t t e, jugendlich vergnügt mit ihrem Loos,
Spart auch dagegen nichts den Alten zu vergnügen
Nach seiner Art; setzt sich auf seinen Schoofs
So viel er will, und läßt auf seinem Knie sich
wiegen,

Läßt aus Gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,
Pflegt seiner, liebevoll, in seinem Unvermögen;
Und, wandelt ihn (wie oft) die Schlafsucht an,
Darf er sein schweres Haupt auf ihren Busen
legen.

46.

So lebten sie in Eintracht manches Jahr
Zusammen, keusch und treu wie fromme Turtel-
tauben,

So treu ergeben Sie, und Er so voller Glauben,
Dafs jedermann dadurch erbauet war.

Der gute Mann vergaß bey ihren Scherzen
Sein Podagra und seine Rückenschmerzen,
Und seinerwegen bloß beklagt' in ihrem Herzen
Die junge Frau sein zehntes Stufenjahr.

47.

Allein, es kam; und ach! zu ihrem großen
Leide,
Ein Übel kam mit ihm auf Gangolfs graues
Haupt,

Das seiner liebsten Augenweide
Den armen Greis auf lebenslang beraubt.
Nie wird er wieder sich an ihren Blicken sonnen,
Nie wieder sehn dieß reizende Oval,
Wovon zu Engeln und Madonnen
So mancher Mahler gern die sanften Züge stahl!

48.

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,
Dem armen blinden Mann, hätt' er Rosetten
nicht?

Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht süße Pflicht,

Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu
bleiben,

Ihm immer Arm und Augenlicht
Zu leihn, für ihn zu lesen und zu schreiben,
Zu fragen was ihm fehlt, und, quälet ihn die
Gicht,

Mit leichter warmer Hand ihm Knie und Fuß zu
reiben?

49.

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleids-
voll,

Entrichtet ohne Zwang und Murren
Der Ehstandspflicht auch diesen schweren Zoll;
Aufmerksam stets, (wiewohl bey seinem Knurren
Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwoll)
Dass ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.
Zum Unglück fing er itzt, trotz ihrem guten
Willen,

In seinem Sorgestuhl die schlimmste aller Grillen.

50.

Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle
schlich

Die Sterblichen zu necken und zu quälen;

Fuhr in den armen Mann, und plagt' ihn jämmerlich.

Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhehlen,

Rosette sey, so sehr sie einem Engel glich,

Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern fehlen?

Die Welt ist rings umher von offenen Augen voll,
Und ach! das Auge blind, das sie beleuchten soll!

51.

So jung, so schön, so ganz aus lauter Liebeszunder

Gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor Sehnsucht glühn?

Wo sah man je so frische Wangen blühn?

Je Augen funkelnder und Lilienarme runder?

Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freylich fliehn:

Doch, wenn sie auf der Flucht nun glitschte?
wär' es Wunder?

Der Grund, worauf sie flieht, ist hell geschliffner Stahl,

Und ach! die Einmahl fällt, die fällt für allemahl.

52.

Selbst ihre Tugenden, ihr sanftgefällig Wesen,
Ihr leichter Sinn, stets froh und guter Ding',
Was sonst an ihr das liebste ihm gewesen,
Die holde Scham sogar, womit sie ihn umfing,
Und was ihm sonst von ihren tausend Reitzen,
Entschleiert und verschönt, sein Seelenspiegel
weist,
Das alles hilft itzt nur dem Argwohn, der ihn
beißt,
Sich in sein wundes Herz noch tiefer einzubeitzen.

53.

Der Sklaverey, worin das gute junge Weib
Seit dieser Zeit verlechzt, ist keine zu vergleichen.
Stets angeschnallt an seinen siechen Leib,
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der Seite
weichen.
Misstrauisch aufgeschreckt von jedem leisen Wort,
Trägt er die Augen nun an seinen Finger-Enden,

Und Nachts liegt eine stets von seinen knot'gen
Händen.

Bald da, bald dort auf ihr, aus Furcht sie schleich'
ihm fort.

54.

So sanft Rosette war, so fiel doch solch
Betragen

Ihr schwer aufs Herz. Er nennt es Liebe zwar:
Allein sie sah zu wohl nur, was es war,
Und fing, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,
Zu überlegen an. So neben einem Mann
Von siebenzig, mit Gicht und Stein beladen,
Durchs Leben, wie durch einen Sumpf, zu waden,
Und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter
Bann.

55.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,
Scheint in dem Licht, worin sie jetzt es sehen
muß,

Höchst widerlich und gar nicht auszustehen.

Sein Zärtlichthun ist jetzt ihr herzlichster Ver-
drufs,

Sein Scherz unleidlich plump, und ekelhaft sein
Kufs ;

Wagt er noch mehr, so möchte man vergehen!

Und sie, o grausam! sie ist jung und schön für
ihn,

Und was ihm unnütz ist, muß sie sich selbst
entziehn!

56.

Und was entschädigt sie? Der Stadt gesellige
Freuden,

Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne Frucht!

Von niemand wird ihr altes Schloß besucht;

Als gingen Geister drin, scheint jeder es zu meiden.

Ein großer Garten, hoch mit einer Mau'r umfaßt,

Ist alles was sie hat — im Kreis sich zu bewegen;

Zum Träumen kann sie da an einen Baum sich
legen,

Und dann sogar ist ihr der blinde Mann zur Last.

57.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloß
erzogen

Und über seinen Stall gesetzt,

Wird itzt zum ersten Mahl betrachtenswerth
geschätzt.

Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn,
Und oft gesucht ihr's mündlich zu gestehn,
Doch, da sie stets dem Anlaß ausgebogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

58.

Jetzt aber, da Verdrufs und Gram
Und lange Weil' bey Tag, und noch langweil'gers
Wachen

Bey Nacht, Zerstreuungen ihr zum Bedürfnis
machen,

Kein Wunder, daß sie jetzt die Sache anders
nahm.

Es däucht ihr hart, in ihren schönsten Tagen
So gänzlich allem Trost des Lebens zu entsagen;
Und Walter, dessen Blick nun wieder Muth
bekam,

War unermüdet, sich zum Tröster anzutragen.

59.

Sein Eifer wächst je mehr er Raum gewinnt.
Er fleht; sie weigert sich: doch unvermerkt ent-
spinnt

Sich ein Verständniß zwischen ihnen,
Wovon die Augen bloß die Unterhändler sind;
Denn Gangolf war nicht an den Ohren
blind,

Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen
dienen.

Der Alte spitzt die seinen gleich und lauscht
Wenn von Rosettens Kleid nur eine Falte rauscht.

60.

Ein solcher Zwang verkürzt die Komplimente
Des Widerstands, und in sehr kurzer Zeit
Sind Walter und die Dame schon so weit
Daß nur die Frage ist, wie man sich nähern
könnte?

Von ihrem Drachen, den sein Husten Tag und
Nacht

Nicht ruhen läßt, gebannet und bewacht,

Was wird die junge Frau ersinnen,
Um etwas Raum und Zeit für Walter zu
gewinnen?

61.

Noth schärft den Witz. Indem sie hin und
her

Auf Wege denkt, erwählt, verwirft, im besten
Viel Schwierigkeiten sieht, fällt ihr von ungefähr
Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Ästen,
Der, an der Rasenbank im Garten, wo sich, rund
Um einen Marmorbrunnen, Hecken
Von Myrten ziehn, hoch überhangend stund,
Den Schattensitz vor Sonnengluth zu decken.

62.

Zu diesem anmuthsvollen Ort,
Den laue Lüftchen stets umfliegen,
Pflegt oft, zur Sommerszeit, wenn alles lechzt und
dorrt,
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfügen,
Um an des Brunnens kühlem Bord

Ein Stündchen oder zwey auf ihrem Schoofs zu
liegen —

Zum Garten hat jedoch den Schlüssel er allein,
Und außer ihm und ihr kam keine Seel' hinein.

63.

Was nun zu thun, den Schlüssel zu bekom-
men,

Den stets im Unterkleid der Alte bey sich führt?
Der wird beym Schlafengehn ganz sachte wegge-
nommen,

Und, während daß der Mann sein Ave psalmo-
diert,

In Wachs gedrückt, sodann am nächsten Morgen
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand
gespielt,

Und ein Postskript dazu, das ihm den Baum em-
pfehlt;

Das übrige wird Walter schon besorgen.

64.

Nun, was geschah? Es war ein schöner war-
mer Tag

Zu End' Augusts, als unsern blinden Alten

Die Sonne lockt, wie er zuweilen pflag,
Die Mittagsruh im Myrtenrund zu halten.
Komm, meine Taube, spricht zu seinem andern
Ich
Der graue Tauber, komm, mein Röschen, führe
mich
Zu jenem stillen Grund, wo, seit er uns ver-
bunden,
Der Gott der Eh' so oft uns Arm in Arm
gefunden.

65.

Rosette winkt, und Walter schleicht
voran;
Die Gartenthür wird leise aufgethan
Und wieder zugemacht; dann geht es an ein
Fliegen
Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erstiegen,
Und, wo der breit'ste Ast sich sanft gebogen
krümmt,
Des Weibchens Thron im dichtsten Laub bestimmt.
Der Alte kommt indess, mit ungewissen Tritten,
An seines Röschens Arm allmählich angeschritten.

66.

Weil nun der Mund beynah das einz'ge blieb,
Das noch, in viel und mancherley Gebrechen,
Ihm Dienste that, so war, von seiner Lieb'
Und von dem Paradies des Ehstands ihr zu sprechen,
Gewöhnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.
Er mischte dann, vielleicht sie zu bestechen,
Von ihren Reitzungen viel Poesie hinein,
Und meistens kam ein Stück von Predigt hinter
drein.

67.

Aus diesem Ton war's unterwegs gegangen,
Und, da sie glücklich nun beym Brunnen ange-
langt,
(Wo, wie ihr wißt, der schöne Birnbaum prangt)
Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die
Wangen
Gestreichelt, und (wiewohl vom Husten stark
geplagt)
Viel zärtliches und süßes vorgesagt,

Die Predigt eben angefangen,
Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht
behagt.

68.

Ist, sprach er — da er so, die Stirn an ihrer
Brust,
Im Schatten bey ihr saß, und an dem runden,
weichen,
Atlaßnen Arm sanft auf und ab zu streichen
Nicht müde ward — ist wohl der Unschuld unsrer
Lust,
Der Ruh, dem süßen Trost, dem alle Freuden
weichen,
Dem Glück geliebt zu seyn, geliebt und sich
bewußt
Man sey es würdig — kurz, dem was du fühlen
mußt
Wenn du mich liebst, ein Glück auf Erden zu ver-
gleichen?

69.

O sprich, mein Röschen, — hier begann
Der alte Herr noch zärtlicher zu streicheln —
Doch rede frey und ohne alles Heucheln,

(Denn einer höret uns, den niemand täuschen
kann)

Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,
Der dich so zärtlich liebt, darf sich dein Gangolf
schmeicheln,

Dafs du ihn wieder liebst? dafs er dein Alles ist,
Dein ganzes Herz erfüllt, wie du sein Alles bist?

70.

Zwar freylich, wollten wir die alten Sagen
schätzen,

Wär' einem Mann nichts minder zu verzeihn,
Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,
Zu bau'n auf ihre Treu', zu trauen ihrem Schein.
Längst lehrten uns, aus Tonnen und von Thronen,
Der Narr Diogenes, die weisen Salomonen,
Es sey des Weibes Herz kein zuverlässig Gut,
Und ihrer List nichts gleich als ihre Wankelmuth.

71.

Nichts von den weltlichen Geschichten
Zu sagen, sehn wir nicht sogar das heil'ge
Buch

Den Ruhm der Weibertreu' von Anbeginn ver-
nichten?

Kam auf die Menschheit nicht durchs erste Weib
der Fluch?

Von seinen Töchtern ward der fromme Loth
betrogen;

Die Kinder Gottes selbst, schon vor der grossen
Flut,

Verbrannten sich, von Weibern angezogen,

Die Fittiche an ihrer strafbarn Gluth.

72.

Die Delila'n, die Jaeln, Jesabellen
Und Bathseba'n, und wie ihr Name heisst,
Ist unvonnöthen dir im Reihen aufzustellen,
Wiewohl die Schrift sie nicht der Treue halben
preist:

Doch diese Judith, die den tapfern, frommen,
alten

Feldmarschall Holofern erst in die Arme schlingt,
Erst liebetrunken macht, und dann ums Leben
bringt,

Wer kann dabey der Thränen sich enthalten?

73.

Wär' aber auch der Weiber größte Zahl
An Lastern noch so reich, an Tugend noch so
kahl,

Dir, meine Einz'ge, Auserwählte,
Dir, meines Alters Trost und meiner Augen Licht,
Dir trau' ich's zu, du bliebst getreu an deiner
Pflicht,

Und fehltest nicht, wenn auch die beste fehlte.
Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,
Wird, o gewiss! von dir so grausam nie betrübt?

74.

Wozu, versetzt mit schuldbewussten Wangen
Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,
Womit sie um den Gürtel ihn umfassen,
Mißmuthig weg — wozu, versetzt sie rasch und
warm,

All diese Litaney? Womit in meinem Leben
Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?
Wie? soll ich glauben, daß dein Herz an meiner
Treu'

Nur einen Augenblick zu zweifeln fähig sey?

75.

Unglückliche! ist dieß für alle meine Liebe
Zuletzt der Lohn? Wem gab ich ganz mich hin?
Der Unschuld ersten Kuß, der Jugend erste
 Triebe,
Wer hatte sie? — Und ach! daß ich zu zärtlich
 bin,
Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm ver-
 dächtig
Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker
 schlug!
Hoffart'ger, hast du nicht an diesem Sieg genug?
Auch quälen mußt du mich? O grausam! nieder-
 trächtig!

76.

Hier hielt sie ein, als ob der übermäſſige
Schmerz
Die Stimm' in ihrer Brust erstickte;
Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals
und drückte
Das treue Weib reumüthig an sein Herz.
O weine nicht, mein Liebchen, o verzeihe

Was Liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht Verdruss
 Dir machen; o verzeih, und gieb mir einen Kuss!
 Bey Gott! ich zweifle nicht an meines Röschens
 Treue!

77.

So seydt ihr! sprach Rosett', indem sie sei-
 nem Kuss
 Sanft sträubend sich entzog, so seydt ihr Männer
 alle!
 Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,
 Und habt ihr uns, macht ruhiger Genuß
 Statt frischem Blut bey euch nur böse Galle.
 Weh dann der armen Frau, die euch befried'gen
 muß!
 Das Flämmchen selbst, das ihr so eifrig ange-
 blasen,
 Giebt euch zum Argwohn Stoff, und macht euch
 heimlich Rasen.

78.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen Zeit
 Sein Hüftweh überfällt, weiß seinem armen Leibe
 Sonst keinen Rath, als dem getreuen Weibe

Betheurungen zu thun von seiner Zärtlichkeit,
Und daß der Schatten nur von Argwohn himmel-
weit

Von seinem Herzen sey und bleibe.
Somit bestätigt denn der neue Friedensschluss
Von beiden Theilen sich mit einem süßen Kufs.

79.

Das wackre Ehepaar sank, aus Leerheit oder
Fülle

Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe Stille.
Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?
Nichts, sagt sie wieder seufzend, und bleibt
stumm.

Er dringt in sie. „Sey unbesorgt, mein Lieber,
Es ist ein Lüstern nur, und geht vielleicht vor-
über.“ —

Ein Lüstern? — Ich versteh'! — Wie glücklich
machtest du

Mein Alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch
eins dazu.

80.

Da hätten wir die Frucht von deinem kalten
Baden,
Fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag' an! es könnte
dir,
Wenn du's verhielt'st, und dem Verborgnen scha-
den!

O! spricht sie, sähest du den schönen Birnbaum hier,
So frisch von Laub, so strotzend voll beladen
Mit reifer goldner Frucht! die Äste brechen schier!
Ich sagte nichts, aus Furcht du möchtest zürnen,
Allein — ich gäb' ein Aug' um eine dieser Birnen!

81.

Ich kenn' ihn wohl, den Baum; er trägt im
ganzen Land
Die beste Frucht, versetzt der gute Blinde:
Doch, sprich, wie machen wir's? Kein Mensch ist
bey der Hand,
Es ist ein Erntetag, das ganze Hofgesinde
Im Feld zerstreut — der Baum ist hoch, und ich
Bin schwach und blind — O wäre nur der Bengel

Der Walter hier! — „Mir fällt was ein, mein
Engel,
Wir brauchen niemand sonst,“ spricht sie, als dich
und mich.

82.

„Wär'st du so gut, und wolltest mit dem
Rücken
Nur einen Augenblick fest an den Stamm dich
drücken,
So wär's ein leichtes mir, hier von des Rasens
Saum
Dir auf die Schulter mich zu schwingen;
Von da ist's vollends auf den Baum
Zum ersten Ast zwey kleine Spangen kaum;
Ich bin im Klettern und im Springen
Von Kindheit an geübt — gewiss, es wird gelin-
gen.“

83.

Von Herzen gern, versetzt der blinde Mann;
Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden
kämeſt?

Es bräch' ein Ast? was könnt' ich Armer dann
Zu deinem Beystand thun? — Wie, wenn du dich
bequemest

Zu warten? — „Sagt' ich nicht, dafs ich nicht
warten kann?

Ich sehe wohl, dafs du des kleinen Diensts dich
schämest;

Um alles wollt' ich dir nicht gern beschwerlich
seyn!

Und doch, wer sieht uns hier? Wir sind ja ganz
allein!“

84.

Was war zu thun? Es konnte leicht das
Leben

Von einem Erben gar bey dieser Lüsternheit
Gefährdet seyn; kurz, halb mit Zärtlichkeit
Halb mit Gewalt, muß Gangolf sich ergeben.
Er stämmt sich an, hilft selbst dem Weibchen auf,
Und vom geduld'gen Kopf des guten alten Narren
Schwingt sich Rosette frisch zum lüft'gen Sitz
hinauf,

Wo ihrer, unterm Laub, verstohlne Freuden
harren.

85.

Nun saß von ohngefähr, da alles dieß geschah,
 Auf einer Blumenbank, dem guten blinden Alten
 Vorüber, Oberon, um mit Titania,
 Der Feenkönigin, hier Mittagsruh zu halten:
 Indess die zefyrgleiche Schaar
 Der Elfen, ihr Gefolg, zerstreut im ganzen
 Garten
 Und meist versteckt in Blumenbüschen war,
 Um schlummernd dort den Mondschein zu
 erwarten.

86.

Unsichtbar saßen sie, und hörten alles an,
 Was zwischen Mann und Frau sich eben zuge-
 tragen.
 Zum Unglück, daß sie auch die Birnbaumsscene
 sahn!
 Dem Elfenkönig gab dieß großes Mißbe-
 hagen.
 Da, sprach er zu Titanien, sieht man nun
 Wie wahr es ist, was alle Kenner sagen!

Was ist so arg, das nicht, um sich genug zu
thun,

Ein Weib die Stirne hat zu wagen?

87.

Ja wohl, Freund Salomon, bekennt dein
weiser Mund:

„Ein einzler Biedermann wird immer noch gese-
hen;

Doch wandre einer mir ums weite Erdenrund
Nach einem frommen Weib, er wird vergebens
gehen!“

Siehst du, Titania, im Birnbaum dort versteckt
Das ungetreue Weib des blinden Mannes spotten?
Sie glaubt sich in der Nacht, die seine Augen
deckt,

So sicher als in Plutons tiefsten Grotten.

88.

Allein, bey meinem Thron, bey diesem Lilien-
stab,

Und bey der furchtbarn Macht, die mir das Reich
der Elfen

Mit diesem Zepter übergab,
 Nichts soll ihr ihre List, nichts seine Blindheit
 helfen!

Nein, ungestraft in Oberons Angesicht
 Sich ihres Hochverraths erfreuen soll sie nicht!
 Ich will den Staar von Gangolfs Augen schlei-
 fen,
 Und auf der frischen That soll sie sein Blick
 ergreifen!

89.

So? willst du das? versetzt mit raschem Sinn
 Und Wangen voller Gluth die Feenkönigin;
 So soll mein Schwur dem deinen sich vermählen!
 So schwör' auch ich, so wahr ich Königin
 Des Elfenreichs und deine Gattin bin,
 Es soll ihr nicht an einer Ausflucht fehlen!
 Ist Gangolf etwa ohne Schuld?
 Ist Freyheit euer Loos, und unsers nur Geduld?

90.

Doch, ohne sich an ihren Zorn zu kehren,
 Macht Oberon, was er geschworen, wahr.
 Berührt von seinem Lilienstabe, klaren

Sich Gangolfs Augen auf, verschwunden ist der
Staar.

Erstaunt, entzückt beginnt er aufzuschauen,

Sieht hin, und schüttelt sich als führ' ein Wespen-
schwarm

Ihm in die Augen, sieht, o Himmel! soll er
trauen?

Sein treues Röschen, ach! in eines Mannes Arm!

91.

Es kann nicht seyn! er hat nicht recht
gesehen;

Ihn blendete das lang' entwohnte Licht;

Unmöglich kann sich so das beste Weib ver-
gehen!

Er schaut noch einmahl hin — Das nehmliche Ge-
sicht

Durchbohrt sein Herz. Ha, schreyt er, wie
besessen,

Verrätherin, Sirene, Höllegezücht,

Du scheuest dich vor meinen Augen nicht,

Der Ehr und Treu' so schändlich zu vergessen?

92.

Rosette, wie vom Donner aufgeschreckt,
Fährt ängstlich auf, indem mit einem Zauber-
schleier

Ein unsichtbarer Arm den blassen Buhler deckt.
Was für ein seltsam Abenteuer
Stellt, denkt sie, just in diesem Nu, so sehr
Zur Unzeit, das Gesicht des alten Unholds her?
Doch, nach dem Wort der Königin der Elfen,
Fehlt ihr's an Witze nicht, sich aus der Noth zu
helfen.

93.

Was hast du, lieber Mann? ruft sie herab vom
Baum,

Was tobst du so? — „Du fragst noch, Unver-
schämte?“

Ich Arme! wie? Du giebst dem Argwohn Raum?
So lohnst du mir, daß mich dein Nothstand
grämte,

Daß ich, da nichts mehr half, durch schwarzer
Kunst Gewalt

Mit einem Geist in Mannsgestalt
Um dein Gesicht zu ringen mich bequeme,
Und, dir zu Lieb', im Kampf den rechten Arm
mir lähmte?

94.

Was Dank verdient, machst du sogar zu
Schuld,
Und schämst dich nicht mir solch ein Lied zu
singen?
Ha, schrie er, hier verlör' Sankt Hiob die Ge-
duld!

Was ich gesehen nennst du ringen?
So möge mir dieß neu geschenkte Licht
Des Himmels Wunderhand bewahren,
Und du, treuloses Weib, mögst du zur Hölle
fahren,
Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That ge-
bricht!

95.

„Wie? ruft sie aus, so kann mein Gangolf
sprechen?

Weh mir! ach! zu gewiss muß etwas, was es sey,

An meinem Zauberwerk gebrechen;
 Dein Aug' ist offenbar noch nicht von Wolken
 frey!

Wie könnt'st du sonst, mit solchen harten Reden
 Dein treues Weib zu morden dich entblöden?
 Dein Sehen kann kein wahres Sehen seyn,
 Es ist das Flimmern nur von ungewissem Schein.“

96.

O dafs es möglich wär' mich selbst zu hin-
 tergehen,
 Spricht Gangolf; wohl dem Mann den nur ein
 Argwohn plagt!
 Ich Unglücksel'ger hab's gesehen!
 Gesehen was ich sah! — „Dem Himmel sey's
 geklagt!
 Ward je ein Weib unglücklicher geboren?
 (Schreyt die Verrätherin mit einem Thränengufs)
 O dafs ich diesen Schmerz noch überleben mufs!
 Mein armer Mann hat den Verstand verloren!“

97.

Und welcher Mann von zärtlichem Gemüth
 Verlör' ihn nicht, trotz allen seinen Sinnen,

Der Thränengüsse aus so schönen Augen rinnen
Und eine solche Brust von Seufzern schwellen
sieht?

Der Alte kann nicht länger widerstehen:

Gieb dich zufrieden, Kind, ich war zu rasch, zu
warm;

Verzeih, und komm herab in deines Gangolfs
Arm,

Es ist nun sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!

98.

„Da hörst du's nun! spricht zu Titania

Der Elfenfürst: was er mit Augen sah

Schwemmt eine Thräne weg! Dein Werk ist's;
triumfiere!

Doch hör' auch nun den heiligsten der Schwüre!

Ich glaubte mich geliebt, und fand mein Glück
darin.

Es war ein Traum — Dank dir, daß ich entzau-
bert bin!

Hoff' nicht ein Thränchen werd' auch mich umne-
beln können,

Von nun an müssen wir uns trennen!

99.

Nie werden wir, in Wasser noch in Luft,
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balsam
regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewig finstrer Gruft
Bey Zauberschätzen wacht, einander mehr begegnen.
Mich drückt die Luft in der du athmest! Fleuch!
Und wehe dem verräthrischen Geschlechte
Von dem du bist, und weh dem feigen Liebes-
knechte
Der eure Ketten schleppt! ich has' euch alle
gleich!

100.

Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken,
Als wie ein taumelnder lusttrunkner Auerhahn,
Sich fangen läßt, und liegt und girrt sie an,
Und saugt das falsche Gift aus ihren üpp'gen
Blicken;
Wähnt, Liebe sey's was ihr im Schlangenbusen
flammt,
Und horcht bethört der lächelnden Sirene,

Traut ihren Schwüren, glaubt der hinterlist'gen
 Thräne,
 Der sey zu jeder Noth, zu jeder Qual verdammt!

101.

Und bey dem furchtbarn Nahmen sey's ge-
 schworen
 Der Geistern selbst unnennbar bleiben muß,
 Nichts wende diesen Fluch und meinen festen
 Schluß:
 Bis ein getreues Paar, vom Schicksal selbst
 erkohren,
 Durch keusche Lieb' in Eins zusammen
 fließt,
 Und, probefest in Leiden wie in Freuden,
 Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber
 scheiden,
 Der Ungetreuen Schuld durch seine
 Unschuld büßt.

102.

Und wenn dieß edle Paar schuldloser reiner
 Seelen
 Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb

Des strengsten Geschicks, auch wenn bis an die
Kehlen

Das Wasser steigt, getreu der ersten Liebe
blieb;

Entschlossen, eh den Tod in Flammen zu
erwählen,

Als ungetreu zu seyn selbst einen Thron
zu Lieb':

Titania, ist dieß, ist alles dieß geschehen,

Dann werden wir uns wiedersehen!

103.

So sprach der Geist und schwand aus ihrem
Blick.

Vergebens lockte sie mit liebevoller Stimme,

Nachfliehend, ihn in ihren Arm zurück!

Nichts kann des raschen Worts, das er in seinem
Grimme

Gesprochen, hätt' er gleich es selber nun beweint,

Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden,

Bevor, nach dem Beding, der ganz unmöglich
scheint,

Zwey Liebende, wie er's verlangt, sich finden.

104.

Seit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen
Sich Oberon in eigener Gestalt
Nie mehr gezeigt, und (wie die Leute sagen)
Bald einen Berg, bald einen dicken Wald
Bald ein verlassnes Thal zu seinem Aufenthalt
Gewählt, wo Liebende zu stören und zu plagen
All sein Vergnügen ist: und daß er nur für euch
Das Gegentheil gethan, ist einem Wunder gleich.

105.

Hier endigte der Alte mit Erzählen;
Und Hüon nimmt Amanden bey der Hand:
Wenn, spricht er, nur ein Paar getreu verliebter
Seelen
Zu Oberons und Titaniens Ruhe fehlen,
So schwebt des Schicksals Werk an der Vollendung
Rand.
War er's nicht selbst, der uns so wunderbar ver-
band?
Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz
genommen:
Die Proben — O die laßt je eh'r je lieber
kommen!

106.

A-m-a-n-d-e legt an Antworts- Statt
Des Jünglings Hand ans Herz mit seelenvollen
Blicken.

Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?
Und eine Scene von Entzücken
Erfolgt daraus, wobey der gute Scherasmin
Des schönen Märchens Frucht, trotz allem seinem
Nicken,
Auf einmahl zu verlieren schien.

107.

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher
Schleier
Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zärtlichkeit ergofs sich desto freyer,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,
Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören!

V a r i a n t e n.

Stanze 2. v. 6.

Die Unermesslichkeit scheint vor ihm aufgethan;

St. 7. v. 3.

Dass des Kalifen Zähn' und Zwickelbart,

St. 8. v. 1.

(a) Eilt nun, fuhr Ob'ron fort, u. s. w.

St. 9. v. 2.

So lange bis dein Öhm, der fromme Papst Syl-
vester,

St. 10. v. 2.

(a) In seinem Aug', drauf heisst er sie ihm nahen,

St. 12. v. 2.

(a) Zur Reise schon versehn und eingerichtet

St. 15. v. 1.

(a) Denn Dem hüpf't hoch das Herz, u. s. w.

St. 18. v. 6, 7.

(a) In seinem Blick; 'sein Aug' ward immer ern-
ster, immer

Bewölkt; Thränen schwammen drin,

St. 22. v. 4.

Das schwere Abenteu'r der Tugend u. s. w.

St. 24. v. 5.

(a) Er war an Glauben stark, doch an Erkennt-
niss schwach,

St. 31. v. 3.

(a) Gab eine Welt um Liebe hin,

Mit der 35sten Stanze endigt sich in der
ersten Ausgabe der sechste Gesang.

St. 44. v. 4.

(a) Juwelen, allem was er ihr

St. 62. v. 2.

(a) Wo laue Lüftchen stets die Zweige lispelnd
biegen,

St. 67. v. 3.

— — — der liebe Birnbaum prangt)

v. 6.

Viel schönes ihr und zärtlichs vorgesagt,

St. 70. v. 2.

So wäre einem Mann u. s. w.

St. 79. v. 6, 7.

(a) Es ist nur ein Gelust, u. s. w.

Was sagst du, ein Gelust? u. s. w.

St. 102. v. 7.

(a) Titania, wenn alles dieß geschehen,

St. 106. v. 1.

(a) Die Schöne legt, an Antworts Statt,

ENDE DES XXII. BANDES.

Leipzig,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Freie prof. Stellen p. 19 (28. 12. 29.)

Der Elfenkönig in seinen Gegenden !!

Wichtige Schilferungen Seite 90

S. 127. Traum Hüons - Der Wichtel selbst hat zu Carbunculus
so etwas schon geträumt; ein copuliertes !!

Ungeheuer hies: kepte für das hies und des hies

Oberon: den Apfel des hiesigen Apfels mit dem hiesigen
der Dienst des Ritters erzählen !!





Wieland, Christoph Martin,

C.M. Wielands Sämmtliche Werke

Bd.: Zwey Und Zwanzigster Band

Leipzig 1796

P.o.germ. 1594 m-22

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123167-3

VD18 9046303